Volkswille

ORGAN FUR DAS ARBEITENDE VOLK

MITTEILUNGSBLATT DER FREIEN GEWERKSCHAFTEN UND DER ARBEITER-SPORTVEREINE

Bezugspreis: Durch Boten halbmonatlich 1.20 RM., durch die Post monatlich 2.40 RM., Bestellgeld extra, im voraus zahlbar. Erscheint jeden Werktag vormittags. Preis der Einzelnummer 10 Rpf. Bankkonto: Städtische Sparkasse Gelsenkirchen. Postscheckkonto: 5405 Dortmund. Hauptgeschäftsstelle, Verlag und Schriftleitung: Gelsenkirchen, Ringstraße 33. Fernruf Sammelnummer 25841

Anzeigenpreis im Verbreitungsgebiet 8 Rpf., außerhalb 12 Rpf., für 1 mm Raumhöhe bei 27 mm Breite. Reklamen 1 mm Raumhöhe bei 90 mm Breite 50 Rpf. Kleine Anzeigen 5 Rpf. Inseratenannahme bis 19 Uhr. Bei gerichtlichen Klagen, Zwangsvergleichen und Konkursen erlischt jeder Rabattanspruch. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Gelsenkirchen

Nr. 259 — Gelsenkirchen, Mittwoch, den 5. November 1930 — 12. Jahrgang

Der letzte Schrei der Wirtschaft

Bringt Opfer, sagt der Langnamverein

Auch die westdeutschen Wirtschaftsführer sagen: Mehr müßt ihr arbeiten, weniger verdienen

Fort von der Sozialpolitik und den öffentlichen Betrieben

In Düsseldorf tagte am Dienstag die Mitgliederversammlung des sogenannten Langnamvereins (Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen und der nordwestlichen Gruppe des Vereins deutscher Eisen- und Stahlindustrieller). Etwa 1500 führende Männer der rheinisch-westfälischen Wirtschaft, der Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden und der Wissenschaft waren in der Tonhalle versammelt. Die kapitalistische Abendpresse berichtet am Dienstag in großer Aufmachung über diese Tagung, nennt sie bedeutsam und eindrucksvoll und spricht von einem opferbereiten Einstehen jedes Einzelnen. Hier aber trennen sich bereits die Geister. Während die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" als Leitgedanken opferbereites Einstehen jedes Einzelnen für die Gesamtheit hinstellt sprechen andere Zeitungen von opferbereitem Einstehen jedes Einzelnen für die Wirtschaft.

Vorsitzender des Langnamvereins ist Dr. Ing. Fritz Springorum-Dortmund, General-Direktor des Hoesch-Konzerns. Er hat in längerer Begrüßungsansprache diesen Leitgedanken vom opferbereiten Einstehen jedes Einzelnen geprägt. Dr. Springorum gehört der Deutschnationalen Volkspartei an. Und wenn er in seiner Eröffnungsansprache darauf hingewiesen hat, daß er seit Jahren immer wieder von neuem auf die Folgen hingewiesen habe, die eine in ihren Grundzügen und in den meisten Einzelmaßnahmen verfehlte Wirtschafts-, Finanz- und Sozialpolitik für die deutsche Volkswirtschaft zeigen müsse, so wissen wir aus der Tätigkeit des Herrn Springorum als Dortmunder „Kommunalpolitiker", was damit gemeint ist. Wohl spricht Dr. Springorum viel von Volksgemeinschaft und ruft den Unternehmern zu, daß sie die Pflicht haben zu opfern. Er mahnt sie aber auch an die Pflicht, in gegebener Stunde den Mut zur Unpopularität zu haben, und sagt, daß die rheinisch-westfälische Wirtschaft für sich in Anspruch nehmen könne, immer den Mut zur Unpopularität gehabt zu haben, wenn es galt, Forderungen zu erheben, die nicht zeitgemäß erschienen. „Das unpopuläre Wort, vor dem wir gerade heute nicht zurückschrecken dürfen", so führt er aus, „heißt Opfer bringen. Es gilt für alle Schichten und Stände unseres Volkes, es gilt für Stadt und Land, es gilt für uns Unternehmer so gut wie für den Arbeiter, den Angestellten, den Beamten."

Das Unternehmertum ist aber nach Ansicht des Herrn Springorum mit dem Opferbringen schon an die „unerbittlich harte Grenze" gegangen, die für die Wirtschaft noch erträglich ist. Also müssen die Arbeiter, Angestellten und Beamten nun opfern. Und Herr Springorum weiß sich eins mit der großen Versammlung, daß sie mit gesammelter Kraft sich „jeder Zumutung widersetzt, gleichgültig von welcher Seite sie an die Wirtschaft herantritt, die in Verkennung der einfachsten wirtschaftlichen Tatbestände darauf hinauslaufen, Utopien an die Stelle von Wirklichkeiten zu setzen". Hier darf es, so sagt Springorum wörtlich, nach den Erfahrungen des letzten Jahrzehnts kein Wenn und Aber mehr geben, sondern nur ein Nein. Und dieses Nein gilt vor allem der Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden bei gleichbleibendem Lohn, um eine entsprechende Zahl von Arbeitslosen unterbringen zu können. Mehrarbeit, natürlich jedes einzelnen, zu Gunsten der Wirtschaft verlangt Springorum. Und der Geduldsfaden des deutschen Unternehmertums ist nach ihm zum Reißen gespannt, weil die deutsche Wirtschaft, die öffentliche so gut wie die private, seit nunmehr 12 Jahren, immer nach Springorum, „von dilettantischen Gesetzgebern und ehrgeizigen Regierungen einer nahezu ununterbrochenen Kette von Fehlhandlungen und auch Mißhandlungen unterworfen worden sei."

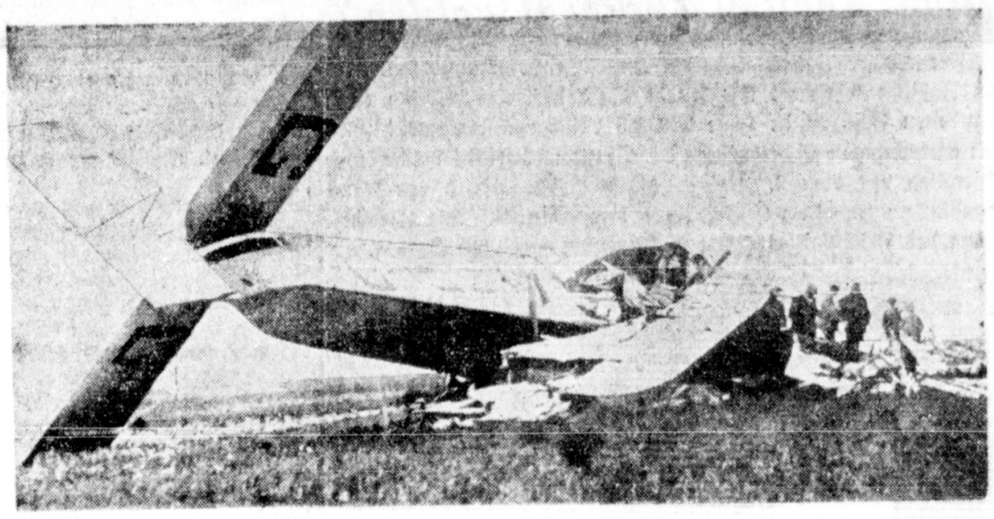
Erwähnenswert ist wohl auch, daß der kapitalistischen Presse diese Tagung besonders bedeutsam erscheint, daß Springorum sich nicht nur gegen die hohen Löhne und Gehälter gewandt hat, wobei er wahrscheinlich an die Direktoren- und Generaldirektorengehälter nicht dachte, sondern daß er auch die Versicherung gegen alle erdenklichen Wechselfälle des Lebens durch Staats- und Gemeindehilfe, das Vorhandensein der öffentlichen Unternehmungen und den kommunalen Besitz an Grund und Boden und deren Vermehrung als die offenen Wunden bezeichnet hat, die der Körper der deutschen Volkswirtschaft aufweisen soll.

Kampf gegen Löhne und Gehälter, Kampf gegen Herabsetzung der Arbeitszeit, das sind die Opfer, die zu bringen Herr Springorum den Unternehmern empfiehlt. Beileibe keine Preissenkung, denn auch hier ist die Wirtschaft schon „bis an die Grenze des Leistungsfähigen" gegangen. Auch keine Senkung der Entstehungskosten durch Dividendenabbau. Die Dividende muß erhalten bleiben, woher sollen sonst auch die Unternehmer fähig sein, Opfer zu bringen für den Kampf gegen den Staat?

Es wird wohl noch viel Wasser durch den Rhein fließen, bis das Unternehmertum erkennt, wie groß die deutsche Not ist und in welch schwerer Situation sich das deutsche Reich befindet, ehe es wirklich bereit ist, zu den Opfern, die im Interesse der Gesamtheit und nicht nur im Interesse der Wirtschaft notwendig sind.

Wenn man den Appell dieses Wirtschaftsführers an die Allgemeinheit hört, in dieser Zeit der Not zusammen zu stehen und Opfer zu bringen, dann fällt einem das Wort des Dichters Heine ein: „Ich kenne die Weise, ich kenne den Text, ich kenne auch die Herren Verfasser. Ich weiß, sie trinken heimlich Wein und predigen öffentlich Wasser". Dr. Springorum ist Mitglied der Deutschnationalen Volkspartei, steht hier auf dem rechten Flügel und liebäugelt stark mit den Nationalsozialisten. Das sagt genug.

— e.



Die Flugzeugkatastrophe von Neufchatel.

Bei Neufchatel in der Nähe des Kanals stürzte das regelmäßige englische Indienpostflugzeug ab drei Tote und drei Schwerverletzte unter seinen Trümmern begrabend.

Das Brüningprogramm

Die 30 Gesetze im Reichsrat

Die Reichsregierung hat am Dienstag abermals den Reichsrat als Forum für die Bekanntgabe und die Begründung ihrer allgemeinen politischen Absichten benutzt. Reichskanzler Brüning hat das Finanz- und Wirtschaftsprogramm der Regierung politisch begründet. Er fordert, daß der Reichsrat das Programm in 14 Tagen durchberaten soll.

Der Reichskanzler hat diesen Plan unter zwei Gesichtspunkten gewürdigt. Er erblickt in seiner Durchführung die Voraussetzung jeder auf eine Revision der bisherigen Zahlungsverpflichtungen gerichteten Außenpolitik. Er glaubt ferner, daß die Verabschiedung der 30 Gesetze, die dies Programm ausmachen, das Vertrauen wieder herstellen und die Vorbedingung für eine günstige Vorwärtsentwicklung der Wirtschaft schaffen werde.

Soweit der außenpolitische Gesichtspunkt in Frage kommt, sollen die Darlegungen besagen, daß, solange die deutschen Finanzen nicht gründlich in Ordnung gebracht worden sind, an ernsthafte Bemühungen um eine erträgliche Neuregelung der deutschen Reparationsverpflichtungen nicht gedacht werden kann. Das ist ein Gesichtspunkt, dem wir durchaus zustimmen können.

Es ist ferner unstreitig richtig, daß die gegenwärtige Krise darauf beruht, daß das öffentliche Vertrauen sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer Hinsicht wankend geworden ist. Die Regelung des Staatshaushaltes, die Ordnung der Reichsfinanzen, die Befestigung geordneter parlamentarischer Zustände sind sicherlich notwendige Voraussetzungen für eine Ueberwindung der Krise. Strittig ist aber, ob dieses Ziel wirklich nur auf dem Wege zu erreichen ist, den die Reichsregierung zunächst in großen Umrissen und nunmehr in einzelnen Gesetzen vorgelegt hat. Es bestehen dagegen sehr berechtigte Bedenken.

Nach wie vor hofft die Regierung eine Kostensenkung in der gesamten Wirtschaft durch Preissenkung und einseitige Steuerherabsetzungen herbeizuführen. Das Wesentliche dabei ist, daß sie auf Preissenkungen hofft und nur auf indirektem Wege darauf einzuwirken versucht. In der Frage der Lohnsenkung verhält sie sich, wie frühere Ausführungen des Reichsarbeitsministers Stegerwald und seine Reden im Reichsrat beweisen, weitaus aktiver und entschiedener. Hier hofft sie nicht nur, hier handelt sie auch. Wir vermissen jedoch eine gleiche Aktivität und tatsächliche Handlungen in der Frage der Preissenkung.

Aus den Worten des Reichskanzlers geht das Eingeständnis hervor, daß vor allem bei den Kosten der Lebenshaltung bisher nichts Entscheidendes zur Senkung geschehen ist. Der Reichskanzler hat dafür neue Maßnahmen auf agrarpolitischem Gebiete angekündigt. Er hat sich nicht darüber geäußert, ob diese Maßnahmen die bisher eingeschlagene Richtung in der Agrarpolitik weiter verfolgen sollen. Die bisherige Agrarpolitik, die in der Hauptsache Zoll-

„G 38" übersteht einen schweren Sturm

Barcelona, 4. November. Die Junkers „G 38", die heute vormittag um 11 Uhr von Barcelona nach Madrid gestartet war, mußte in der Gegend von Taragona infolge ungewöhnlich schweren Unwetters gegen einen Sturm von 190 bis 200 Stundenkilometer mit Vertikalböen bis zu 500 Metern ankämpfen. Die Maschine, die infolge des Sturmes, der ihrer Eigengeschwindigkeit gleichkam, nicht mehr vorwärts kommen konnte, kehrte deshalb nach Barcelona zurück, wo sie wohlbehalten eintraf.

politik war, hat nicht nur ein Festhalten der Agrarpreise, sondern darüber hinaus auf eine Aufwärtsentwicklung hinwirken wollen. Das wirtschaftliche Gesamtinteresse erfordert jedoch nicht nur, daß die Zwischenhandelsspanne erheblich gesenkt wird, es erfordert vielmehr eine energische und deutlich fühlbare Preissenkung beim Verbrauch.

Die Programmrede des Reichskanzlers ließ außerdem ein positives Arbeitsbeschaffungsprogramm vermissen. Die Stellungnahme, die das neue Programm dem Wohnungsbau gegenüber einnimmt, ist nicht geeignet, der Massenarbeitslosigkeit unmittelbar entgegenzuwirken.

So beruht die Gesamtheit dieses Programms, wenn man von den Einzelheiten absieht, im wesentlichen aus Hoffnungen. Solange die Hoffnungen nicht von einer aktiven Wirtschaftspolitik begleitet werden, bleiben alle Voraussetzungen für den Ausweg aus der Krise unsicher.

Wenn unter diesen Umständen das Programm glaubt, die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vom Reichsetat loslösen zu können, so liegt darin ein außerordentlich starkes Gefahrenmoment.

Das Programm der Regierung wird zunächst im Reichsrat bekämpft werden. Die Interessen der Länder werden dort sehr energisch vertreten werden. Die Interessen der Gemeinden jedoch, in die dieses Programm stark eingreift, haben im großen und ganzen im Reichsrat keine Vertretung. Die Interessen der Gemeinden aber sind im wesentlichen identisch mit den sozialen Interessen der breiten Massen der Bevölkerung.

Um so stärker müssen die Masseninteressen bei der Beratung des neuen Programms im Reichstage vertreten werden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion ist diesem Programm gegenüber in ihrer Stellung vollkommen frei. Sie wird sich bemühen, die Interessen der breiten Massen zu wahren, Verbesserungsvorschläge durchzusetzen und das Beste aus diesem Programm zu machen. Ihre Verbesserungsversuche werden, wie die letzte Entschließung der Deutschen Volkspartei erkennen läßt, auf großen Widerstand stoßen. Von rechts her wird der Versuch unternommen werden, noch einseitiger die Unternehmerinteressen gegenüber den Interessen der breiten Massen herauszuarbeiten. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird in dem Ringen um die Verbesserung der Programms ihre ganze Kraft einsetzen. Sie ist bereit zur Abwehr wie zum Angriff.

Sie können nicht genug kriegen

Mehr Osthilfe beantragt

Der Bundesvorstand des Reichslandbundes hat sofort Forderungen zur Rettung der Landwirtschaft beschlossen zwecks Ueberreichung an den Reichskanzler. Er fordert u. a. eine größere Ausdehnung der Osthilfe. Hierzu hat auch die deutsche Fraktion im Preußischen Landtag einen Urantrag eingebracht, wonach das Staatsministerium und Reichsrat auf die Verabschiedung eines neuen Osthilfegesetzes dringen sollen, in dem die Osthilfemittel erhöht werden und auf die 6 östlichen Provinzen ausgedehnt werden.

Muß Kapitän Ehrhardt zahlen?

Die Entschädigungsansprüche des Reichswehrministeriums an Kapitän Ehrhardt wegen der durch den Kapp-Putsch entstandenen Schäden in Höhe von 6,3 Millionen Goldmark und die entsprechende Einbehaltung der Pension Ehrhardt standen am Dienstag vor dem 3. Zivilsenat des Reichsgerichts zur Verhandlung. Zu einer Entscheidung kam es nicht. Die Verkündung des Urteils ist auf den 2. Dezember festgesetzt worden.

Die Volkspartei hinter Dr. Curtius

Ueber die Sitzung des Reichsausschusses der Deutschen Volkspartei am Sonntag wird nachträglich noch mitgeteilt, daß in der Aussprache über die Außenpolitik ein volles Vertrauensverhältnis zwischen der Partei und dem Außenminister festgestellt worden sei.

Vor einer Postgebührensenkung?

Die Meldung eines Berliner Abendblattes, daß Verhandlungen über eine Post- und Fernsprechgebührensenkung zwischen dem Reichspostministerium und Berliner Handelskammer sein sollen, wird vom Reichspostministerium als unrichtig hingestellt. Das Reichspostministerium erklärt dazu aber, daß es zu gegebener Zeit im Zuge und im Rahmen einer allgemeinen Preissenkung durch Industrie und Handel eine entsprechende Gebührensenkung eintreten zu lassen, bereit sei.

Personalveränderungen in der Verwaltung

Berlin, 5. Nov. (Drahtmeldung.) Der bisherige Chef der politischen Polizei in Berlin, Regierungsdirektor Wündisch, wurde, wie die „Vossische Zeitung" meldet, zum Regierungsvizepräsidenten in Stade ernannt. Zu seinem Nachfolger ist ein demokratischer Landrat in Schlesien, der früher im Innenministerium tätig war, ausersehen. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen. Ferner beschloß das Kabinett, den Sachbearbeiter für Angelegenheiten der Kriminalpolizei im Preußischen Innenministerium, den früheren Chef der Berliner Kriminalpolizei, Regierungsdirektor Hagemann, zum Oberverwaltungsgerichtsrat zu ernennen.

Major Pabst darf wiederkommen

Wien, 4. November. Amtlich wird mitgeteilt: Innenminister Starhemberg hat die Ausweisung des Majors Pabst aufgehoben, zumal die gegen ihn erstattete Strafanzeige vom Staatsanwalt abgelehnt worden ist.

Wie die Politische Korrespondenz erfährt, wird Major Pabst im Laufe einiger Zeit nach Oesterreich zurückkehren.

»Fort mit Severing!«

Die Mißtrauensanträge im Preußischen Landtag

Im Preußischen Landtag kamen am Dienstag die Mißtrauensanträge gegen Severing zur Verhandlung. Die gesamte Rechte, von den Kommunisten bis zu den Nationalsozialisten tobt über die Berufung Severings zum preußischen Innenminister und über die am Dienstag erfolgte Ernennung Grzesinskis zum Polizeipräsidenten von Berlin. Bei Eröffnung der Sitzung teilte Präsident Bartels mit, daß der Danziger Volkstag dem Landtag das Beileid für die schweren Bergwerkskatastrophen ausgesprochen hat. Während sich die Abgeordneten von ihren Plätzen erhoben hatten, gedachte der Präsident weiter der schweren Katastrophe in der Maybachgrube und ehrte das Andenken der verstorbenen Landtagsabgeordneten, Landtagsabgeordneter Beuermann (Volkspartei) und Schluchtmann (Soz.) Dann wurden sämtliche Anträge zu den Hochwasserkatastrophen debattelos an den Hauptausschuß überwiesen, wobei Staatssekretär Dr. Weißmann mitteilte, daß

> die Staatsregierung eine Untersuchung über die Hochwasserkatastrophen eingeleitet und Geldmittel für die erste Hilfe, vor allem für die erforderlichen Ausbesserungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt hat.

Bei der

Beratung über die Mißtrauensanträge gegen Severing

forderte dann Abgeordneter Winterfeldt (Dtschn.) unter starker Unruhe der Regierungsparteien das Verschwinden der Regierung Braun. Die Ernennung Severings zum Innenminister und Grzesinskis zum Polizeipräsidenten in Berlin zeige, daß die Sozialdemokratie zum Endkampf rüste, um das gerade von Severing im Wahlkampf verkündete Ziel der Niederringung des deutschen Bürgertums und der Aufrichtung der sozialistischen Republik zu erreichen. (Sehr wahr rechts! — Huhu-Rufe bei den Sozialdemokraten.) Als der Redner davon spricht, daß Severing sich am Tage seiner Ernennung für den sozialdemokratischen Agitationsfeldzug und für Novemberverbrecher eingesetzt habe, kommt es zu stürmischen Unterbrechungen der Sitzung infolge Erregung der Regierungsparteien. Der Redner erhält vom Präsidenten Bartels eine Rüge und führt weiter aus: Wir wollen die Freiheit von den Tributklauseln und im Innern die Freiheit vom Marrismus. Severing ist ein Hindernis auf dem Wege zu dieser Freiheit und muß daher beseitigt werden.

Der Abgeordnete Kasper (Kom.) haut in dieselbe Kerbe und hält sich darüber auf, daß die Sozialdemokratie jetzt die Gründung von Schutzformationen zum Schutz der Republik durch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold unterstützt. In der Bekämpfung der Arbeiterschaft habe Severing nur noch Noske, den Bluthund der deutschen Revolution als Pedant zur Seite. Die Abgeordneten Bachem (Dtschn.), Stendel (DVP.), Benscheid (Kom.) sprechen sich weiter für die Beseitigung Severings aus und der Abgeordnete Becker (Landvolk) ist der Ansicht, daß sich die Mißtrauensanträge eigentlich gegen den Ministerpräsidenten Braun richten müßten.

Abgeordneter Ladendorf (Wirtschaftspartei) bezeichnet die Ernennung Severings als eine Verletzung des demokratischen Prinzips. Die Wirtschaftspartei werde für die Mißtrauensanträge stimmen. Daß sich der nationalsozial. Abgeordnete Kube in Beschimpfungen Severings erging, ist nicht verwunderlich. Auch der Deutschhannoveraner, Abgeordneter Biester, stimmt den Mißtrauensanträgen zu, ebenso der Abgeordnete Meyer-Hermsdorf für den Christlich-sozialen Volksdienst. Genosse Leinert weist auf die Verdienste Severings um den Aufbau der deutschen Republik hin und antwortet den Nationalsozialisten, daß

> eine Partei, die als Reichstagsabgeordnete Leute wähle, die als Einbrecher verurteilt seien, nicht den geringsten Anspruch auf Achtung habe.

Die Abstimmung über die Mißtrauensanträge gegen Severing ist am Donnerstag. Mittwoch beginnt die zweite Lesung der Beratung über die Kommunalsteuer und die Beratung der Anträge über die Grubenkatastrophe.

Aus dem Starhemberg-Paradies

Eine ungeheure Blamage wurde die unter großem militärischem Aufgebot durchgeführte Waffensuche bei Sozialdemokraten

Wien, 4. Nov. (Eig. Drahtber.) Die bereits am Montag vorausgesagten Haussuchungen in sozialistischen Parteilokalen haben am Dienstag in ganz Oesterreich mit einem Riesenaufgebot von Polizei, Gendarmerie, Militär, Maschinengewehren usw. stattgefunden. Bereits um ½10 Uhr vormittags erschien im sozialdemokratischen Parteihaus in Wien ein starkes Polizeiaufgebot und wies dem Obmann des Republikanischen Schutzbundes, dem Genossen Heinz, einen polizeilichen Auftrag zur Durchsuchung des Hauses vor. Der Auftrag war nicht, wie das Gesetz vorschreibt, vom Gericht ausgestellt. Genosse Heinz protestierte gegen diese gesetzwidrige Haussuchung. Jedoch ohne Erfolg. Das ganze Parteihaus wurde vom Keller bis zum Boden durchsucht. Im Keller wurden auch Mauern durchbrochen. Diese Aktion dauerte bis gegen 1 Uhr. Um diese Zeit zog die Polizei ab, ohne auch nur die Spur einer Waffe gefunden zu haben. Zur gleichen Zeit erschien ein größeres Polizeiaufgebot auch in den Arbeiterheimbezirken und in einer ganzen Reihe von Parteisekretariaten, wo überall ganze Häuser durchsucht wurden, ohne daß auch nur irgendwo eine Waffe gefunden worden wäre. In der Provinz wurden überall mit riesigem Militäraufgebot die Durchsuchungen vorgenommen. Gleichfalls mit negativem Erfolg. In Wiener Neustadt befindet sich seit der Burgenlandkrise im Rathaus eine größere Anzahl von Waffen in Verwahrung der Gemeindeverwaltung. Als die Staatspolizei erschien und die Auslieferung der Waffen verlangte, erklärte der sozialdemokratische Bürgermeister Ofenböck, daß er ohne Auftrag der Landesregierung die Waffen nicht ausliefern könne. Darauf ließ der Kommandant der Gendarmerie das Lager gewaltsam aufbrechen. Es wurden natürlich nur die Waffen gefunden, von denen sowohl die Landesregierung als auch die Bundesregierung wußte. Während dieser Amtshandlung war in der ganzen Stadt Militär aufmarschiert. Maschinengewehre wurden vor dem Rathause aufgestellt, die Telephonzentrale war von der Bundespolizei besetzt und alle Gespräche aus dem Rathause wurden überwacht. Aehnlich ging es in St. Tölten, wo sogar das Kinderfreundeheim nach Waffen durchsucht wurde. Am ärgsten trieb man es in Steiermark. In Gratz wurden in der Nacht riesige Mengen Gendarmerie zusammengezogen. Um 6 Uhr früh wurde das Parteihaus und das Organ des Schutzbundes vom Militär besetzt, Schreibtische wurden aufgebrochen und alles durchwühlt. In Loeben wurden im Gebäude der Arbeiter-Kammer sogar die Fußböden aufgerissen, ohne daß man auch nur eine Waffe fand. In Innsbruck wurden ebenfalls das Parteihaus, die Arbeiter-Bäckerei und die Redaktion der Volkszeitung durchsucht. Es wurden einige Gewehre gefunden, die nach den Erklärungen des Tiroler Landeshauptmannes unter die von der Bundesregierung anerkannte historische Tiroler Waffenfreiheit fallen. Die ganze riesige Aktion hat in ganz Oesterreich mit einer ungeheuren Blamage für die Regierung geendet. Auch die bürgerlichen Blätter müssen die Erfolglosigkeit der Aktion feststellen.

Grzesinski Polizeipräsident von Berlin

Berlin, 4. November. Der Amtliche Preußische Pressedienst meldet: Das Preußische Staatsministerium hat beschlossen, den Staatsminister a. D. Grzesinski zum Polizeipräsidenten von Berlin zu ernennen. Der bisherige Polizeipräsident von Berlin, Zörgiebel, ist in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden.

Milde Richter im ostpreußischen Landvolkprozeß

Königsberg, 4. Nov. Im ostpreußischen Landvolkprozeß verkündete der Vorsitzende um 3 Uhr folgendes Urteil: Die Angeklagten Doepner, von Platen, von Weiß und Thymian werden verurteilt wegen Vergehens gegen § 129 des Strafgesetzbuches und zwar von Platen, von Weiß und Thymian zu drei Monaten Gefängnis, Doepner zu fünf Monaten Gefängnis, die Angeklagten Buchholz und Paltinat wegen schweren Aufruhrs zu sechs Monaten Gefängnis. Die Angeklagten Doepner und Wegerer werden von der Anklage des schweren Aufruhrs freigesprochen. Den Angeklagten Buchholz und Paltinat wird die erlittene Untersuchungshaft in voller Höhe auf die erkannte Strafe angerechnet. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Verurteilung erfolgte, den Angeklagten zur Last, im übrigen der Staatskasse.

Briand wiederhergestellt

Paris, 4. Nov. Wie Petit Parisien berichtet, ist Außenminister Briand gesundheitlich wiederhergestellt und wird nicht nur an dem heute vormittag stattfindenden Ministerrat teilnehmen, sondern auch bei der Eröffnung der Parlamentssession heute nachmittag in den [illegible]

Wird's nun Ernst?

Die Delegationen für die Abrüstungsverhandlungen treffen in Genf ein

Genf, 4. Nov. (Drahtmeldung.) Der Volkskommissar für Auswärtiges, Litwinow, und die anderen Mitglieder der sowjetrussischen Delegation, darunter der ehemalige Volkskommissar Lunatscharski, sowie der Leiter der zentraleuropäischen Abteilung im Außenkommissariat, Boris Stein, sind heute abend zur Teilnahme an den Abrüstungsverhandlungen in Genf eingetroffen. Der Delegation gehört auch die Frau Litwinows, eine geborene Engländerin, an, die als Dolmetscherin und Delegationssekretärin tätig sein wird.

Die militärischen Sachverständigen der deutschen Delegation sind ebenfalls im Laufe des Nachmittags in Genf eingetroffen.

Graf Bernstorff und die übrigen Delegierten werden für Mittwoch abend erwartet.

31 Stimmen Mehrheit für die englische Regierung

London, 4. Nov. (Drahtmeldung.) Der konservative Abänderungsantrag zur Antwort auf die Thronrede wurde vom Unterhaus mit 281 gegen 250 Stimmen abgelehnt.

Der Prophet ins Gefängnis geschickt

Berlin, 4. Nov. (Eigene Meldung.) Das Gericht verurteilte den „Propheten" Weißenberg wegen seiner Heilbehandlung, die in zwei Fällen zum Tode führte, zu sechs Monaten Gefängnis.

Nr. 259. 12. Jhrag. Zweites Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 5. November 1930.

STADT GELSENKIRCHEN

Ein gu'er Fang der Gelsenkirchener Polizei

Am Sonntag um 23.20 Uhr wurde in dem Konfektionsgeschäft Heimann am Bahnhofsvorplatz eingebrochen. Dem unbekannten Täter fielen 73,53 RM bares Geld, das in der verschlossenen Kasse lag, in die Hände. Bei Ausführung der Tat wurde der Täter vom Besitzer überrascht und flüchtete. Er hinterließ einen Ueberzieher und eine Joppe nebst Personalpapieren. Die sofort benachrichtigte Bahnhofswache nahm zunächst an Hand der von H. abgegebenen Personalbeschreibung die Verfolgung des Täters auf und konnte ihn schon in kurzer Zeit in einem Hausflur der genannten Gegend stellen und der Kriminalpolizei zuführen, wo ihm auch der gestohlene Betrag noch abgenommen werden konnte. Der Täter wurde als der wohnungslose Wilhelm Marchzinzik, 28 Jahre alt, aus Rotthausen gebürtig, festgestellt. M. hatte sich in den Saal des früheren Bahnhofshotels eingeschlichen, der jetzt renoviert wird, und sich mittels der dort liegenden Handwerkszeuge ein Loch in die Mauer des angrenzenden Geschäfts von Heimann „gestemmt" und durch dieses bei H. eingedrungen. M. ist Berufseinbrecher und hat bereits mehrere Jahre hinter Gefängnismauern zugebracht. Er wird dem Amtsgericht zugeführt.

Tödlicher Unfall auf Bismarck 1-4

In der Nacht vom 3. zum 4. November, morgens gegen 4.30 Uhr, verunglückte auf der Schachtanlage Graf Bismarck 1-4 der Stapelhauer Wilh. Bek, Viktoriastraße, hier, wohnhaft. B. war im Sumpf eines Blindschachtes beschäftigt und wurde von dem niedergehenden Förderkorb erfaßt und erlitt dadurch schwere Brustquetschungen. Auf dem Wege zum Bergmannsheil 2 starb B. Es war die erste Schicht, die B. nach längerer Krankheit verfahren hat. Der Verunglückte ist verheiratet und hinterläßt Frau und drei unversorgte Kinder. Der Unfall ist bisher noch nicht geklärt, die Unfalluntersuchung wird erst den Vorfall klären müssen.

Vom Zuge überfahren und getötet!

Am Dienstagvormittag wurde auf der Bahnstrecke Katernberg Nord-Gelsenkirchen-Heßler die Leiche eines etwa 20- bis 25jährigen Mannes aufgefunden. Der Tote, der eine schwere Kopfverletzung hatte, hat offenbar Selbstmord verübt. Die Personalien des etwa 1,72 Meter großen Mannes, der dunkelblondes Haar hat, konnten bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Sachdienliche Angaben über die Persönlichkeit des Toten wolle man der Kriminalpolizei Gelsenkirchen, Zimmer 31, Wildenbruchstraße, mitteilen.

Freitod auf der Arbeitsstelle

In den Werksanlagen des Bochumer Vereins wurde ein 53 Jahre alter Ingenieur aus Bochum erhängt aufgefunden. Als Motiv der Tat dürften Nervenzusammenbruch und Schwermut in Frage kommen.

Preußisch-Süddeutsche Staatslotterie. Die Loserneuerung zur 2. Klasse hat begonnen.

Zusammenstoß zwischen Krankenauto und Bierwagen. Am Dienstagabend kam von der Bismarckstraße her ein von Pferden gezogener Bierwagen. Aus entgegengesetzter Richtung kam von der Bahnhofstraße her ein städtisches Krankenauto, in dem ein Kranker mit Begleitung untergebracht war. Gegenüber der Ringstraße, zu gelegener Front des katholischen Krankenhauses, stießen die beiden Fahrzeuge zusammen dergestalt, daß der Bierwagen das Krankenauto am Kotflügel des linken Hinterrades streifte. Mit lautem Knall platzte der Gummischlauch. Die Personen im Krankenauto haben kaum etwas von dem Zusammenstoß gespürt. Größerer Sachschaden wurde nicht verursacht. Auch die Pferde des Bierwagens der Essener Akt.-Brauerei blieben unverletzt.

Von einem Motorradfahrer angefahren. In der Nacht zum Sonntag fuhr der Motorradfahrer Tappe aus Gelsenkirchen auf der Bismarckstraße den Arbeiter Bernhard Weißkirchen an. Dieser trug einen Oberschenkelbruch rechts davon und mußte in das evangelische Krankenhaus übergeführt werden. Der Motorradfahrer kam mit einer leichten Kopfverletzung davon. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

STADTTEIL BUER

Deu'sche Erdöl-AG. „trauert . . ."

Kranzdeputation zu sabotieren versucht.

In der Nr. 256 der „Deutschen Bergwerkszeitung" vom 31. Oktober 1930 lesen wir einen Artikel mit der Ueberschrift „**Aufreizung zum Klassenhaß**". In diesem Artikel wird dem „Abend", der Spätausgabe des Berliner „Vorwärts" vorgeworfen, er habe Aufreizung zum Klassenhaß betrieben. Er hat nämlich eine Karikatur veröffentlicht, die auch unsern Lesern nicht unbekannt ist. Ein Unternehmer steht als Schieber mit feisten Backen in der Nähe des Unglücksschachtes und studiert die „Bergwerkszeitung", die ihm meldet: „**Schlagwetterkatastrophe! Ueber 160 Tote. Auf die Dividende dürfte das Unglück keinen Einfluß haben.**" Die Tatsachen, die die Karikatur anprangern will, gibt die „Bergwerkszeitung" an anderer Stelle unumwunden zu. Hebt sie doch ausdrücklich hervor, daß die 14 Prozent Dividende bis 1934 gesichert seien. Zeugt diese Einstellung der Schlotbarone von einer ungeheuren Verrohung des Gefühls im großen, so können wir eine herrliche, kleine Illustration dieses Kapitels von der Verwaltung der Deutschen Erdöl-AG., Zeche Graf Bismarck 2-6-9 hinzufügen. Sie liefert nämlich einen sehr dankenswerten Beitrag zu dem endlosen Phrasengedresch, das mit der Ueberschrift „Volksgemeinschaft" täglich aus tausend Papierkanonen auf das (kleine) Volk losgelassen wird. Es ist schöne Sitte, daß die Oeffentlichkeit der ganzen Welt bei derart traurigen Anlässen, wie die Grubenkatastrophen zu Alsdorf und Maybach ihre Anteilnahme in der verschiedensten Weise zum Ausdruck bringt. Trauerfahnen und betonte Trauer im öffentlichen Leben waren Ausdruck des allgemeinen Gefühls. Besondere Veranlassung zur Anteilnahme haben die Berufskollegen des Erwerbszweiges, in den die Katastrophen hineingeschlagen ist. Aus diesen Erwägungen beschloß darum auch die Belegschaft der Schachtanlage Graf Bismarck, durch Entsendung einer vierköpfigen Kranzdeputation ihr Mitgefühl mit den Opfern zu bekunden. Der gesetzlichen Betriebsvertretung, die bei der Betriebsleitung vorstellig wurde, um die Finanzierung der Deputation durch ein Umlageverfahren auf die Gesamtbelegschaft zur Durchführung zu bringen, erhielt einen sehr brutalen Bescheid. Die Betriebsleitung lehnte die Wünsche der Vertretung ab und verbot sogar eine Sammlung innerhalb des Zechengeländes für diesen Zweck. Ein Anschlag, der die Belegschaftsmitglieder auf die Sammlung hinweisen sollte, wurde vom Betriebsführer Kreft entfernt. Wir enthalten uns jeglicher weiterer Worte: denn ein so pietätloses und unglaublich rohes Verhalten verurteilt sich in größtem Maße selbst. So können die Helfer der Zechenbarone handeln in einem Augenblick, wo Hunderttausende sich an den Bahren von hunderten braven Knappen in Trauer und Verbundenheit niederneigen. In Wahrheit: ein herrliches Beispiel gemeinsamen Gefühls, Volksverbundenheit aller Schichten, ob arm und reich. Sie kennen keine Unterschiede.

Aber dieser Beitrag ist wert, lange, lange unvergessen zu bleiben!

Im Flugzeug über Gelsenkirchen

Billige Passagierflüge mit dem Junkersflugzeug F 13

Wie die Welt aus der Perspektive des gewöhnlichen Menschen aussieht, ist für die meisten Mitglieder der Organisation homo sapiens im 20. Jahrhundert mit Hilfe der Wissenschaft und der Volksaufklärung kein Geheimnis mehr. Anders schon wird es mit dem Blick vom Wolkenkratzer aus. Er bringt uns armen sterblichen Wesen ja dem Himmel — rein äronautisch genommen — etwas näher; aber abgesehen davon, daß nicht jedem von uns möglich ist, sich einen Wolkenkratzer a la Neuyork errichten zu lassen, würde es auch auf die Dauer eine fürchterlich langweilige Geschichte sein. Denn der interessanteste Punkt, selbst aus den Sphären betrachtet, verliert mit der Zeit seine ungewohnten Besonderheiten. Darum können wir uns glücklich schätzen, daß unser Zeitalter es soweit gebracht hat, in Sekunden den Wolken nahe zu sein, und wenn wir den nötigen Mut haben, dem lieben Gott in seinen Spielgarten zu schauen. Engel soll — soweit uns bekannt ist — trotz angestrengtester Bemühungen noch kein Pilot oder Wolkenfahrer haben singen hören.

Was in der vorigen Woche wegen höchst unangenehmer und rücksichtsloser Witterung nicht hatte durchgeführt werden können, wurde gestern Wirklichkeit. Das Wetter hatte sich befreiend geklärt, und so war nach kurzer Bewegung der Telephonstrippe die Gelsenkirchener Presse auf dem Flugplatz erschienen. Mit ihnen hatte eine ansehnliche Schar Flugainteressenten den Weg zum Flugschuppen gefunden. Die zuverlässige und vertrauenerweckende Junkersmaschine F 13, die in den letzten Tagen schon des öfteren die Gelsenkirchener aufmerksam gemacht hatte, machte sich denn auch in kurzer Zeit startbereit. Ein paar Worte mit dem wetterharten Piloten Grundke, der „im Fluge" einige interessante Einzelheiten vernehmen läßt, dann ist es Zeit, die Gurte werden vorbeugenderweise umgeschnallt. Dann geht es los. Ein paar Meter in wilder Fahrt über die Grasnarbe des Flugplatzes bilden den Auftakt. Sachte geht es unmerklich hoch. Bis man erkennt, daß man den Alltag verlassen hat und nun allmählich die Welt von oben besieht. Immer höher, schraubt sich die Maschine, und es verlohnt sich wirklich, die Augen aufzumachen. Denn was es besonders bei der wunderbar klaren Sicht hier zu schauen gibt, ist unbeschreiblich herrlich. Da schiebt sich der Kanal vor. Ein Dampfer träumt an dem Ufer. In seiner Nähe hämmern Werke. Schachtgerüste streben empor. Hohe Schornsteine kriechen starren Würmern gleich aus dem Erdboden. Man hat aber nicht Muße, sich zurechtzufinden. Schon geht es in rasender Fahrt, die im Flugzeugpolster nicht empfunden wird, weiter. Häuserhaufen, geordnet und ungeordnet, sind klein und niedlich, wie aus dem Spielkasten genommen. In der Ferne zieht sich ein breiter Strom hin: das muß der Rhein sein! Wir erreichen in sechs Minuten Duisburg. Nach einer scharfen Kurve bewegen wir uns links der Ruhr heimwärts. Jetzt kreisen wir in der Kaffeemühle über Gelsenkirchen. In Sekunden sinkt das Flugzeug, daß die Räder beinahe die Kirchtürme berühren. Wir erkennen deutlich die Orte, die sonst eine besondere Bedeutung haben, im Bilde von oben aber kaum hervortreten. Unscheinbar die Bahnhofstraße. Auch die Post. Schmal, mit vorgelagerten Spitzen der Hauptbahnhof (mit den Bahnsteigen). Das Rathaus ist so zierlich, daß man es für Weihnachten in die Spielzeugkiste stecken möchte. Groß aber und richtungweisend: der raumweite Rundbau der Ausstellungshallen. Schon hat das Flugzeug der Stadt wieder den Rücken gewandt. Wieder brummt der Motor hinaus ins Freie. Und dann erkennen auch wir das Ziel: Den Flugplatz. Der Motor wird gedrosselt und setzt aus. In ruhigem Flug sucht der große Vogel Boden. Beinahe unmerklich setzen die Räder auf. Der Boden ist erreicht. Aber niemand hat das Gefühl, er müsse aufatmen. Es war so herrlich schön, einmal für Minuten das entzückende Spiegelrelief, die Welt, aus einer ungewöhnlichen Perspektive zu sehen.

*

Bis zum nächsten Sonntag wird das Flugzeug Junkers F 13, der hervorragende und bewährte Typ in Gelsenkirchen bleiben, um allen Interessenten Gelegenheit zu geben, für wenig Geld (3 bis 6 RM) einen Rundflug auszuführen. Heute nachmittag um 2.30 Uhr sind die Schulen eingeladen. Nach einem Vortrag und eingehender Besichtigung werden einige Freiflüge ausgelost, die sicherlich große Begeisterung auslösen werden. Dem Unternehmen der Junkerswerke ist gutes Gelingen, d. h. vor allen Dingen gutes Wetter, zu wünschen.

„Die rote Schüttelrutsche" schießt

ganz gewiß nicht über das Ziel hinaus, wenn sie aus Anlaß der Revolutionsfeiern in den Stadtteilen Horst, Buer und Gelsenkirchen in revueartiger Gestaltung die Gegner der Republik und der Arbeiterschaft zeigt, die

mit Gewehren

im Bürgerkrieg die Republik vernichten und die Arbeiterschaft zu Paaren treiben möchten. Reichswehroffiziere, wie sie zum Beispiel dem Ulmer Artillerieregiment entstammten, möchten am liebsten mit Handgranaten

und mit Kanonen

die selbstverständlich niemals nach rechts hin, also auf Stahlhelm und Nazis, gerichtet werden sollen, die Republikaner und insbesondere die Sozialdemokraten mit Stumpf und Stiel ausrotten.

Daß Republikaner und Sozialisten zur Gegenwehr gerüstet sein müssen, zeigt die „Rote Schüttelrutsche" in vielen ernsten und heiteren Bildern.

auf den Revolutionsfeiern

An anderer Stelle der heutigen Nummer unseres Blattes haben wir nochmals darauf hingewiesen, wann diese Feiern beginnen. Es sei deshalb jetzt nur noch abschließend unterstrichen, daß möglichst viel für die großen Feiern geworben werden muß, und daß es Ehrenpflicht jedes Parteigenossen und jedes unserer Freunde ist, selbst möglichst viele Karten zum Einheitspreise von 50 Pf. zu kaufen und im Kreise von Parteigenossen und Sympathisierenden zu verkaufen.

Der fliehende Fahrraddieb. In der hiesigen Pfandleihanstalt versuchte ein Mann am 31. 10. 1930 ein Herrenfahrrad zu verpfänden, der jedoch nach der von ihm verlangten Legitimation das Fahrrad im Stiche ließ und fluchtartig das Pfandhaus verließ. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, Marke Meteor, Spezial-Nr. 195030. Dasselbe ist bei der Kriminalpolizei in Buer-Mitte sichergestellt und kann vom Eigentümer daselbst in Empfang genommen werden. Es wird zweifellos aus einer strafbaren Handlung herrühren. Derselbe Mann hat an demselben Tage in den Vormittagsstunden ein anderes Herrenfahrrad, Marke Wanderer, Nr. 42102, für 15 RM verpfändet, das in der Buerschen Pfandleihanstalt sichergestellt ist. Auch dieses Rad dürfte zweifellos aus einem Diebstahl herrühren.

Feuer auf Buer Nord. Wo brennt's denn? So lautete am Dienstagmorgen kurz nach 11 Uhr beim Ertönen der Rathaussirene die Frage der meisten draußen sich aufhaltenden Personen, zumal das Ueberfallkommando und der Löschzug Buer Mitte der Freiwilligen Feuerwehr schon bald darauf durch die Straßen in Richtung Buer Nord sausten. Dort sah man eine schwarze Rauchwolke zum Himmel emporsteigen und als die Polizei und Wehrleute ihren Dienst antreten wollten, hatte man den Teerofen, der bei Arbeiten auf dem Bahnhofsgelände Verwendung fand und in Brand geraten war, bereits gelöscht. Personen sind dabei nicht zu Schaden gekommen, auch ist der Sachschaden, wie wir an Ort und Stelle feststellen konnten, nur gering. Natürlich hatte das Feuer eine größere Zahl Neugieriger bei dem schönen Sonnenschein angelockt.

Diebereien. Am späten Montagabend haben bisher noch nicht ermittelte Täter einen Einbruchsdiebstahl an einer an der Ecke Verbands- und Essener Straße gelegenen Tankstelle verübt. Die Täter haben an den Vorrichtungen herumgearbeitet und erwarteten scheinbar Bargeld vorzufinden. Sie mußten unverrichteter Sache wieder abziehen. — Auf dem Wochenmarkt am Dienstag wurde einer Hausfrau aus der Löchterstraße die Geldbörse mit 3,20 RM Inhalt, die sie in der Manteltasche trug, entwendet.

Vornehmer Dieb. Einem interessanten Diebstahl kam die hiesige Kriminalpolizei durch das Mitwirken eines höheren Schülers am Montagnachmittag auf die Spur. Die Ehefrau Elisabeth T. aus Velbert, die sich zwecks Aufstellung einer Heißmangel in ihrem Ladenlokal, Hagenstraße 10, aufhielt, hatte ihren neuen Schirm direkt neben der geöffneten Ladentür aufgestellt. Ein Gymnasiast beobachtete draußen zufällig, wie vor dem Laden ein Karnaper Lieferauto hielt, daß ein junger Mann schleunigst vom Auto sprang, sich den funkelnagelneuen Damenschirm aneignete, um dann schnell im 40-Kilometer-Tempo davonzufahren. Zum Glück merkten sich der Schüler sowie die Bestohlene den Firmennamen und die Autonummer, so daß es wohl gelingen wird, den Täter alsbald zu ermitteln.

Festgenommen und dem Amtsgericht, hierselbst, vorgeführt wurde der Techniker R. aus Scholven, weil er von der Staatsanwaltschaft und dem Amtsgericht in Essen steckbrieflich gesucht wurde.

Verkehrsunfälle. Das nasse Straßenpflaster hatte am letzten Sonntag verschiedene Verkehrsunfälle zur Folge. So wurde am Sonntagmorgen im Ortsteil Buer-Beckhausen auf der Horster Straße ein Schüler von einem Motorradfahrer angefahren. Beide kamen zu Fall, trugen aber nur leichtere Verletzungen davon. Auch wurde das Motorrad bei dem Unfall beschädigt. In der Mittagszeit stieß auf der oberen Westerholter Straße ein Personenauto, das in Richtung Herten fuhr, mit einem Radfahrer zusammen. Der Radler hatte sich nicht genug rechts gehalten und wurde daher von der Seite angefahren. Weil der Autolenker frühzeitig abstoppte, wurde der Zusammenstoß herabgemindert, so daß sich der Radler trotz des Sturzes nur eine leichte Kopfverletzung zuzog. Der Personenwagen wurde nicht beschädigt.

Kleine Unfälle. Beim Spielen auf dem Schulhof des hiesigen Hindenburg-Gymnasiums ereignete sich am Dienstagmorgen ein Unfall. Der Schüler Albrink aus Bertlich zog sich wahrscheinlich infolge Sturzes eine Armverletzung zu und wurde von der Städtischen Unfallwache dem Marienhospital zugeführt. — Am gleichen Tage kam auf der Lindenstraße eine junge Radlerin zu Fall, als sie einem von Westerholt kommenden Personenauto ausweichen wollte. Die Radlerin wurde durch das plötzliche Auftauchen des Autos nervös und verlor die Gewalt über ihr Rad. Sie kam zu Fall und zog sich glücklicherweise nur eine leichte Handverletzung zu. Auch wurde das Fahrrad nur leicht beschädigt.

Immer weiße Zähne. „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten." gez. C. Chudoba, Fr. ... Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., und weise jeden Ersatz dafür zurück. Vorkriegspreise

STADTTEIL HORST

Schwere Bluttat

An der Ecke Fischer- und Friedrichstraße kam es in der Nacht zum Dienstag zu einer schweren Bluttat. Hier wurden die Arbeiter Fritz Rademacher, Burastraße 34, und Stefan Ploziky, Friedrichstraße 32 wohnhaft, von dem Erwerbslosen Standislaus Olozak, Devensstraße 7, mit einem Messer gestochen. Ploziky erhielt fünf schwere Messerstiche in Brust und Bauch, während Fritz Rademacher einen schweren Lungenstich davontrug. Die polizeiliche Untersuchung ist im Gange.

*

Hierzu wird polizeilich folgender Tatbestand gemeldet:

Straßenraub an einem Erwerbslosen, dieser sticht um sich und verletzt die Räuber lebensgefährlich.

Der 43jährige Erwerbslose Standislaus Olozak, Devensstraße 7 wohnhaft, hatte am Montag 45 RM Erwerbslosenunterstützung erhalten. Auf dem Nachhausewege traf er in der Markenstraße den Arbeiter Stefan Ploziky, Friedrichstraße 32 wohnhaft. Dieser überredete Olozak, mit ihm zu seiner in der Schütteburgstraße wohnhaften Schwester zu gehen, wo beide dann gemeinsam eine Flasche Bier tranken. Nachdem sie dieses Haus verlassen hatten, trafen sie unterwegs den in der Burgstraße 34 wohnhaften Arbeiter Friedrich Rademacher. Alle drei gingen nun in die Flaschenbierhandlung Schuch, Lukasstraße 15, und tranken hier einen Kasten Bier. Sowohl O. als auch R. zahlten hierfür 4 RM. O. war es inzwischen in der Gesellschaft seiner Genossen etwas unheimlich geworden. Dieses Gefühl wurde bei ihm noch verstärkt, als R. verlangte, er solle die von diesem gezahlten 4 RM an ihn zurückgeben. P. und R. hatten nämlich als O. zahlte, beobachtet, daß O. Geld bei sich hatte, das er in dem Futter seiner Weste versteckt bei sich trug, und vermuteten wahrscheinlich einen größeren Betrag. O. weigerte sich entschieden, 4 RM an R. zu zahlen und lief schnell aus dem Hause in die Wohnung des Bruders von Rademacher, Fischerstraße 164. Seine Genossen aber folgten ihm auf dem Fuße und es entstand in dieser Wohnung eine Schlägerei. Der Bruder des R. suchte vermittelnd einzugreifen und bedeutete Olozak, er möge verschwinden, was dieser auch tat. Friedrich Rademacher und Stefan Ploziky aber gaben sich mit dieser friedlichen Lösung nicht zu frieden, weil ihnen das Geld des O. „in der Nase steckte". Deshalb liefen sie ihm nach und erreichten ihn an der Ecke Fischer- und Friedrichstraße. Hier fielen sie O. an und zerrissen ihm absichtlich die Weste, um so in den Besitz seines Geldes zu gelangen. O., der ziemlich klein und schwächlich ist, setzte sich gegen seine besonders starken Gegner kräftig zur Wehr und griff in seiner Verzweiflung zu seinem Taschenmesser, mit dem er wild um sich stach. P. erhielt fünf schwere Messerstiche in Brust und Leib, während Fritz Rademacher einen schweren Lungenstich davontrug. Die Schutzpolizei, die schnell zur Stelle war, veranlaßte die sofortige Einlieferung der Schwerverletzten ins Horster Krankenhaus. Beide schweben in Lebensgefahr. Die Polizei begab sich sofort auf die Suche nach dem Täter und traf ihn auf dem Wege zur Polizeiwache an. O. wurde vorläufig festgenommen. Die Kriminalpolizei hat noch in der Nacht die Untersuchung aufgenommen. Die ursprüngliche Annahme, daß O. der Schuldige sei, wurde durch diese Untersuchung nicht bestätigt. Es wurde vielmehr einwandfrei festgestellt, daß dieser in höchster Notwehr gehandelt hat. Die Gegner des O. hatten die Absicht, an ihm einen Straßenraub auszuführen. Für O. spricht die Tatsache, daß er noch nicht vorbestraft ist, während die Verletzten als gewalttätige, übelbeleumdete Subjekte der Polizei bekannt sind. Nach Lage des Falles mußte Olozak wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

Fundsachen. Im Monat Oktober wurden auf dem Fundbüro in Horst, Zimmer 24, an Fundsachen abgegeben bzw. gemeldet: 1 Damenfahrrad, 1 Brille. Zugelaufen: 1 Schäferhund, 1 Huhn.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Gelsenkirchen.

Am Sonntag, dem 9. November 1930, vormittags um 9.30 Uhr, findet im Metallarbeiterheim, Augustastraße 18, unsere Quartals-Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt:

1. Geschäfts- und Kassenbericht;
2. Verbandsangelegenheiten.

Sämtliche Delegierten müssen erscheinen!
Mitgliedsbuch und Delegiertenkarte mitbringen!

Die Verbandsleitung.

Hitler ein „Novemberverbrecher"?

6 Monate nach der Revolution wollte er Sozialdemokrat sein.

Die „Münchener Post" veröffentlicht den folgenden Beitrag zur Biographie Adolf Hitlers:

„Während des letzten Wahlkampfes konnte man in nationalsozialistischen Versammlungen die Behauptung hören, Adolf Hitler hätte an dem Tage, an dem das alte Reich zertrümmert wurde, als „erster" den Kampf gegen die Republik, gegen den Marxismus aufgenommen. Er wäre der „erste" gewesen, der es gewagt hätte, zwischen dem Geknalle der Maschinengewehre die nationale Fahne hochzuhalten.

Aber die Wirklichkeit ist eine andere. Am 3. Mai 1919, also sechs Monate nach der Revolution, bekannte sich Adolf Hitler in einer Versammlung der Angehörigen des 2. Infanterieregiments in der Mannschaftskantine auf Oberwiesenfeld — zur Mehrheitssozialdemokratie. In dieser Versammlung, die kurz nach dem Sturz der Münchener Räterepublik wegen der Neubesetzung des Postens des Regimentsführers abgehalten wurde, setzte sich Hitler für Major Lochner ein. Während er in der Diskussion gegen den unabhängigen Sozialdemokraten Offizierstellvertreter Klumpf polemisierte, bekannte sich Hitler auf Vorhalt zur Mehrheitssozialdemokratie."

Siehe da: Sechs Monate nach der Revolution bekannte sich Hitler zu den — „Novemberverbrechern". Am Ende war er selber gar einer?

Sind die Nahrungsmittelpreise gefallen?

In der Vollversammlung der Handelskammer Münster hat, wie wir berichteten, der Vertreter des Einzelhandels u. a. die Behauptung aufgestellt, daß bei vielen Waren die Kleinhandelspreise gefallen seien. Bei einzelnen Textil-, Schuh- und Haushaltungswaren trifft das zu. Nicht aber bei Lebensmitteln, die er anführte. Er gab zum Beispiel an, daß der Preis für Erbsen von 45 Pf. pro Pfund im Jahre 1928 auf 25 Pf. gesunken sei.

Demgegenüber muß darauf verwiesen werden, daß für die Preissenkung nicht etwa der Einzelhandel in Anspruch genommen werden kann, wie es der Vertreter des Einzelhandels glauben machen wollte. Die Dinge liegen wesentlich anders.

Die Preisentwicklung ist durchaus uneinheitlich. Verschiedene Produkte haben ihren Preis gegenüber dem Vorjahre ermäßigt. Bei andern Produkten sind die Preise gestiegen. Im besten Falle halten sich Preiserhöhungen und Preisermäßigungen die Waage. Bei andern Produkten, die für den Arbeiterhaushalt wichtig sind, verzeichnet man, wenn man immer wieder auf den Preisrückgang verweist, daß die Preise in den Vorjahren auf Grund ungünstiger Ernten sehr hoch gelegen haben, daß wir es also im Vorjahre mit durch schlechte Ernten bedingten anormal hohen Preisen zu tun hatten. Das gilt besonders für die Preisbewegung der Hülsenfrüchte.

	Sept. 1930	Sept. 1929	Sept. 1928
	(für 1 Kilogramm in Pfennigen)		
Gelbe Erbsen	59,5	67	79,7
Weiße Speisebohnen	59,7	114,4	65,1
Linsen	96,7	114,5	93

Gerade der Linsen- und der Bohnenpreis sind typisch für die Preisübersteigerung während des Vorjahres. Nebenbei bemerkt, hat sich der gegenwärtige Preis nur recht unvollkommen dem normaleren Preis des Jahres 1928 genähert. Im Jahre 1927 lagen die Bohnen- bzw. Linsenpreise mit 56,3 Pf. bzw. 85,7 pro Kilogramm noch unter den Preisen des Jahres 1928 und recht beträchtlich unter den Preisen des Krisenjahres 1930.

Höher als in den beiden Vorjahren ist auch der Zuckerpreis (gemahlener feiner Haushaltszucker), der für September 1930 pro Kilogramm 62,3 Pf. ausmacht gegenüber 61,7 Pf. im September 1929 und 61,5 Pf. im September 1928.

Zurückgegangen gegenüber dem September des Vorjahres sind die Gemüsepreise, so der Preis für Weißkohl (immer ein Kilogramm in Pfennigen) von 23,9 auf 14,2, der für Wirsing von 35,6 auf 21,3, für Rotkohl von 34,4 auf 21,2, für Spinat von 56,3 auf 39,3, für Mohrrüben von 24,6 auf 20 und für Sauerkraut von 49,1 auf 32,3.

Die niedrigeren Erzeuger- bzw. Großhandelspreise haben sich nur sehr unvollkommen auf die Kleinhandelspreise übertragen. Das gilt besonders für die Kartoffeln, wo sich der von einer Rekordernte ausgedehnte Druck auf die Erzeugerpreise so gut wie gar nicht auf die Kleinhandelspreise ausgewirkt hat. Beim Brot tritt das noch klarer in Erscheinung: Kleinhandelspreise für Brot und Mehl:

Roggenpreis pro Kilogramm in Pf. im Monatsdurchschnitt 32,8 Anfang August 1930, 32,8 Mitte Sept. 1930, 32,8 Ende Sept. 1930.
Weizenkleingebäck pro Kilogramm in Pf. im Monatsdurchschnitt 82,5 Anfang Aug. 1930, 82 Mitte Sept. 1930, 82 Ende Sept. 1930.
Roggenmehl pro Kilogramm in Pf. im Monatsdurchschnitt 38,3 Anfang August 1930, 39,2 Mitte Sept. 1930, 39,2 Ende Sept. 1930.
Weizenmehl pro Kilogramm in Pf. im Monatsdurchschnitt 56,9 Anfang August 1930, 56,6 Mitte Sept 1930, 56,6 Ende Sept. 1930.

Erzeugerpreis für Getreide:

Weizen, Berliner Börsennotierung pro Tonne in RM 260 bis 262 Anfang August 1930, 246 bis 251 Mitte Sept. 1930, 222 bis 224 Ende Sept. 1930.
Roggen, Berliner Börsennotierung pro Tonne in RM 159 bis 161 Anfang August 1930, 187 Mitte Sept. 1930, 149 bis 150 Ende Sept. 1930.

Mehlpreise:

Weizenmehl pro 100 Kilogramm Berliner Börse in RM 31,25 bis 38,75 Anfang August 1930, 27,75 bis 36 Mitte Sept. 1930, 26,50 bis 34,75 Ende Sept. 1930.
Roggenmehl pro 100 Kilogramm Berliner Börse in RM 22,50 bis 25,10 Anfang August 1930, 25 bis 27,75 Mitte Sept. 1930, 22,25 bis 26 Ende Sept. 1930.

Man sollte annehmen, daß sich gerade der katastrophale Getreidepreissturz in einer Brotverbilligung geltend gemacht habe. Das ist aber keineswegs der Fall.

Aus den vorstehenden Zahlen geht deutlich hervor, daß die Preise gerade für die lebenswichtigsten Nahrungsmittel nicht gefallen sind. Infolgedessen sind die Forderungen auf Senkung der Löhne und der sozialen Fürsorge abwegig. Einer solchen Senkung muß erst ein fühlbarer Preisabbau der wichtigsten Lebensmittel vorausgehen. Ohnedem wirkt sich der Lohnabbau für den Einzelhandel zum Nachteil aus. Ganz abgesehen von der schädlichen Einwirkung auf die Lebenslage der Lohnempfänger und auf die Volkswirtschaft im allgemeinen.

VERANSTALTUNGEN UND VEREINE

„Küche und Keller"

Am Dienstag nahm die mit der Ausstellung „Küche und Keller" verbundene Tagung des „Verbandes Westdeutscher Pensionen und Fremdenheime" ihren Anfang. Um 3 Uhr nachmittags fand die öffentliche Festversammlung in der Vortragshalle der Ausstellung statt. Der Vorsitzende des Verbandes, Herr Huckenbeck, begrüßte die erschienenen Teilnehmer, insbesondere die Ehrengäste und an deren Spitze Oberbürgermeister Zimmermann. Er benutzte die Gelegenheit, um der Stadtverwaltung besonderen Dank zu sagen für die Unterstützung der Ausstellung. Hierauf nahm Oberbürgermeister Zimmermann das Wort und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß ihm heute selbst Gelegenheit gegeben werde, die Ausstellung zu besuchen und die Veranstalter zu beglückwünschen zu dem guten Gelingen. Die Ausstellung mache in ihrer Idee und in ihrem Aufbau einen überaus guten Eindruck. Der schon bisher zu verzeichnen gewesene gute Besuch der Ausstellung möge der Ausstellungsleitung ein Beweis dafür sein, daß die Stadt Gelsenkirchen und ihre Bevölkerung regen Anteil nehmen an den Bestrebungen des Verbandes für den deutschen Rhein und seine Naturschönheiten zu werben.

Der Oberbürgermeister wünschte sodann der Tagung den besten Verlauf und faßte seine Wünsche zusammen in ein herzliches „Glückauf".

Die geschäftlichen Beratungen wurden eröffnet durch einen Vortrag von Dr. Pommerenke (Heidelberg) über „Die Bedeutung der Pensionen als wirtschaftlicher Faktor im Fremdenverkehr". Abends fand eine Festveranstaltung für die auswärtigen Gäste im Ausstellungsrestaurant statt.

Trabrennen zu Gelsenkirchen

am Sonntag, dem 9., und 16. November 1930, 12.30 Uhr.

Nachdem die Galoppbahnen zum größten Teil bereits ihre Tore geschlossen haben, nehmen die Leistungsprüfungen der Traber, ohne Rücksicht auf die Gunst der Witterung, ihren Fortgang. Die besondere Härte und Ausdauer prädestiniert den Traber zu guter Leistung auch bei den schlechtesten Vorbedingungen. Entscheidungen von besonderer Bedeutung für Pferd und Führer kommen deshalb auch im Winter-Meeting auf der Gelsenkirchener Trabrennbahn zum Austrag.

Die beiden November-Renntage am 9. und 16. dieses Monats sehen als Hauptentscheidung das „Baasrennen der Berufsfahrer", Stichfahren 2:3 am ersten Tage vor, während am zweiten Tag an interessanten Prüfungen das „Rohe Gedächtnis-Rennen", eine Zuchtprüfung über 3600 Meter und ein Verlosungsrennen auf dem Programm stehen.

Im Verlosungsrennen wird der Sieger an alle, die ein Los zu 50 Pfennig gekauft haben, verlost. Der glückliche Gewinner kann entweder das Pferd oder eine Geldprämie in Empfang nehmen. Die Lose sind schon jetzt im Geschäftszimmer des Vereins, Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus, Zimmer 330, zu haben.

An Nennungen sind für die vorgesehenen 14 Rennen 206, also 15 im Durchschnitt für jedes Rennen, abgegeben worden. Zahlreiche Beteiligung und spannende Entscheidungen sind dadurch von vornherein gesichert.

Bemerken möchten wir noch, daß aus Berlin Trainer F. Kruithof Quo vadis B., eine schnelle holländische Stute, und „Symphonie" genannt hat. Aus Leipzig kehren Palmetto Silver, Sarnekau, Peter Mochester, Bidassoa und Perni zur heimatlichen Trainingzentrale zurück. Auch die Neuerwerbung eines westdeutschen Besitzers in Hamburg, „Nation", Leistung 1:26,5, wird sich erstmalig auf einer westdeutschen Bahn versuchen.

Wegen des frühen Eintritts der Dunkelheit mußte der Beginn der Rennen für beide Tage auf 12.30 Uhr angesetzt werden.

Am 16. November, 11 Uhr, findet auf der Gelsenkirchener Traberbahn außerdem eine Versteigerung verschiedener Pferde statt. Wir glauben, daß sich hier manchem eine günstige Gelegenheit bietet, sehr preiswert und zu guten Bedingungen einen Traber zu erwerben.

Synagogen-Repräsentantenwahl

Die in dem Aushang vom 8. 10. 1930 angekündigte Offenlegung der Wahlvorschläge zur Repräsentantenwahl bzw. der Stellvertreter, welche spätestens am 4. 11. 1930 erfolgen sollte, findet nicht statt, da die bis zum 27. 10. 1930 fristgemäß eingereichten Wahlvorschläge, nach § 5 der Wahlordnung vom 31. 5. 1927, fristgemäß zurückgenommen sind. Es ist ein Wahlvorschlag mit dem Kennwort „Einheitsliste" eingereicht, dessen Offenlegung nach erfolgter Zulassung, spätestens am 8. 11. 1930 durch Aushang bekanntgegeben wird.

Verkehr

Richtige Freimachung der Postkarten nach der Tschechoslowakei.

Von Empfängern in der Tschechoslowakei wird Klage darüber geführt, daß die einfachen Postkarten aus Deutschland vielfach statt mit 10 Reichspfennig nur mit 8 Reichspfennig freigemacht sind, und daß sie deshalb Nachgebühren bezahlen müssen. Aus diesem Anlaß werden die Absender erneut darauf hingewiesen, daß die vollständige Freimachung der Postkarten nach der Tschechoslowakei zum Satze von 10 Reichspfennig in ihrem eigenen Vorteil liegt, da sie den Empfängern auf diese Weise die Zahlung von Nachgebühren ersparen. Außerdem laufen die Absender nicht Gefahr, daß die Annahme der Postkarten von den Empfängern wegen Belastung mit Nachgebühren verweigert wird, und daß die Nachgebühren dann von ihnen eingezogen werden.

*

Päckchen nach dem Saargebiet.

Die Postverwaltung des Saargebiets hat mitgeteilt, daß die aus dem deutschen Reichspostgebiet in Saarbrücken eingehenden Päckchen zu rund 50 v. H. weder mit grünem Zollzettel beklebt, noch von einer Zollinhaltserklärung begleitet sind. Infolgedessen werden die Päckchen nicht zollamtlich abgefertigt, sondern lagern, bis die fehlenden Zollinhaltserklärungen nachträglich beigebracht worden sind.

Die durch Verschulden der Absender schon jetzt entstehenden Stockungen im Zollabfertigungsdienst werden namentlich in der Weihnachtszeit empfindliche Verzögerungen für die Ueberkunft der Sendungen mit sich bringen. Es ist daher den Absendern dringend zu raten, Päckchen nach dem Saargebiet in allen Fällen sowohl mit grünem Zollzettel, als auch mit Zollinhaltserklärung zu versehen. Die Postanstalten sind angewiesen worden, unvorschriftsmäßige Päckchen nach dem Saargebiet nicht abzusenden.

*

Päckchen nach dem Ausland.

Im Verkehr mit Ostjordanland und den Seychellen sind fortan Päckchen bis zum Höchstgewicht von einem Kilogramm zugelassen. Die Sendungen müssen mit dem grünen Zollzettel gekennzeichnet werden. Die Gebühr beträgt 15 Reichspfennig für je 50 Gramm, mindestens 50 Reichspfennig.

Wir besuchen die Revolutionsfeiern der SPD.

Horst: Samstag, den 8. November, 19.30 Uhr, in der Aula der Rektoratschule. Redner: Willi Hoffmann, Dortmund.
Buer: Sonntag, den 9. November, 10 Uhr, im K.-V.-Theater. Redner: Max Skuhr, Dortmund.
Gelsenkirchen: Sonntag, den 9. November, 19 Uhr, in der Stadthalle. Redner: Jean Brüntink, Gelsenkirchen.

Nr. 259. 12. Jahrg.
Drittes Blatt.

Volkswille

Gelsenkirchen, Mittwoch, den 5. November 1930.

Gesetzliche oder Privat-Krankenversicherung?

Von J. W. Walter.

Seitdem die Notverordnungen für die Ortskrankenkassen in Kraft getreten sind, einschließlich der Betriebs- und Ersatzkrankenkassen, treten die Direktionen verschiedener Privat-Krankenversicherungen recht auffällig auf den Plan, um sich auf Grund des Erlasses dieser Notverordnungen Vorteile zu erringen. So stand vor kurzem in einem Erfurter Tageblatt folgendes Inserat:

> Sie brauchen keine 50 Pf. Krankenscheingebühren und keine Kostenzuschüsse zu Arzneien und Heilmitteln zu bezahlen, wenn Sie als Nichtversicherungspflichtiger die Mitgliedschaft in der Mittelstandsversicherung der Krankenkasse des Kaufmännischen Vereins zu Magdeburg erwerben. Auskunft und Antragspapiere durch die Bezirksleitung in Erfurt, Nettelbeckufer 14. Fernruf 6173.
> Vertreter überall gesucht.

Dieses Inserat betrifft ein Unternehmen, das Ende des Jahres 1928 einen Versichertenbestand von zirka 10 300 Personen hatte, der bis Ende des Jahre 1929 auf zirka 9415 zurückging. Ob aber die Verbreitung solcher Inserate die Wirkung haben wird, diesen Versichertenrückgang aufzuhalten, muß der Zukunft überlassen bleiben.

Auch andere Privat-Krankenversicherungen glauben, auf Grund dieser Verordnungen einen günstigen Augenblick für die Werbetätigkeit ihrer Außenvertreter erhascht zu haben, indem sie darauf hinweisen, daß durch die den Ortskrankenkassen auferlegten Verpflichtungen eine große Unzufriedenheit bei den Mitgliedern zu finden sei, in erster Linie bei denen, die durch Erreichung der Versicherungspflichtgrenze (monatlich 300 RM) als Nichtversicherungspflichtige zu betrachten sind und die als freiwillig zahlende Mitglieder bei ihrer Orts-, Betriebs- oder Ersatzkrankenkasse geblieben sind. Wohl ist momentan durch diese Maßnahmen eine leichtverständliche Erregung in den betroffenen Volkskreisen zu finden, ob aber die erlassenen Notverordnungen ein Grund dafür sein sollen, den Stab über die Orts-, Betriebs- und Ersatzkrankenkassen zu brechen, um den Privat-Krankenversicherungen den Vorzug zu geben, ist eine zweite Frage. Wenn ich mir als langjähriger Kenner und Fachmann des Privatversicherungswesens gestatte, eine Klarstellung bezüglich der Frage: „Bleibe ich als Nichtversicherungspflichtiger bei meiner Ortskrankenkasse oder trete ich zu einem Privat-Krankenversicherungsunternehmen über?" zu schaffen, so spreche ich mein Urteil auf Grund umfangreicher Erfahrungen, ohne jede Parteilichkeit und ohne jede politischen Nebenabsichten.

Den Wert einer Krankenversicherung kann man nur nach ihren Leistungen beurteilen. Es spielt hier im Wesentlichen keine Rolle, ob sich das Unternehmen Orts- oder Privatkrankenkasse nennt, und es soll hier besonders hervorgehoben werden, was die Orts-, Betriebs- und Ersatzkrankenkassen im Verhältnis zu den Privat-Krankenversicherungen leisten. Ich führe hier nur den Tatsachen entsprechende Beispiele an.

Bei meiner Werbetätigkeit stoße ich auf viele Mitglieder von Ortskrankenkassen. Es liegt in der Eigenart des Berufes eines Privatkrankenkassen-Vertreters, auf alle Fälle und unter allen Umständen Versicherte zu werben, um leben zu können: denn seine Anstellung erfolgt nur mit wenigen Ausnahmen gegen Provisionsvergütung. Vor kurzem sprach ich bei einer Frau vor, welche ich für meine Versicherung zu interessieren suchte. Diese Frau antwortete mir prompt: „Ich bin als freiwilliges Mitglied bei der Ortskrankenkasse und fühle mich da am besten versichert. Ich zahle einen Monatsbeitrag von 3,90 RM und bin jetzt erst auf Kosten meiner Krankenkasse drei Monate zur Erholung gewesen".

Ein anderer Fall: In A. sprach ich bei einem kleinen Fabrikanten vor, der auch noch von früher her als freiwillig zahlendes Mitglied geblieben war. Er sagte mir unter anderem, daß er im Sommer dieses Jahres zwei seiner Kinder sechs Wochen in Bad K. zur Kur auf Kosten seiner Krankenkasse gehabt habe: als Zuschuß hätte er für jedes Kind nur 15 RM zu bezahlen brauchen, und sein drittes Kind käme jetzt ebenfalls in ein Erholungsheim. Für diese ganz enormen Leistungen zahlt dieser Mann für sich und seine Familienangehörigen einen Monatsbeitrag von etwa 10 RM.

Ein ganz besonderer Fall. Ein Handwerker in E., der schon lange Zeit als freiwilliges Mitglied der Ortskrankenkasse angehört, sagte mir offen und ehrlich, daß ihm eine Privat-Krankenversicherung, selbst die allerbeste, nie das bieten könne, was ihm in Krankheitsfällen seine Kasse bietet. — Er war längere Zeit krank, mußte sich einer Operation unterziehen, es kostete Medizin, Heilmittel usw., und das alles hatte dieser Mann als Ortskrankenkassenmitglied vollkommen frei, ja er bekam noch pro Tag ein Krankengeld in Höhe von zirka 4 RM, ohne welches seine Familie wegen der Länge der Krankheitsdauer sicher Not hätte leiden müssen. Also, Hut ab vor den Leistungen solcher Krankenkassen.

Es liegt schon in dem ganzen Aufbau und der Einstellung eines Privat-Versicherungsunternehmens, ihren Versicherten gegenüber, und nicht zuletzt an den phantastischen Ansprüchen, welche die letzteren oft an ihre Versicherung stellen, daß sie mit einer Orts-, Betriebs- oder Ersatzkrankenkasse in keiner Weise konkurrieren können. Eine Privatversicherung ist nicht in der Lage, zum Zwecke der Verbilligung von Heilverfahren Lieferungs- und Begünstigungsverträge mit Aerzten, Fachärzten, Kliniken, Heilstätten usw. abzuschließen und dementsprechend sind die Versicherungsleistungen in ihrer Berechnung infolge der sogenannten Privat-Patientenbehandlung viel höher, so daß gerade die hauptsächlichsten und kostspieligsten Krankheitsschäden nur prozentual und nur bis zu einer gewissen Höchstgrenze erstattet werden können. Wenn ich mich einer bedeutenden Operation unterziehen muß und diese vielleicht 1000 RM kostet, kann es mir sehr wenig nützen, wenn ich von einer Versicherung nur einen Operationskostenzuschuß in Höhe von etwa 150 RM bekomme. Oder gibt es wirklich im deutschen Vaterlande eine so kulante Privatkrankenversicherung, die ihren erkrankten Versicherten alle Leistungen voll vergütet und obendrein noch ein Tagegeld gewährt, wenn der Patient erwerbsunfähig ist? Bitte Meldung.

In Rücksicht auf obenangeführtes und die Arbeitsmethoden der Privat-Krankenversicherungen ist es angebracht, daß wir auch hier einige Beispiele reden lassen.

Ein bei einer Ortskrankenkasse freiwillig weiterzahlendes Mitglied ließ sich überreden, einer Privat-Krankenversicherung beizutreten. Er zahlte hier einen bedeutend höheren Monatsbeitrag. Schon im ersten Versicherungsjahr wurde er sowohl wie seine Frau krank, und da nach Ansicht seiner Gesellschaft das Risiko zu groß war und sie eine Wiederholung dieser Krankheit befürchtet, wurde diesen Leuten ganz einfach nach Ablauf des abgeschlossenen Versicherungsjahres gekündigt. Das Ende vom Liede ist, daß die Hereingelegten weder bei einer Ortskrankenkasse noch bei einem anderen Privat-Krankenversicherungsunternehmen Aufnahme finden werden.

Ein anderer Fall: Eine Familie, bestehend aus Mann, Frau und einem Kind, war auch bei einem Privat-Krankenversicherungsunternehmen versichert. Für diese Versicherung wurde der enorm hohe Beitrag von monatlich 23 RM bezahlt. Im ersten Versicherungsjahr wurden die Leistungen der Gesellschaft nur mit einem Betrage von zirka 20 RM in Anspruch genommen. Einige Monate vor Ablauf des zweiten Versicherungsjahres wurde das Kind krank und mußte einer Operation unterzogen werden. Wohl wurden hier die Rechnungen für diesen Schadensfall bezahlt, aber wer beschreibt das Erstaunen dieser Leute, als sie am Schluß des zweiten Versicherungsjahres die Kündigung ihres Versicherungsvertrages bekamen. Das ist eine besonders gute Empfehlung für eine Privat-Krankenversicherung hinsichtlich des garantierten Versicherungsschutzes.

Ein dritter Fall: Im März dieses Jahres zog sich ein Kind eines Privat-Krankenversicherten einen Leistenbruch zu, der eine Operation in einem Krankenhaus erforderlich machte. Nach Beendigung der Krankenhausbehandlung schickte der Mann die Krankenhausrechnung zwecks Regelung an seine Gesellschaft ein. Diese Schadensbelege kamen aber prompt zurück mit dem Vermerke, daß eine Leistungspflicht von seiten der Gesellschaft nicht anerkannt werden könne, da es sich bei dieser Krankheit um ein altes Leiden handele. Nach Einreichung von zwei ärztlichen Attesten wurde die Leistungspflicht immer noch bestritten. Hier die Abschrift eines dieser Atteste:

„Der Sohn Herbert des K.... W... in A. zog sich im März 1930 einen Leistenbruch zu, welcher im Mai eine Operation im katholischen Krankenhaus erforderlich machte. Die Krankheit ist als akutes Leiden zu betrachten und kann nicht als altes Leiden angesehen werden. Es ist ausgeschlossen, daß die Entstehung dieser Krankheit (wie die Gesellschaft angab) in das Jahre 1929 fällt."

Wenn auf Grund eines solchen Attestes eine Leistungspflicht eines Schadensfalles nicht anerkannt werden soll, muß es doch etwas schlecht um den den Versicherten versprochenen Versicherungsschutz bestellt sein. Erst auf ein ganz energisches Schreiben an das betreffende Versicherungsunternehmen und die Androhung, das Attest an das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherungen und an die Aerztekammer zu senden, haben bewirkt, daß der Schadensfall auf schnellstem Wege honoriert wurde. So könnten Beispiele in unbegrenzter Reihenfolge angeführt werden.

Ob es aber bei richtiger Würdigung solcher nicht abzustreitenden Tatsachen angebracht ist, den Erlaß der Notverordnungen als Grund zu betrachten, der Ortskrankenkasse den Rücken zu kehren, muß dem Urteil des gesunden Menschenverstandes überlassen bleiben. Es gibt Privat-Krankenversicherte, die ihren Austritt aus der Ortskrankenkasse schon oft genug bereut haben. Wenn von seiten einiger Privat-Krankenversicherungen versucht wird, Ortskrankenkassenmitglieder abwendig zu machen, um diese für sich zu gewinnen, so geschieht dies gewiß nicht in der Absicht, sie besseren Versicherungsverhältnissen zuzuführen, sondern nur um ihre Versichertenbestände zu vergrößern. Jeder neugeworbene Versicherte bedeutet für ein Privat-Versicherungsunternehmen eine Gewinnchance.

Den Ortskrankenkassen werden in letzter Zeit oft große Vorwürfe in bezug auf ihre eminenten Verwaltungskosten, hauptsächlich auch wegen der Ausführung von Verwaltungsgebäuden gemacht. Aber diese Unkosten und die Errichtung von modernen Verwaltungsgebäuden finden wir bei modernen Privat-Krankenversicherungen in weit höherem Maße. Nach den Inflationsjahren sind die Krankenversicherungsunternehmen wie Pilze aus der Erde geschossen und einige davon zu einer Höhe emporgewachsen, die etwas Frappierendes an sich hat, nicht etwa wegen der hohen Versicherungsleistungen, sondern im Hinblick auf die kolossalen erzielten Ueberschüsse. Es haben viele erkannt, daß das Gebiet der Krankenfürsorge ein ganz gutes Verdienstobjekt bildet. So konnten im Laufe einiger Jahre Millionen zum Bau von prächtigen Verwaltungsgebäuden und anderen Sachen verwendet werden, die nicht immer der Allgemeinheit der Privat-Krankenversicherten gehören, sondern in vielen Fällen einzig und allein nur den Aktionären. Wenn z. B. eine Privat-Krankenversicherung von der vereinnahmten Jahresprämie nur 32½ Prozent für die Regelung von Krankheitsfällen auszahlte, kann gewiß nicht viel für die erkrankten Versicherten getan worden sein, und es ist durchaus nicht nötig, so viele eingereichte Schadensfälle als für die Gesellschaft nicht leistungspflichtig abzulehnen. Betrachtet man hingegen die besonders hohen Werbe-, Verwaltungs- und Verwaltungs-Nebenunkosten in Höhe von zirka 46 Prozent der gesamten Jahreseinnahme, so muß jeder ernst Nachdenkende zu dem Schlusse kommen, daß ein solches Unternehmen nicht besonders wirtschaftlich arbeitet, und daß es nicht in dem Bestreben gegründet wurde, in erster Linie den erkrankten Menschen in ausgiebigster Weise zu helfen.

Das Gebiet der Krankenfürsorge ist viel zu ernst und schmerzensreich, um als Ausbeutungsobjekt benutzt zu werden. Was bei Ortskrankenkassen an Mitgliederbeiträgen vom Volke eingezahlt wird, findet seinen Weg wieder zum Volke zurück, und zwar durch die überaus sorgsame und weitausgreifende Krankenwohlfahrtspflege. Und wenn es erforderlich ist, Ortskrankenkassen-Verwaltungsgebäude zu bauen, so sind diese Gemeingut des Volkes, während bei Versicherungs-Aktiengesellschaften die auf Kosten der Versicherten gebauten prächtigen Verwaltungsgebäude Eigentum der Aktionäre bleiben. Derartige Ueberschüsse können aber nur durch die peinlichste Prüfung der eingereichten Krankenrechnungen erzielt werden und wenn eine Leistungspflicht für eine Privatversicherung nicht besteht, werden die Schadensfälle abgelehnt.

Vom wohldurchdachten fachmännischen Standpunkte aus betrachtet, halte ich trotz dieser Notverordnungen die Orts-, Betriebs- und Ersatz-Krankenkassen für die besten und leistungsfähigsten. Ich kann keinem Nichtversicherungspflichtigen raten, trotz verlockender Angebote, seine Mitgliedschaft bei diesen sozialen Fürsorgeeinrichtungen aufzugeben.

Wenn ich früher selbst anderer Meinung war als heute, so bin ich eben durch die Erfahrungen einer langen Praxis eines Besseren belehrt worden. Gerechtigkeit aber soll man auf alle Fälle walten lassen.

Frauengruppen Gelsenkirchen!

Wir besuchen am Donnerstag die Ausstellung Küche und Keller. Treffpunkt: Kasse der Ausstellungshalle um 15.30 Uhr. Alle Gasabnehmer holen sich vorher persönlich ihre Karte zum verbilligten Preise von 25 Pf. an der Kasse des Gaswerkes, Florastraße. — Die Genossinnen von Buer und Horst werden eingeladen, sich zu beteiligen. Heute Zusammenkunft im August-Bebel-Haus.

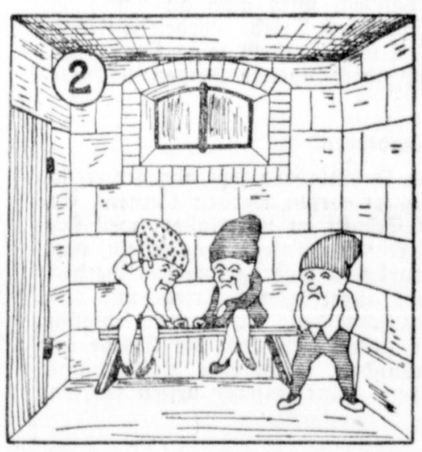
Für unsere Kinder

FLICK FLOCK FLAUM

EINE ZWERGENGESCHICHTE IN BILDERN UND VERSEN



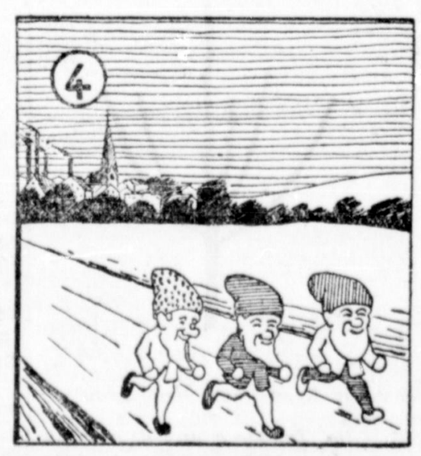
Nach den Fußballfreuden
kamen wieder Leiden
und ein Schutzmann brachte noch
unsre Drei ins Kerkerloch.



Sehnsucht nach dem Berge
packte dort die Zwerge,
und sie sannen hin und her,
ob nicht wo ein Ausweg wär'.



Als die Nacht gekommen
ward Reißaus genommen,
denn das Fenster war zum Glück
groß genug für Flaum, Flock, Flick.



Ohne zu verschnaufen
sind sie dann gelaufen
durch die Straßen, durch das Tor,
wo sich ihre Spur verlor.

Der Kleingärtner

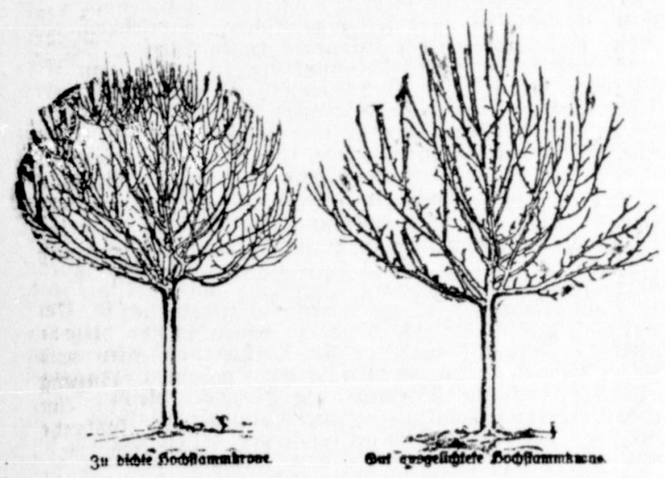
Aus Theorie und Praxis

Der Herbst- oder Winterschnitt unserer verschiedenen Obstarten

Ist das Laub von den Obstbäumen gefallen, so ist die Zeit für den Herbst- oder Winterschnitt gekommen. Bei älteren Bäumen wird dieser bei normalem Wachstum unterlassen oder nur auf ein Auslichten der Kronen beschränkt. Bei jüngeren Gehölzen ist jedoch ein sachgemäßer Schnitt Bedingung, um eine gute Krone für die spätere Tragbarkeit zu erzielen. Deshalb ist gerade z. B. im ersten Jahre nach der Pflanzung dem Schnitt der jüngeren Bäume besondere Bedeutung beizumessen.

Kernobst.

Unmittelbar nach der Pflanzung wird Kernobst nicht geschnitten, sondern erst im folgenden Jahre. Ein mäßiger Durchtrieb hat sich bis dahin entwickelt, der jedoch keine besondere Bedeutung hat. Je nach Stärke und Länge der



Zu dichte Hochstammkrone. Gut ausgelichtete Hochstammkrone.

Triebe werden diese bis zur Hälfte, oft bis zu einem Drittel des vorjährigen Triebes zurückgeschnitten. Dabei ist gleichzeitig auf gute Form der jungen Krone zu achten. Schwache und zu dicht stehende Aeste werden ganz entfernt. Fünf Kronenäste genügen zum Aufbau.

Steinobst.

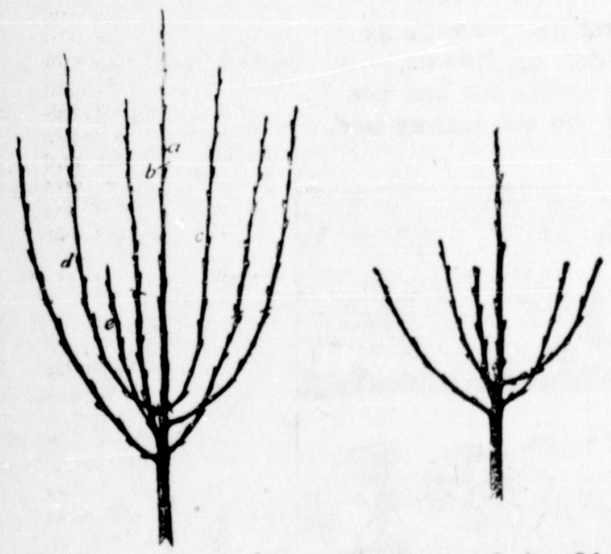
Steinobst wird sofort bei der Pflanzung auf die Hälfte der Trieblänge zurückgeschnitten. Diese Maßnahme ist notwendig, weil die Augen des Steinobstes nur ein Jahr triebfähig sind. Die folgenden Jahre kann der sogenannte Winterschnitt bald nach der Fruchternte vorgenommen werden. Es ist überhaupt besser, schon zu schneiden, wenn der Trieb noch im Wachstum ist, als etwa in voller Winterruhe oder gar zu Frühlingsanfang. Hauptsächlich handelt es sich darum, die abgeernteten Fruchtzweige herauszuschneiden, da sie uns nichts mehr nützen.

Himbeeren.

Diese werden jetzt so geschnitten, daß zunächst alle noch vorhandenen abgetragenen vorjährigen Ruten hart über dem Erdboden entfernt werden. Ist von diesjährigen Schossen ein zu dichter Bestand vorhanden, wird auch an ihm noch ein Auslichten nötig. Alle schwachen Triebe werden entfernt. Die bleibenden starken müssen locker gestellt sein. Sind diese zu lang und haben sie dünne überhängende Spitzen, so kürze man auch diese etwas ein.

Brombeeren.

Im allgemeinen sind die Brombeeren jetzt abgeerntet, so daß auch sie dem Schnitt unterworfen werden können. Es ist falsch, den regelmäßigen Schnitt zu unterlassen, weil sich im Laufe der Jahre zuviel trockene Triebe ansammeln, daß von einem starken Wachstum kaum mehr gesprochen werden kann. Richtig ist, jährlich die abgetragenen Triebe und das trockene Holz restlos herauszuschneiden. Es bleiben lediglich die diesjährigen Langschosse stehen. Werden die Triebe an einem Spaliergerüst hochgebunden, so ist eine gleichmäßige Verteilung hierbei anzustreben. Eine unserer besten Sorten ist Theodor Reimers.



Wie die durch Bild 3 dargestellte Krone nach dem Schnitt aussieht.
***a** wird in b zurückgeschnitten, die Zweige c und d werden, weil für die Kronenbildung zu stark und überflüssig, ganz weggeschnitten. e ist zu schwach, bleibt deswegen unberührt.*

Johannisbeeren.

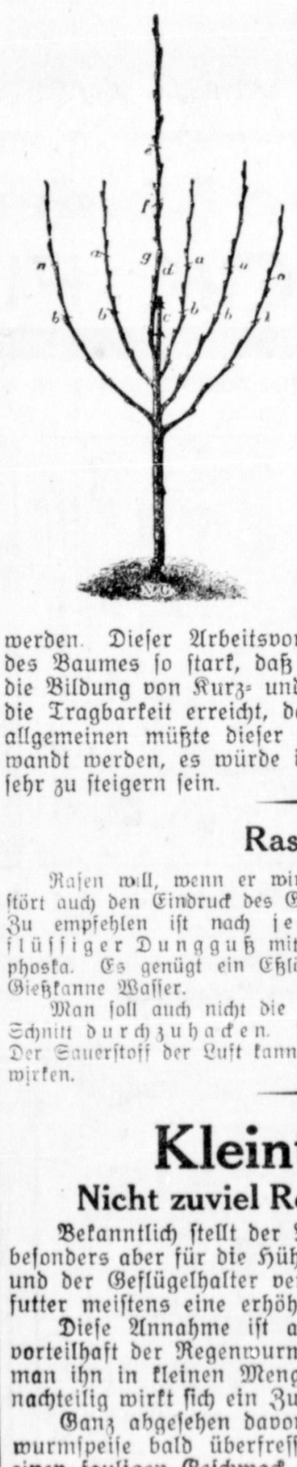
Beim Schnitt der Johannisbeeren ist es gleich, ob es sich um rot-, weiß- oder schwarzfrüchtige Sorten handelt. Ich empfehle hierfür den einfachen Auslichtungsschnitt. Er besteht darin, daß nur schwächliche, zu dicht stehende und überflüssige Triebe völlig herausgeschnitten werden und daß man ebenso von Jahr zu Jahr den einen oder anderen der ältesten wertlosen Aeste gänzlich entfernt. Diese Aeste werden bald durch einen jungen, heranwachsenden starken Ast ergänzt. Es kommt hier einzig und allein darauf an, daß der Busch immer aus jüngerem, tragfähigem Holz gebildet wird und daß die Aeste locker genug stehen, um Licht und Luft bis in das Innere des Busches eindringen zu lassen.

Stachelbeeren.

Auch sie können ebenfalls einem starken und regelmäßigen Schnitt unterworfen werden. Dieser bezweckt, dem aufbauenden Strauch eine Anzahl Hauptäste mit geringeren Verzweigungen zu geben, ferner alle Nebentriebe von diesen auf kurze Zapfen zurückzuschneiden. Wie bei der Johannisbeere bilden die kurzen, starken Zapfen überaus starke Blütenknospen und haben dadurch später einen sehr beachtlichen Fruchtbehang. Bei guter Durchlüftung sind die Früchte immer von ausgezeichneter Güte. Im übrigen ist hier ebenfalls zu sagen, daß bei der Stachelbeere der ganz einfache Auslichtungsschnitt, wie er bei der Johannisbeere geschildert wurde, ebenso üblich und empfehlenswert ist. Er soll so erfolgen, daß alles alte und abgetragene Holz dauernd von Jahr zu Jahr entfernt wird, damit das Jungholz wieder genügend Platz vorfindet, um sich zu tragenden Aesten auszubilden. Gleichzeitig sind auch die schwächeren entbehrlichen Triebe herauszuschneiden. Erinnern möchte ich hierbei noch an den Befall der jungen Stachelbeerspitzen mit amerikanischem Mehltau. Alle befallenen Triebspitzen müssen sorgfältig abgeschnitten und verbrannt werden.

Der Wurzelschnitt.

Dieser kann so erforderlich werden wie der Kronenschnitt. Stark wachsende Gehölze werden zur Fruchtbarkeit gezwungen, wenn durch das Wegschneiden einer großen Anzahl Nährwurzeln der Baum in seinem Triebe geschwächt wird. Aeltere Bäume, die wohl gut und stark wachsen, jedoch nie blühen, können so zur Tragbarkeit gezwungen werden. In entsprechender Entfernung vom Stamm wird ein schmaler Graben bis metertief ausgeworfen, wobei alle bloßgelegten Wurzeln glatt zu durchschneiden sind. In guten Böden kann zum Schluß der Graben mit geringwertiger Erde gefüllt



Halbstamm, a wo die Seitenzweige abgeschnitten werden; b das zur Bildung der Verlängerung bestimmte Auge; c der Zapfen, welcher jetzt zu entfernen ist; d die Stammverlängerung, welche zur Bildung der zweiten Astserie in e eingekürzt wird; das Auge f ist zur Fortsetzung der Verlängerung bestimmt; g ist der Punkt, wo der erste Trieb für die neue Astserie zu nehmen ist.

werden. Dieser Arbeitsvorgang hemmt das Holzwachstum des Baumes so stark, daß er in ganz natürlicher Weise an die Bildung von Kurz- und Fruchtholz geht. Ist erst einmal die Tragbarkeit erreicht, dann bleibt sie auch bestehen. Im allgemeinen müßte dieser Wurzelschnitt viel häufiger angewandt werden, es würde in vielen Fällen die Fruchtbarkeit sehr zu steigern sein.

K.—n.

Rasenpflege

Rasen will, wenn er wirken soll, seine Pflege haben. Nichts stört auch den Eindruck des Gartens mehr, als ein schlechter Rasen. Zu empfehlen ist nach jedesmaligem Schneiden ein flüssiger Dungguß mit Harnstoff-Kali-Phosphor oder Nitrophoska. Es genügt ein Eßlöffel voll auf einen Eimer oder eine Gießkanne Wasser.

Man soll auch nicht die Mühe scheuen, den Rasen nach jedem Schnitt durchzuhacken. Dadurch wird die Grasnarbe gelüftet. Der Sauerstoff der Luft kann somit günstig auf das Wachstum einwirken.

Kleintierzucht

Nicht zuviel Regenwürmer füttern

Bekanntlich stellt der Regenwurm für das Geflügel, besonders aber für die Hühner, eine sehr leckere Mahlzeit dar, und der Geflügelhalter verspricht sich von dem Regenwurmfutter meistens eine erhöhte Eierproduktion.

Diese Annahme ist aber nur bedingt richtig; denn so vorteilhaft der Regenwurm für die Eierproduktion ist, wenn man ihn in kleinen Mengen dem Körnerfutter beimischt, so nachteilig wirkt sich ein Zuviel in dieser Hinsicht aus.

Ganz abgesehen davon, daß die Hühner sich die Regenwurmspeise bald überfressen, bekommen die Eier schließlich einen fauligen Geschmack und werden dadurch ungenießbar. Allzuviel des Guten ist also auch hier wieder einmal ungesund

Die Fütterung der Ziege im Winter

Wenn der Winter naht, so beginnt für den gewissenhaften Ziegenhalter eine Zeit der schweren Sorgen. Manche machen es sich allerdings leicht. Sie füttern Tischabfälle und ein paar Rüben und geben als Getränk Abwaschwasser. Die Folge davon ist: Die Milchproduktion hört auf, die Tiere kommen herunter, in erster Linie selbstverständlich die trächtigen, die Geburten verlaufen schwierig, und die Kitzchen werden von der gefürchteten Englischen Krankheit befallen. Hat ein Züchter nun etwas besser vorgesorgt, hat er sich z. B. rechtzeitig mit Kartoffeln und Rüben eingedeckt, aber seinen Vorrat nicht richtig gelagert, so ist er ebenfalls übel dran und zahlt Lehrgeld. Denn gerade Ziegen sind außerordentlich empfindliche Tiere. Sie zeigen sofort Verdauungsstörungen, wenn das Futter nicht ganz einwandfrei ist. Auf erfrorene oder unsaubere Nahrungsmittel reagieren sie meist mit Verdauungsstörungen. Darum heißt es, rechtzeitig einkaufen oder einfahren und richtig lagern!

Als Hauptfutter für den Winter kommt in Betracht: Heu, Wurzelgewächse und Stroh. Daneben die verschiedenen Kraftfuttermittel und pflanzlichen Abfälle vom Tische. Am besten füttert man dreimal am Tage. Man darf aber ruhig eine Mahlzeit am Nachmittag einlegen. Die Hauptsache ist, daß niemals zuviel auf einmal gegeben wird, ferner, daß das Getränk im Winter niemals kalt vorgesetzt wird. Ueber gewisse Einzelheiten in der Zusammensetzung der Mahlzeiten gehen die Ansichten auseinander. Immerhin darf man als empfehlenswert vorschlagen:

Morgens erst Heu oder sonstiges Dürrfutter. Dann eine warme Tränke aus Weizenkleie oder Roggen-, Hafer- oder Gerstenschrot mit oder ohne Mehlzusatz, aber stets ein wenig gesalzen. Dann wiederum eine kleine Portion Heu oder dergleichen.

Mittags empfiehlt sich (nach Machens) zuerst ein Liter Hafer, dann Wasser. Dann rohe, in Würfel oder dünne Scheiben geschnittene Dick- oder Kohlrüben. Gut bewährt hat sich auch: zunächst wieder irgendein Rauhfutter, auch Stroh (das gute lang, das weniger gute als Häcksel) oder trockenes Laub. Dann Tränken, und Lein- oder Erdnußkuchen, gekochte Kartoffelschalen, daneben Tischabfälle, Mohrrüben, Brot mit Salz und ähnliche Leckerbissen.

Nachmittags kann eine kleine Mahlzeit eingelegt werden (Grünfutter, Hafer, Heu).

Abends ein ähnliches Menü wie am Morgen.

Im allgemeinen gilt außer dem schon Gesagten als Regel: nicht zuviel Salz, dafür dann und wann einen einwandfreien Nährkalk, Hafer und Mais stets schroten, die Rüben stets roh verfüttern und nur nicht zuviel Suppiges und Breiiges, sonst gibt es Verdauungsstörungen und Hängebäuche!

Für die Küche

Birnenklöße

Liefert der Garten jetzt seine Früchte ab, so halten sich Birnenklöße als zeitgemäß bestens empfohlen. Man schüttet ein Pfund Mehl in eine Schüssel und gibt 100 Gramm geriebene und in Butter geröstete Semmel hinzu. Ein Eßlöffel Zucker und eine Prise Salz dürfen nicht fehlen. Zwei Eier werden in einem halben Liter Milch sorgsam verquirlt und beigegeben. Haben sich diese Zutaten miteinander bekanntgemacht, so warten sie nur noch auf die Birnen. Ein Pfund davon wird geschält und gewürfelt, um mit der Mischung zu einem festen Teig verknetet zu werden. Birnenklöße wollen von feinerer Figur sein. Ein Löffel wird ihnen das richtige Format verleihen. Damit stechen wir die Klößchen aus und lassen sie in Salzwasser etwa 6—8 Minuten abkochen. Lucie Bürgel-Potsdam.

Tomatensoße

¼ Pfund kleingeschnittener Speck, etwas feingeschnittene Zwiebel, 1 knapper Eßlöffel Butter werden durchgeschwitzt, dazu ½ bis 1 Pfund frische Tomatenstücke. Man läßt alles ½ Stunde zugedeckt kochen, streicht es durch ein feines Sieb, bindet die Soße mit dem nötigen Mehl und schmeckt sie mit Pfeffer, Salz und ein paar Tropfen Fleischextrakt ab. Verfeinern kann man sie auch noch mit etwas daruntergegebenem geriebenem Parmesankäse.

Pikanter Brotaufstrich

Zutaten: ein Salzhering, zwei sehr hart gekochte Eier, etwa zwei Eßlöffel Oel, zwei Kaffeelöffel Senf, etwas feingeriebene Zwiebel, Essig, ein paar Tropfen Fleischwürze.

Zubereitung: Der Hering wird 24 Stunden gewässert, gepult, gehackt, die Milch fein verdrückt oder besser durch ein Sieb getrieben; die Eidotter werden mit dem Oel zu einem feinen Brei verrührt, das Eiweiß wird fein gehackt. Man gibt alle Zutaten zusammen, reibt nach Geschmack Zwiebel daran, verdünnt mit Essig, bis ein dicker Brei entsteht, und schmeckt mit einigen Tropfen Fleischwürze ab. Sehr gut auf Butterbrot oder auch als Zuspeise zu kaltem Kalbfleisch oder kaltem gekochtem Ochsenfleisch.

Kümmelfleisch

Zutaten (für vier Personen): Ein Kilogramm Hammelbrust, 100 Gramm Zwiebeln, Salz, ein Teelöffel Kümmel, drei Fleischbrühwürfel, ein Liter Wasser, ein Eßlöffel Maismehl, ein Eßlöffel gewiegte Petersilie.

Zubereitung: Die in Portionsstücke zerlegte Hammelbrust wird gewaschen und mit der kleingeschnittenen Zwiebel, Salz und Kümmel in einen Topf gegeben, mit einem Liter Fleischbrühe, hergestellt aus drei Fleischbrühwürfeln, übergossen, und sonasam gargedämpft. Zuletzt dickt man die Tunke mit dem Maismehl an und gibt die Petersilie an das Gericht, welches mit Salzkartoffeln recht heiß zu Tisch gebracht wird.

Wie die Gemüse heißen

In den verschiedenen Landesteilen haben die meisten Gemüsearten eigene Namen. Wir geben hier eine Zusammenstellung: Bleichzichorie = Chicoré; Blumenkohl = Karfiol; Erbsen = Schoten, Wicken; Feldsalat = Rapunzen, Rabinschen, Schafmäulchen; Grünkohl = Krauskohl, Winterkrauskohl, Winterkohl, Braunkohl, Blätterkohl; Kohlrabi = Oberkohlrabi, Glaskohlrabi; Kohlrüben = Erdkohlrabi, Wruken, Steckrüben; Lauch = Porree; Mangold = Beißkohl, Römischer Kohl; Mohrrüben = Möhren, Speisemöhren (rote und gelbe), Gelbe Rüben, Pferdemöhren; Puffbohnen = Saubohnen, Dicke Bohnen; Rosenkohl = Sprossenkohl; Rote Rüben = Rote Beete, Salatrüben; Rotkohl = Rotkraut, Blaukohl, Roter Kopfkohl; Stoppelrüben = Wasserrüben, Herbstrüben; Weißkohl = Weißkraut, Kraut, Krautkohl, Kopfkohl, Kappus; Wirsingkohl = Savoyerkohl, Börskohl, Adventskohl; Zwiebeln = Bollen, Zipollen.

Wirtschaft und Gewerkschaft

Notverordnung und Arbeitslose

Eine Eingabe des Bergarbeiterverbandes an den Reichsarbeitsminister

Der Vorstand des Bergbauindustriearbeiter-Verbandes richtet folgendes Schreiben an den Reichsarbeitsminister:

Auf Grund der Verordnung des Herrn Reichspräsidenten zur Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. Juli 1930, erhalten gemäß § 105a der Verordnung die erstmalig arbeitslos werdenden Arbeiter nur dann die vollen Unterstützungssätze, „. . .“, wenn sie in den letzten 18 Monaten vor der ersten Arbeitslosenmeldung, die auf den Erwerb der Anwartschaften folgt, mindestens 52 Wochen in einer versicherungspflichtigen Beschäftigung gestanden haben, ohne daß ihnen zwischen Beginn und Ende ihrer Beschäftigungszeit Arbeitslosenunterstützung gewährt worden ist. Andernfalls erhalten sie die Hauptunterstützung statt nach den Sätzen . . .“, verminderte Sätze, die im § 105a der Verordnung näher bezeichnet sind. Diese Bestimmung bedeutet für alle Arbeiter, die 26 Wochen krank gefeiert haben und im Anschluß daran arbeitslos werden, eine große Härte. Es dürfte Ihnen, sehr verehrter Herr Minister, bekannt sein, daß nach den Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung und nach der Entscheidung des Reichsversicherungsamtes vom 19. Mai 1914 sämtliche Krankenkassen das Krankengeld 183 Tage, also 26 Wochen und einen Tag gewähren müssen.

Hieraus ergibt sich, daß die im Anschluß an eine 26wöchige Krankfeierzeit arbeitslos werdenden Arbeiter nur 51% Wochen in den letzten 18 Monaten in versicherungspflichtiger Beschäftigung gestanden haben. Fast sämtliche Arbeitsämter im Ruhrrevier legen den § 105a der Verordnung so eng aus, daß sie in solchen Fällen nur die verminderten Sätze zahlen. Daß dadurch den Arbeitern ein ungeheurer Schaden erwächst und großer Unwille hervorgerufen wird, braucht kaum erwähnt zu werden. Ich kann mir nicht vorstellen, daß bei Abfassung des § 105a der Verordnung an die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung und an die Entscheidung des Reichsversicherungsamts vom 19. Mai 1914 gedacht worden ist und daß Sie, Herr Minister, es wollen, daß die Auslegung des § 105a der Verordnung in diesem engen Sinne erfolgt.

Ich bitte Sie deshalb, bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung hinzuwirken, daß die Arbeitsämter angehalten werden, den § 105a bei den erstmalig im Anschlusse an ihre Krankfeierzeit arbeitslos werdenden Arbeitern loyaler auszulegen, damit diese unliebsamen und meines Erachtens ungewollten Härten vermieden werden.

Mit hochachtungsvollem Glückauf!

Für den Vorstand des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands:

Fr. Husemann, Vorsitzender.

Praktische Fragen über die Grubensicherheit

Das heutige Wettermännersystem vollkommen unzulänglich

Aus Kreisen des Deutschen Bergarbeiterverbandes wird geschrieben:

Für jeden erfahrenen Bergmann ist das heutige Wettermännersystem eine Farce. Warum?

Bekanntlich soll der Wettermann laut Bergpolizeiverordnung drei Stunden vor Beginn der Morgenschicht mit dem Ableuchten der Betriebspunkte und der Kontrolle auf Schlagwetter beginnen. Für die Praxis aber kommt es darauf an, ob der Wettermann ein großes oder kleines Revier hat. Bei einem großen Revier kann der Wettermann selbstverständlich nicht in dem Maße Sorgfalt anwenden, wie es im Interesse von Leben und Gesundheit der Bergarbeiterschaft notwendig wäre. Lehrt doch die Praxis, daß Schlagwetter nicht nur festzustellen sind in der Firste am Ortsstoß, sondern sehr häufig in schlagwetterreichen Flözen und Querschlägen an der ganzen Streckenfirste entlang. Welche Zeit erforderlich ist, um derartige Strecken nach Schlagwetter abzuprobieren, weiß derjenige, der in dieser Beziehung die notwendige Erfahrung gesammelt hat. Bedauerlicherweise werden die Wettermänner auch noch zum Ueberfluß mit Nebenarbeiten belastet, die sie nicht in der vorgesehenen Zeit bewältigen können und so nur zu leicht in die Versuchung kommen, von ihrer eigentlichen Aufgabe, der Sicherheit zu dienen, abgelenkt zu werden.

Sollen die Wettermänner ihre Verpflichtungen gewissenhaft erfüllen können, so ist notwendig, sie nicht nach Steigerrevieren einzuteilen, sondern nach einer kleinen Anzahl Betriebspunkte, die sie gewissenhaft befahren können.

Sodann bedarf es einer weiteren Aenderung der Bergpolizeiverordnung, weil das Revidieren der Betriebspunkte auf Schlagwetter drei Stunden vor Anfahrt der Morgenschicht eine viel zu lange Zeit offen läßt bis zum Arbeitsbeginn, da in einer solch langen Zeitspanne sich wieder Schlagwetter ansammeln können. Das gilt zumindest für schlagwetterreiche Gruben.

Gleichfalls ist es notwendig, daß in steiler Lagerung Bahnbrüche auf einem Mindestmaß gehalten werden, denn der Wettermann ist des Nachts ganz allein, so daß es ihm sehr erschwert sein kann, zum Kohlenstoß zu gelangen, um die Firste nach Schlagwetter zu untersuchen, ohne mitunter Hals und Bein zu riskieren. Kommt es doch sehr häufig vor, daß das Hangende und Liegende sich in der Zwischenzeit durchgedrückt hat und die Stempel gebrochen sind. Wer wundert sich da noch, wenn von den Wettermännern in manchen Fällen keine Schlagwetter festgestellt werden, obwohl die Wirklichkeit anders ist, als die Erfahrung manchmal erschreckend lehrt? Wie es einem Wettermann ergehen würde, der zum wiederholtem Male des Morgens seinem Reviersteiger Schlagwetter meldet, wollen wir erst gar nicht erwähnen. Ein solcher Wettermann wäre eben „unfähig“. Die Folge davon würde sein, daß er sich als Staatspensionär auf der Stempelstelle melden könnte.

Wir wollen bei dieser Gelegenheit gar nicht die Gefahren der Hohlräume erwähnen oder gar den versatzlosen Abbau, dem man auch schon in gewissen Kreisen die Stange gehalten hat.

Um die Sicherheit der Gruben zu fördern, ist es notwendig, neben einer guten Kontrolle auch den Wettermann vor Kündigung zu schützen. Auch muß verlangt werden, daß ein Wettermann, wenn er die Gefahren der Grube erkennen soll, mindestens 15 Hauerjahre Tätigkeit haben muß, denn Grubensicherheit kann nur durch praktische Erfahrung gefördert werden. Hoffentlich werden die vorgesetzten Behörden diese Fingerzeige verstehen, selbst, wenn keine 14 Prozent Dividende verteilt werden können.

Wieder 10 Prozent RWE.-Dividende

auf das erhöhte Aktienkapital von 243 Mill. RM.

Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk A.-G. Essen schließt das Geschäftsjahr 1929/30 mit einem Betriebsgewinn von 72,08 (60,67) Mill. RM. ab. Nach Abschreibungen in Höhe von 24,62 (21,62) Mill. RM. und nach Abzug der Verwaltungskosten, Zinsen und verschiedenen Ausgaben von 20,998 (18,741) Mill. RM. verbleibt ein Reingewinn von 25,98 (20,32) Mill. Reichsmark. In der am Freitag abgehaltenen Aufsichtsratssitzung wurde beschlossen, der auf den 28. November nach Essen einzuberufenden o. HV. die Ausschüttung einer Dividende von wiederum 10 Prozent, und zwar auf das volle Kapital von 243 Mill. RM. und die Zuweisung von 0,5 Mill. RM. an die Alfred-Thiel-Stiftung in Vorschlag zu bringen.

Der Stromabsatz, der bei normaler Entwicklung 3 Milliarden kWh erreicht haben würde, ist infolge des Konjunkturrückganges in der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres von 2,067 Milliarden kWh i. V. auf 2,782 Milliarden kWh gestiegen, d. h. um rund 34 Prozent. Er übertrifft aber damit immer noch den Zuwachs des Vorjahres, der 600 Mill. kWh betrug um rund 100 Mill. kWh. Hierbei ist die Konzernlieferung nicht mit einbegriffen, die mit über 3,5 Milliarden ins Netz geschickter kWh auch weiterhin an der Spitze der öffentlichen Elektrizitätsversorger Deutschlands steht.

Klöckner-Dividende

6 Prozent nach 7 Prozent im V.

In der Sitzung des Aufsichtsrats wurde der Abschluß für das am 30. Juni zu Ende gegangene Geschäftsjahr 1929/30 vorgelegt. Er ergibt einschließlich des Gewinnvortrages aus dem Vorjahre von 485 742 (463 403) RM. einen Ueberschuß aus Betrieb und Beteiligungen von 35 671 014 (37 487 484) RM. Davon gehen ab: soziale Lasten 7 354 887 (7 851 539) RM., Steuern 7 738 260 (8 047 548) RM., Anleihezinsen 3 376 797 (3 378 408) Reichsmark. Der Rohgewinn beträgt demnach 17 201 070 (18 209 989) RM. Nach Abschreibungen von 10 356 069 RM. (10 117 030 RM.) verbleibt ein

Reingewinn von 6 845 001 (8 092 959) RM.,

aus dem 6 (7) Prozent Dividende auf 105 Mill. RM. Aktien mit 6 300 000 RM. verteilt werden sollen, so daß nach Berücksichtigung der Aufsichtsratstantieme auf neue Rechnung 383 056 Reichsmark vorgetragen werden. — Die Generalversammlung findet am 6. Dezember statt.

Literatur

August Ellinger: „Zehn Jahre Bauhüttenbewegung“.

191 Seiten, Berlin 1930. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes. In Leinen gebunden RM. 6,—, Organisationspreis RM. 4,50.

Dieses Buch schildert kurz die Entstehung und Entwicklung des Verbandes sozialer Baubetriebe und der gesamten Bauhüttenbewegung. Die Bauhüttenbewegung ist eine Folge des Willens der baugewerblichen Gewerkschaften, dem privatkapitalistischen Wirtschaftssystem im Baugewerbe ein System der Produktion entgegenzustellen, das keine privaten Unternehmer als Besitzer der Produktionsmittel, Leiter der Produktion und Empfänger des Mehrwertes mehr kennt, das die Arbeiter und Angestellten durch ihre Gewerkschaften selber zu verantwortlichen Trägern der Wirtschaft macht und das deshalb zur praktischen Verwirklichung des Gedankens der Wirtschaftsdemokratie geeignet erscheint.

Zur Zeit hat die Bauhüttenbewegung, wie das ganze Baugewerbe, unter der ungewöhnlich schlechten Bautätigkeit zu leiden. Bei der Stärke, die die Bewegung in den ersten zehn Jahren ihres Bestehens erreicht hat, ist wohl zu erwarten, daß sie auch die jetzige Wirtschaftskrise überwinden und im zweiten Jahrzehnt ihres Bestehens einen weiteren Aufstieg nehmen wird.

Auf dem Bauhüttentag in Berlin teilte der Geschäftsführer Lück im Verband sozialer Baubetriebe mit: Rund 130 Betriebe mit vielen Baunebenbetrieben und Baustoffbetrieben haben bis Ende 1929 über 70 000 Kleinwohnungen erbaut. Beschäftigt waren in diesen Betrieben im Jahre 1929 zur Zeit der besten Bautätigkeit rund 29 000 Arbeiter und Angestellte. Der gegen das Jahr 1928 um 14 v. H. gestiegene Umsatz betrug 1929 rund 138 Millionen Mark. Die für 1929 bilanzmäßig ausgewiesenen Ueberschüsse in Höhe von 1 700 000 Mark sind um 329 000 Mark höher als 1928.

Warum Obst-, Gemüse- und Südfruchteinfuhr?

Starker Einfuhrrückgang bei Gemüse

Man schreibt uns: In letzter Zeit sind in der Oeffentlichkeit so krasse Angriffe gegen die Einfuhr von Obst, Gemüse und Südfrüchten erhoben worden, daß es notwendig erscheint, diese Angriffe auf ihre sachliche Berechtigung zu untersuchen.

Obst, Gemüse und Südfrüchte sind mit Rücksicht auf ihren hohen gesundheitlichen Wert keine Luxus-, sondern Volksnahrungsmittel. Ein Blick in die Einfuhrstatistik und ein Gang über den Großmarkt lehren, daß die Einfuhr dann zurückgeht, sobald genügend deutsche Produkte am Markte sind. Hier sei bemerkt, daß der Wert der deutschen Produkte in Obst und Gemüse von ihren Vertretern auf etwa 1¾ Milliarden Mark berechnet wird. Demgegenüber betrug der Einfuhrwert im Jahre 1929 für Gemüse 140 Millionen Mark, für Obst 225 Millionen Mark, so daß der Einfuhrwert in Konkurrenzprodukten des deutschen Obst- und Gemüsebaues prozentual ganz gering ist.

Nach den Einfuhrzahlen des statistischen Reichsamts für den Monat September 1930 ist in allen Gemüsesorten die Einfuhr gegenüber der Einfuhr des Monats September 1929 sehr stark zurückgegangen. Der Rückgang der Einfuhr gegenüber dem September 1929 beträgt bis zu 66 Prozent, so daß im September die Versorgung mit Auslandsgemüse gar keine Rolle spielte. Wenn trotzdem die Erzeuger- und Großhandelspreise im September 1930 bei Obst und Gemüse einen Rekordtiefstand aufwiesen und die Produkte im Großhandel häufig nur sehr schwer verkäuflich waren, so kann dies also nicht an der „Ueberschwemmung mit Auslandsware“ liegen, sondern muß ihre Ursache in der allgemeinen Wirtschaftskrisis haben.

Umgekehrt ist die Lage auf dem Aepfelmarkt. Im vorigen Jahr hatte Deutschland eine sehr reichliche eigene Aepfelernte. Bekanntlich hat aber Deutschland immer noch Mangel an haltbarer Winterware, so daß wir zur Ergänzung des Bedarfs auf das Ausland zurückgreifen müssen. Im vorigen Jahr traten nun diese Zufuhren aus dem Auslande erst ein, als die einheimische Ernte ziemlich verbraucht war. In diesem Jahr haben wir in Deutschland, wie übrigens in fast ganz Europa, eine recht schlechte Aepfelernte. Infolgedessen ist die Aepfeleinfuhr im September 1930 ca. 50 Prozent höher als die Aepfeleinfuhr im September 1929.

Im Zusammenhang hiermit sei auch noch kurz der Südfruchteinfuhr gedacht. Südfrüchte können mit geringen Ausnahmen überhaupt nicht als Konkurrenz der deutschen Produkte bezeichnet werden, da sie überwiegend während der Wintermonate auf den Markt kommen, also zu einer Zeit, in der kaum deutsches Obst vorhanden ist, während der hohe gesundheitliche Wert der Südfrüchte unbestritten ist. Aus diesem Grunde erscheint es auch verfehlt, wenn vom deutschen Gartenbau neuerdings ein Südfruchtmonopol gefordert wird. Die vom Gartenbau gegebene Begründung, daß dieses Monopol dem Reich 50 Millionen Mark, die nebenbei bemerkt zu zahlen hat, einbringen würde, ist falsch. Eine generelle Erhöhung der Einfuhrpreise um 25 Prozent, die an Stelle einer zur Zeit nicht durchführbaren Zollerhöhung vom Gartenbau geplant wird, würde in vielen Artikeln einen beträchtlichen Einfuhrrückgang bringen, so daß also finanzpolitisch ein Erfolg nicht herbeigeführt würde, wohl aber der Verbraucher mit erheblich erhöhten Preisen für Südfrüchte zu rechnen hätte. Hierbei sei noch erwähnt, daß die Belastung der Südfrüchte mit Fracht und Zoll, insbesondere aber mit Fracht, häufig 33⅓ Prozent des Großhandelspreises der Ware ausmacht und daß das Reich hieraus große Einnahmen hat, die bei Zustandekommen des Monopols um weit mehr als die vom Gartenbau errechneten 50 Millionen zurückgehen würden. Zu den von dem gewünschten Monopol zu erfassenden Südfrüchten gehören nach den Vorschlägen des Gartenbaues auch Korinthen, Rosinen, getrocknete Mandeln und Zitronen, alles Gegenstände, die von bedeutenden Industriezweigen, sowie zur schmackhaften Zubereitung von Speisen aller Art und aller Bevölkerungskreise, besonders auch auf dem flachen Lande, unentbehrlich sind, deren Verwendung der Industrie teilweise durch die Lebensmittelgesetzgebung vorgeschrieben ist und für die es einen Ersatz in Deutschland nicht gibt. Zitronen werden bekanntlich vielfach von Aerzten zu Kurzwecken verordnet. Zieht man den Einfuhrwert dieser Produkte für das Jahr 1929 in Höhe von 88 Millionen Mark von dem vom Reichsverband des Deutschen Gartenbaues geforderten Südfruchtmonopols ab, so verbleibt ein Einfuhrwert von ca. 130 Millionen Mark, der auf Apfelsinen, Mandarinen, Bananen und Ananas entfällt. Soll zur Bewirtschaftung dieses relativ geringen Betrages ein kostspieliger Verwaltungsapparat aufgezogen werden? Und wie denkt man sich die Rückwirkungen auf das Ausland, wie Italien, Frankreich, Spanien, Holland, Schweiz, Türkei usw., nach denen Deutschland immer noch mehr ausgeführt hat, als wir aus diesen Ländern bezogen? Ein Südfruchtmonopol kann dem deutschen Gartenbau nicht dienen, wohl aber kann es die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands zu Ländern, an denen Deutschland ein großes Interesse hat, zerschlagen.

Abschlüsse

Kölsch-Fölzer-Werke A.-G., Siegen. Nach dem Geschäftsbericht erzielte die Gesellschaft 1929/30 einen Betriebsüberschuß von 0,68 0,69 Millionen Mark. Unkosten erforderten 0,41 (0,37) Millionen Mark und Abschreibungen 0,22 (0,24) Millionen Mark Einschließlich 0,06 Millionen Mark Vortrag verbleibt ein Reingewinn von 0,11 (0,47) Millionen Mark. Es gelangen wieder 7 Prozent Dividende auf die Vorzugsaktien zur Verteilung, während die Stammaktien unverzinst bleiben (i. V. 6 Prozent). 0,10 Millionen Mark werden vorgetragen.

Braunkohlen- und Brikettwerke Roddergrube A.-G., Brühl bei Köln. Die Gesellschaft bringt gemäß dem Interessengemeinschaftsvertrag mit dem R. W. E. auf Grund der wieder zehnprozentigen R. W. E.-Dividende eine Verzinsung von

wieder 30 Prozent

zur Ausschüttung.

Unterhaltung und Wissen

Orientalische Blitzlichter — Auf der Fahrt nach Osten

Derwische, Soldaten und Händler

Der Verkäufer in der kleinen Holzbude am Vorderdeck unseres Schiffes macht gute Geschäfte. Sein kleiner Boy, ein flinker, brauner Gesell, umkreist unsere Lagerstätte wie ein Raubtier seine Beute und stößt dabei seinen monoton schallenden Ruf aus: „Kahweh, Tschai . . .", was auf Deutsch heißt: Kaffee, Tee.

Was soll man den ganzen Tag in der Hitze der erbarmungslos brennenden Sonne treiben! Man liegt herum, liest, spielt und trinkt dabei unaufhörlich von der schwarzen Brühe, die in winzigen Täßchen als „Café türque" serviert wird. Es ist ein Gemisch von ganz fein gemahlenem Kaffee und Zucker, das in Wasser mitgekocht wird und in der Tasse als Satz liegen bleibt. Meist spürt man schon nach dem ersten Schluck das knirschende Kratzen zwischen den Zähnen, und noch halb gefüllt mit der dicken Flüssigkeit nimmt der Kellnerjunge die Tasse wieder zurück. Ich habe den grinsenden Wirt in Verdacht, daß er die gleiche Brühe ein paarmal aufkocht. Aber diese feierliche Handlung, das Geheimnis der Türken, den Kaffee in einem Holzkohlenfeuer in kleinen, kupfergeschmiedeten Töpfen zu kochen, vollzieht sich im hinteren Raume seiner Kombüse. Auf seinem Büfett hat er nur Gurken, Melonen, Oliven, Tomaten, gekochte Eier und gebackene Leberschnitten liegen. Aus diesem Vielerlei kann sich der Zwischendeckpassagier sein Menü aussuchen, wenn er sich nicht mit Käse und Brot begnügen will, wie die meisten der armen Bergbewohner, die mit uns den schmalen Raum der Zwischendeckklasse teilen.

Der einzige Platz, der Schatten gewährt und nicht überfüllt ist, liegt auf dem Oberdeck hinter den Rettungsbooten. Dorthin habe ich mich geflüchtet. Schwarz steigt der Qualm der Kohlenfeuer aus dem Schornstein, doch hier oben ist Kühle, kräftiger Wind und der Anblick des erfrischenden Meeres. Ich muß an die Zeit zurückdenken, als ich selbst, allerdings auf einem Oeldampfer, die Fahrt über den Ozean als Trimmer mitmachte und die Kameraden immer von den Schrecken der Kohlenschiffe während der Fahrt durch den Panamakanal oder durch das Mittelmeer erzählten. Und plötzlich stehe ich vor der eisernen Tür im Betriebsgang des Schiffes, auf der in mir unverständlichem Türkisch sicher dasselbe geschrieben steht: „Eintritt strengstens verboten", wie an allen solchen eisernen Türen. Da glast es achtmal in hellem Glockenschlag vom Auslug des höchsten Mastes. 12 Uhr mittag. Steil steht die Sonne über uns. Mir läuft der Schweiß am Körper herunter. Schichtwechsel — Wacheablösung. Frische Kräfte kommen aus den Mannschaftskajüten. Nur mit einer leichten Leinenhose bekleidet springen sie eilig in den lebendigen Leib des Schiffes, schuften vier Stunden lang in der Höllenluft der Maschinen und haben danach wieder acht Stunden Pause, Ausruhen, Schlafen, Essen. Nur die paar freien Stunden im Hafen sind Erlösung.

Jetzt schlägt wieder die ölige, rauchige Luft in den Gang. Die abgelöste Schicht kommt zurück. Ein schwarzer Rußstaub liegt auf den braunen Körpern. Nur wo der Schweiß heruntergelaufen ist, sind helle Streifen. Stiere Augen sehen mich an wie einen Fremdling. Was hat der hier zu suchen? Langsam gehe ich zurück. Jetzt ist die freie Seeluft kühlender Balsam. Grün schimmert das Meer. Delphine tauchen auf und verschwinden wieder blitzschnell unter dem Wasser. Ganz nahe liegt die Küste. Weit in der Ferne leuchtet an einer hervorstehenden Spitze ein weißer Leuchtturm. Das ist der nördlichste Punkt Kleinasiens, mit der bekannten Wetterwarte Indische Burun. Dahinter liegt ein kleiner Ort mit Holzhäusern und einer Burgruine: Ineboli. Schon rüsten die Aussteigenden zum Aufbruch.

Der Anker ist noch nicht heruntergelassen, da umschwirren schon kleine Ruderboote unseren Schiffskörper. Einigen wird von oben ein Seil heruntergeworfen, und eine katzenartige Gestalt klettert daran hoch an Bord. Schon zieht der braune Gesell noch ein großes Bündel hinter sich her, breitet es auf den Planken der Ladeluke aus und schreit wild auf die ihn umdrängenden Passagiere ein. Aus den Decken wickelt er kalten Hammelbraten, Wassermelonen und Brot.

Jetzt kämpfen die Uebersetzboote um den günstigsten Platz. Niemand weiß genau, wie viele Personen an dieser Station aussteigen werden. Deshalb will jeder der erste sein, um nicht Gefahr zu laufen, leer auszugehen. Mit den langen Ruderlöffeln stoßen sie sich gegenseitig weg, schreien sich mit dem ganzen Aufwand ihrer Stimmen an, und es ist ein Wunder, daß niemand dabei ins Wasser fällt. Ein Unbefangener könnte meinen, es wäre ein Krieg aller gegen alle ausgebrochen, oder es würde ein wilder Kampf mit anstürmenden Räubern ausgefochten. Dabei ist es wahrscheinlich jedesmal so, und vielleicht vertrinken sie alle später gemeinsam, was sie verdient haben.

Aufgeregt und ohne Ueberlegung rennt und strudelt jetzt in echt orientalischer Art alles durcheinander. Männer mit schwerem Gepäck balancieren über die schmale Treppe nach den schaukelnden Booten; andere drängen von unten herauf; Angestellte der Schiffahrtsgesellschaft versuchen, die Karten zu kontrollieren, doch niemand achtet darauf. Ein Bild wie in einem aufgestocherten Ameisenhaufen. Schon tutet die Sirene das Abfahrtszeichen, und noch immer handeln einige um einen unverschämten Preis für ein paar Weintrauben. Ein kleiner Junge verkauft Postkarten; sein Freund wartet unten mit dem Boot. Jetzt wird die Leiter hochgezogen. Schnell springen die letzten Nachzügler die Stufen herunter und mit gewaltigem Satz übers Wasser in die schwankenden Holzkasten. Doch für den Kleinen ist es schon zu spät. Der Matrose reißt ihn noch zurück; sonst wäre er sicher ins Meer gesprungen. Hilflos steigt er zurück an Deck, winkt seinem Kameraden und spricht einen anderen, vorübergehenden Matrosen an. Der hat Mitleid mit dem armen, zerlumpten Kerl, wirft ein Seil über die Reeling und läßt den Jungen daran herunterklettern. Vorsichtig schaut er nach oben auf die Kommandobrücke, denn sicher ist das Herunterklettern verboten. Doch die Offiziere sind alle im Speisesaal beim Mittagessen. Neugierig und belustigt schauen die Passagiere dem Schauspiel zu. Schon rasseln die Ankerketten. Es hängt von Minuten ab. Wenn die Maschine einsetzt und der Schiffskoloß losstampft, wird er die kleine Nußschale wie einen Wurm über den Haufen rennen. Zu lange dauert es, bis sich der kleine Körper, in der einen Hand die Schachtel mit den Postkarten haltend, in kurzen Zügen heruntergelassen hat. Vor Angst läßt er sich rutschen, vergißt die Karten, der Deckel des Kartons fällt, und wie Konfetti fliegen die bunten Karten, vom Winde getrieben, davon. Boshaftes Lachen der Zuschauer. Doch für den Jungen hängt vielleicht das Schicksal, das Brot für die nächsten Wochen davon ab. Aus irgendeinem Grunde hat der Dampfer noch Aufenthalt. Tollkühn läßt sich der Knabe vor die alles zermalmenden Schrauben ins Meer fallen und fischt die noch auf der Oberfläche schwimmenden Bilder zusammen. Da erschallt warnend die Dampfpfeife. Der Freund holt den Schwimmer ins Boot, und der Rest der Karten verschwindet im Wirbel der anfahrenden Schiffsschraube . . .

Immer weiter geht die Fahrt nach Osten. Das Leben an Bord, die frische Brise und der helle Sonnenschein haben auch die letzten Gestalten aus dem unteren Zwischendeck hervorgelockt. Unter einem kleinen Sonnendach sitzen ruhende Frauen, eingehüllt in ihre schwarzen Tücher, schweigend, in ihr Schicksal ergeben. Die türkische Sitte verbietet ihnen, sich frei zu bewegen. Auf der Ladeluke kauern jetzt nicht mehr die Händler, sondern ein paar alte Derwische in weißen Kopftüchern und fackleinenen Gewändern. Sie pressen die Hände gegeneinander, erheben sie und verneigen sich tief zur Erde. Alles, was um sie herum vorgeht, scheinen sie zu vergessen. Nur ihr Gebet zu Allah lebt. Erhabene Unbefangenheit des Orients. Zuletzt steigt eine seltsame Gruppe aus der dunklen Tiefe des Schiffsinnern heraus. Ein türkischer Soldat mit aufgepflanztem Bajonett und zwei aneinander gefesselte Gefangene, ebenfalls noch in Uniform, aber verdreckt und verkommen. Sie werden zurück an die Kurdenfront gebracht, von wo sie desertiert waren. Der Wachhabende hat Mitleid mit ihnen und nimmt die Stahlfesseln ab. Traurig gehen sie nach dem Achterende des Schiffes. Was für uns Freiheit, Schönheit, Abenteuer ist, bedeutet für sie neue Qualen, Schießen auf die eigenen Brüder . . . Wehmütig klagen sie in schaurigen Halbtönen der türkischen Volkslieder ihr Leid in den Wind.

Und immer weiter geht die Fahrt nach Osten . . .

Karl Möller.

Das grosse Rätsel

Eine holländische, für die Kolonien bestimmte Zeitschrift erzählt diese kleine Geschichte:

Eine weiße Frau kam in ein Gebiet, in dem noch die Vielweiberei herrscht. Sie sprach mit dem Häuptling und unterhielt sich auch mit seinen acht Frauen. Noch niemals war in jenem Lande eine weiße Frau erschienen, und man betastete ihr blondes Haar, befühlte ihre Kleidung und rieb an ihrer Haut, ob sie wohl nur aufgemalt sei. Und man fragte die Fremde: „Hast du einen Mann?"

Die Europäerin nickte.

„Kannst du schwimmen?"

„Gewiß."

„Kannst du reiten?"

„Jawohl."

„Kannst du kochen?"

„Natürlich."

„Aber — wenn dein Mann dich schlägt, was machst du dann?"

„Ich schlage wieder."

Da sahen sich die acht Frauen bedeutungsvoll an. Und eine sagte, die Weiße bewundernd anblickend: „Jetzt wissen wir endlich, warum die weißen Männer nur eine Frau haben — sie haben Angst!"

Die alten weiblichen Angestellten

Zwanzig Jahre und länger bleiben wir, wie andere ihrem
Kochtopf und ihrem Mann,
unseren Ablegemappen und unseren Schreibmaschinen treu.
Dann und wann
geht eine Tarifveränderung an uns vorüber oder ein Wechsel
in der Direktion.
Früher hießen wir Meyer, Export und Import, jetzt heißen
wir Meyer und Sohn.
Der Sohn ist auch schon wieder verheiratet, und seine Frau
bekommt demnächst ein Kind.
Wer wundert sich, daß diese Privatangelegenheiten in den
Frühstückspausen unsere Unterhaltung sind?
Unser eigenes Leben des Abends und Sonntags ist längst
nicht mehr interessant.
In grauer Vorzeit hat man uns vielleicht einmal Braut oder
Freundin genannt.
Jetzt sind wir meist in unsere stattlichen Kollegen und Vorgesetzten verliebt,
nur so nebenbei, für die Frühstückspausen und damit es in
unserm Dasein irgend etwas gibt,
was unser trübes Blut dann und wann einmal in Bewegung
bringt.
Die Männer merken nichts davon, wenn sich unserer Brust
manchmal ein Seufzer entringt.
Sie erzählen uns von ihrer Ehe, den Kindern und manchmal
von einer Liaison.
Sie haben vergessen, daß auch wir Frauen sind. Wir selbst
träumen nur noch davon.
Am andern Tag, nach einer nüchternen Konferenz über Zahlen,
fällt es uns plötzlich ein,
dann kriechen wir erschrocken tiefer in das Bürokleid hinein
und betrachten auf der Toilette böse im Spiegel unser graues
Gesicht.
Wir tippen zwanzig Jahre, manchmal gibt es eine Gehaltszulage, aber an unsere Sehnsüchte denkt man nicht.

H. Z.

Martha Kaegi

Um das bißchen Brot

(14. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

. . . Meine Italienermädchen gehörten zu den sieben Plagen meines Hotellebens. Mit der alten liebenswürdigen Waschfrau im Töchterinstitut hatte ich mich mit Leichtigkeit zu verständigen gewußt; ohne weiteres hatte sie es begriffen, wenn ich sie gefragt hatte: ob sie nicht die übrig gebliebene zuppa für den marito nach Hause nehmen wolle. Hier aber machten sie runde Augen, wenn ich tadelte, daß die scala noch molto, molto sporca sei. Auf alle meine Bemühungen, mich verständlich zu machen, erwiderten sie unabänderlich dasselbe: non capisco, non capisco! Ja, meine Küche und die freundlichen, willigen und so anständigen, wenn auch nicht mit den besten Manieren ausgestatteten Dienstboten im Pensionat — wie gerne hätte ich sie wieder eingetauscht gegen das feine Kellnerheer!

Hier war ich nun wirklich der fremde Vogel, anders im Denken, anders im Fühlen; und das schlimmste dabei war, daß ich gerade mit Oberkellner und Generalgouvernante, mit denen ich dienstlich am meisten zu tun hatte, in gar kein Verhältnis kommen konnte. Oder besser gesagt, daß dieses Verhältnis mit jedem Tage unhaltbarer wurde.

In einem Hotel herrscht strenge Hierarchie, nicht weniger als beim Militär. Und wie beim Militär, so heißt das oberste Gebot auch hier: Maul halten! Dagegen hatte ich sicher schon am ersten Tage verstoßen und verstieß ungewollt täglich weiter dagegen. Alle Dinge und Verhältnisse beurteilen als innerlich freier und unabhängiger Mensch, das war hier nämlich strenge verpönt! Hier durfte nur geurteilt werden nach dem Aeußeren, nach dem Schein.

Konnte ich aber Respekt aufbringen gegenüber dieser Art von Leuten, die nach oben so pikfeine Manieren hatten und nach unten so ganz andere? Es lächerte mich, wenn ich den Chef de réception sah, wie er, geschniegelt und gestriegelt, mit unnachahmlicher Würde und Grandezza sein Bäuchlein durch die Halle schob — und ich ihn dann unten im Courriersaal fluchen und zoten hörte, daß drei Fuhrleute miteinander es nicht saftiger fertig gebracht hätten. Da lag der Hase im Pfeffer: ich brachte den Respekt nicht auf, das spürten die Herrschaften. Vor allem fehlte er mir auch deshalb, weil gerade diese drei: Oberkellner, Chef de réception, Generalgouvernante, in ihrer eigenen Arbeit kaum das Mittelmaß erreichten. Dafür wußten sie sich desto besser einzuschmeicheln beim Direktor mit Rapporten über alles und jedes — selbst über die Gespräche beim Mittagstisch.

Mit jedem Tag kam es mir stärker zum Bewußtsein, daß ich mich hier ganz regelrecht in die Nesseln gesetzt hatte. Wenn mein Mann nicht gewesen wäre, und die kargen Augenblicke, wo ich ihn sehen konnte, beim Essen . . . zufällig in einem Korridor . . . nach 10 Uhr abends, wenn beide todmüde waren — ich hätte gleich zusammengepackt und dieses Milieu, das mich beinahe mit physischem Ekel erfüllte, auf der Stelle verlassen.

* * *

Am letzten fremdenfreien Sonntag flog alles aus. Auch ich bekam einmal frei und konnte mit meinem Mann einen Ausflug machen an einen kleinen See hinauf in die Berge. Dreieinhalb ganze Stunden frei! Endlich einmal an die Sonne, heraus aus dem düsteren Souterrain! Wie fabelhaft klar hier oben alles war! Jede Rinne und jeden Faltenwurf der Steinschichtung sah man zum Greifen deutlich in den Felsen droben. Jetzt waren die Weiden grün, und der Sommer hing in der Luft. Wie das wohl tat, und wie alles von einem abfiel und man wieder lachen konnte über die „großartigen Allüren und gelockten Haare", wie Fontane seinen Briest sagen läßt.

An einer Wegbiegung standen wir plötzlich Fräulein Imhof mit ihren 25 Zöglingen gegenüber. Die Mädchen grüßten mich alle; Fräulein Imhof dagegen besah sich eine Distel. Und es muß eine ganz besonders seltene Abart gewesen sein, daß sie ihr Interesse in so hohem Maße fesselte.

* * *

Eine Woche später herrschte schon Hochbetrieb. Die Gäste waren gekommen, an einem Tag zehn, am anderen zwanzig, am dritten dreißig. Auch die Schar der Kellner war nun voll: Saalkellner, Commis de rang, Chef de rang, Chef d'étage, Chef de restaurant, Barman, und wie sie alle hießen. Für meinen täglichen Rundgang fand ich kaum noch Zeit. Meist hatte ich alle Hände voll zu tun im kleinen Office, wo die Kaffeeköchin an der Maschine hantierte. Sie schien eine angenehme und auch tüchtige Person zu sein. Mein Freund, der kleine Barman, sagte zwar: „Ja, ja, schon recht — wenn sie nur nicht die Hosenbeine gar so gerne sähe!" Und dabei schlenkerte er bedeutsam seine eigenen. Der kleine Barman war eben Skeptiker — aber freilich, er mußte es ja wissen; war er doch in der halben Welt herumgekommen und hatte bei Lloyds in London Tausende von Kaffees serviert.

Was aber die „Hosenbeine" anbelangte, du liebe Zeit, das war in diesem Haus „ein weites Feld".

* * *

Mein Tagewerk begann um sechseinviertel Uhr und endigte um elf, elfeinhalb oder zwölf Uhr nachts. Es bestand aus einer Menge von Kleinigkeiten und einer immerwährenden Hetze. Selten, daß ich vor Mitternacht in mein Zimmer kam. Außer den kurzen, halbstündigen Essenspausen und einer stark gekürzten Zimmer„stunde" hatte ich keine Freizeit, weder in der Woche, noch am Sonntag. Und so spielte sich wochenlang mein Leben ausschließlich in Office, Courriersaal, Schlafzimmer ab. Bis elf Uhr morgens gab es die verschiedenen Frühstücke zu richten: der oberen Angestellten, des Direktors, endlich der Gäste. Konfitürenschalen mußten gereinigt und aufgefüllt werden; Brot wurde geschnitten, Butter gerollt und Toast gemacht. Beim Lunch und Dinner stand ich am Speiseaufzug mit einem der Sekretäre, nahm die vollen Platten heraus und reichte sie den Kellnern. Nach dem Essen hatte ich Käse und Obst zu verschließen und dafür zu sorgen, daß die Speisereste nach unten in die Küche kamen und die Kellner sie nicht „abservieren", d. h. mausen konnten.

Der größte Rummel war aber beim Fünfuhrtee, wenn hundertzwanzig bis hundertfünfzig oder noch mehr Portionen in kürzester Frist serviert werden mußten. Die Kaffeemaschine dampfte und stand unter höchstem Druck; die Kaffeeköchin warf mit „Chaiben" um sich, und die Kellner standen zappelnd vor Ungeduld am Schalter: „einen Tee", „zwei Kaffee", „vier Toasts", „drei Schokolade" — so tönte es ununterbrochen. Jeder wollte zuerst bedient sein; einer drängte den anderen weg; keiner konnte warten, und alle miteinander glichen einer Schar Verrückter. Ein junger Tessiner fluchte mit südlicher Lebhaftigkeit von der Sacra Madonna bis zum Diavolo, und mein kleiner Barman war nur noch ein Nervenbündel und schrie unaufhörlich: „Kommt der Tee bald? Kommt der Tee bald?" Dazwischen hörte man etwas von Lloyds und tausend Frühstücken.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter-Sport

Auf dem Wege zur faschistischen Sportdiktatur

Nutzlose Ablenkungsmanöver.

Das Echo über die Veröffentlichung der Pläne des Vorsitzenden vom Deutschen Schwimmverband (DSV.) Dr. Geisow ist mehreren amtlichen Stellen im DSV. stark auf die Nerven gefallen. Dr. Geisow fordert im Amtsblatt des DSV. in Bezugnahme auf den Ausgang der letzten Reichstagswahlen vom Deutschen Schwimmverband ein klares politisches Bekenntnis, das nur für die nationale Richtung lauten könne. Dr. Geisow rechnet mit dem endgültigen Sieg der nationalen Front (lies: Nationalsozialisten und Gefolge) und mit der Einführung der Sportdiktatur nach italienischem Muster. Darum seine Aufforderung, der DSV. solle sich mit der Deutschen Turnerschaft, die auf nationaler Grundlage stehe — in diesem Zusammenhange zählt die DT. als Stütze der Nazis — vereinigen. Dadurch würden sie der von der nationalen Front einzuführenden nationalen Volksgemeinschaft im Sport (faschistische Sportdiktatur) sofort eine geeinte nationalistische Sportorganisation zur Verfügung stellen können. Das ist in kurzen Worten der Sinn des Geisowschen Artikels.

Das Amtsblatt des DSV. und die ihr sinnesverwandte Tagespresse sind von den Auswirkungen der Geisowschen Veröffentlichungen unangenehm berührt. Die öffentliche Aufforderung des 1. Vorsitzenden vom Deutschen Schwimmverband zur Abgabe eines politischen Bekenntnisses für die nationale Front ist nicht abzuleugnen. Zur Beschwichtigung der Oeffentlichkeit führt die genannte Presse an, daß es sich dabei nicht um ein parteipolitisches Bekenntnis handeln könne. Dieser Versuch kann höchstens auf politische Kinder Eindruck erwecken, nicht aber auf Leute, die die politischen Geschehnisse mit offenen Augen und klarem Verstand verfolgen. Dr. Geisows Veröffentlichungen sind ein Teil der Auswirkungen der neuen parteipolitischen Machtverhältnisse im Reichstag. Der treibende Keil der nationalen Front sind die Nationalsozialisten mit ihren 107 Reichstagsabgeordneten. **Ein politisches Bekenntnis zur nationalen Front, wie es Dr. Geisow fordert, ist ein Bekenntnis für die Ziele der Nationalsozialisten, also ein parteipolitisches Bekenntnis.**

Was den Vorsitzenden des Deutschen Schwimmverbandes selbst anbelangt, so urteilt die „Neue Leipziger Zeitung" treffend:

„Einen Sitz im Reichstag der Zukunft! Oder, wenn man will, den Posten eines Sportdiktators im „dritten Reich".

„— nur bei der stramm nationalen Einstellung gibt es ein Pöstchen zu ergattern; denn daß eine Linksregierung nichts von dem Nazi Geisow wissen will, ist natürlich klar. Insofern hat sich der Schwimmerführer also auf die richtige Seite geschlagen."

Gründungsfeier des ATSV. „Eintracht", Gelsenkirchen

Was lange währt, wird gut. Das kann auch von der Gründungsfeier der Eintrachtler gesagt werden. Recht zahlreich waren unsere Parteigenossen und Gewerkschaftler — nicht zu vergessen unsere Gönner — dem Rufe gefolgt, um einige Stunden im Kreise Gleichgesinnter zu verleben. Die Räume unseres Vereinswirts waren zu klein, um alle Gäste fassen zu können. Nach einigen Begrüßungsworten des Vorsitzenden ließ es sich unser Genosse Brüntink nicht nehmen, in kurzen und eindringlichen Worten auf die Ziele der Bewegung hinzuweisen. Nur eins sollen wir uns fühlen im Gedanken an den Sozialismus. Die zündende Ansprache fiel auf guten Boden. Unter Tanz, humoristischen Vorträgen und einer Verlosung vergingen die Stunden nur allzu schnell.

Mit einem kräftigen „Frei Heil!" verabschiedeten sich alle.

*

Vor dem Kommers wurde ein Spiel ausgetragen:

Eintracht Gelsenkirchen — Rasensport Wattenscheid 1 : 1.

Das Spiel verlief recht interessant. Beide Tore kamen in Gefahr, doch wußten sich die Hintermannschaften immer durchzusetzen. So dürfte auch das Resultat zu verstehen sein.

Die zweite Mannschaft der Rasensportler konnte nicht antreten, weil sie für Sonntag ein Meisterschaftsspiel auszutragen hatte. Fr. Ch.

Bekommen wir eine Terminnot?

Fußballsport.

Wiederum ein Sonntag, der uns dem Ziele näherbringen sollte, durch Regen vermasselt. Sämtliche Spiele, in denen es um die Ausscheidungen für die Bezirksmeisterschaft gehen sollte, fielen dem Wettergott zum Opfer. Wir wollen hoffen, daß uns der nächste Sonntag etwas anderes bringen wird, sonst müssen eventuell noch Wochentage zum Spielen genommen werden.

Wanne — Bertlich 0 : 0.

Der immer stärker einsetzende Regen, der den Platz in einen Morast verwandelte, machte dem Spiel nach kurzer Dauer ein Ende.

Gladbeck-Zweckel — Schwarz-Weiß Rapen.

Nach Besichtigung des Platzes Abpfiff!

Horst-Emscher — Buer-Resse 1 : 1.

Beim Stande von 1 : 1 abgebrochen.

Marl — Sportfreunde Holsterhausen.

Auch hier zogen es die Mannschaften vor, nicht anzutreten wegen zu starken Regens.

*

Freundschaftsspiele.

Herten — Buer-Hassel 3 : 4.

Kurz nach Anstoß tritt der Halblinke der Hasseler das erste Tor, Herten kann kurz darauf ausgleichen. Dann versucht der Mittelstürmer einen Torschuß, und es steht 2 : 1 für Hassel. Doch nicht lange währt die Freude, und der Mittelstürmer der Hertener erzielt den Ausgleich. Zwei weitere Tore fallen noch für Hassel durch den Halblinken, während nach der Pause der Mittelstürmer der Hertener das Endresultat auf 4 : 3 stellt.

Buer-Resse 2 — Herten-Langenbochum 2 : 1.

Die Reserve der Resser erwies sich als stärker.

Vorwärts Gelsenkirchen — Freiheit Gelsenkirchen

ausgefallen.

Die zweiten Mannschaften trennten sich mit 2 : 0 für Freiheit, während es die dritten Mannschaften auf ein Unentschieden bringen konnten.

Vor dem Wurfkreis

Auch hier ein verregnetes Spiel.

Erkenschwick — Eickel 0 : 10.

Auf seine besten Leute mußte Erkenschwick verzichten. So dürfte die Niederlage zu verstehen sein.

Wanne — Bottrop-Boy 0 : 3.

Leider frühzeitiger Abbruch des Spiels, weil die Mannschaft der Wanner nicht mehr komplett war.

Eintracht Recklinghausen — Bertlich 6 : 0.

Eine Umstellung der Eintrachtler, die sich bestens bewährte.

*

Turnerinnenspiele.

Wanne — Gelsenkirchen-Heßler 8 : 0.

Etwas katastrophal, doch Lehrgeld muß gezahlt werden.

Bezirksnachrichten und sonstige Mitteilungen

An alle Gewerkschafts-, Partei- und Kulturorganisationen.

Das Arbeiter-Sportkartell, Gelsenkirchen, veranstaltet am Samstag, dem 6. Dezember, 20 Uhr, in der Stadthalle, Essener Straße, einen

Sport-Werbeabend.

Wir ersuchen die uns nahestehenden Organisationen, an diesem Tage von jeder Veranstaltung abzusehen und die Werbeveranstaltung des Arbeiter-Sportkartells zu unterstützen.

13. Fußballbezirk.

Adressenänderung Vorwärts Gelsenkirchen.

Ich bitte, in Zukunft sämtliche Spielangebote für Vorwärts Gelsenkirchen an den Genossen Otto Stramka, Gelsenkirchen, Gustavstraße 20, zu richten. Fr. Ch.

13. Fußballbezirk.

Das über Röhlinghausen verhängte Spielverbot wird, da dieser Verein seinen Verpflichtungen nachgekommen ist, hiermit aufgehoben.

Gelsenkirchen-Heßler erhält mit sofortiger Wirkung Spielverbot wegen rückständiger Bezirksbeiträge für das zweite und dritte Quartal.

Vereine, die dagegen spielen, haben ebenfalls mit Spielverbot zu rechnen.

Schmidt, Bezirkskassierer.

13. Turnspartenbezirk.

Mache hiermit nochmals alle säumigen Vereine darauf aufmerksam, umgehend den Fragebogen einzusenden, da dieser dringend benötigt wird.

Georg Wohlgemuth, Turnspartenleiter.

Achtung, 13. Handballbezirk!

Sämtliche Spiele, die am 21. September wegen Regens abgebrochen wurden, werden am 16. November ausgetragen. Schiedsrichter bleibt bestehen.

Wer am 21. September Platzverein war, bleibt Platzverein.

Adressenänderung Eintracht Recklinghausen.

Willi Schweizek, Recklinghausen S. 2, Herner Straße 296.

Buer 25.

Jetzige Adresse: Fritz Kleefeld, Buer, Königgrätzer Straße 21.

Spielangebot

Der Neuling V. f. L., Herten-Langenbochum, sucht für Sonntag, den 9. dieses Monats, ein Spiel nach auswärts für die zweite Mannschaft. Angebote an Josef Oberdlik, Herten-Langenbochum, Langenbochumer Straße 155a.

Rundfunk-Programm

Mittwoch, 5 November.

8.30: Mutter und Kind. Gespräch zwischen Aenne Pfisterer, Elsbeth Theilen und Marie Theres van den Wyenbergh.
11.20: Musikalischer Schulfunk für die Oberstufe höherer Lehranstalten Anfänge der musikalischen Romantik.
15.00: Kinderstunde. Kölner Hänneschen-Theater.
16.05: Frauenstunde. Sibilla Bornewasser: Frau und Zeitschrift.
16.30: Ungedruckte Dichter. J. H. Hülsch: Zwei Erlebnisse.
17.00: W. Berten: Wandlungen der neuen Musik: Neue Klassizität.
17.30: Vesperkonzert.
18.30: Dr. Wilh. Tigges: Die deutsche Oel- und Margarinewirtschaft
19.15: Dr. Josef Klersch: Adolf Kolping, Leben und Werk.
19.40: Wirtschaft und Gesellschaft im Buch.
20.00: Abendmusik. Funkorchester.
21.00: Der heitere Mittwoch. Barockoko.
Anschl.: Nachtmusik und Tanz.

Deutsche Welle. Mittwoch, 5. November.

9.00: Schulfunk: Mit dem Mikrophon in einem Kabelwerk: Wie ein Ueberseekabel entsteht.
11.30: Landfrauenfragen. E. Jacoby: Die große Wäsche im ländlichen Haushalt.
15.00: Kinderstunde: Märchen und Geschichten.
15.45: Anna Neumann: Persönliche und berufliche Lebensgestaltung der Frau einst und jetzt.
16.00: Prof. Baar: Praxis der Berufsschule für Klassen der Nahrungsgewerbe.
16.30: Hamburg: Nachmittagskonzert.
17.30: Selten gespielte Trios (Noren). Meinhardt-Petschnikoff-Trio.
18.00: Dr. Else Hildebrandt und Partner: Warum besuche ich die Volkshochschule?
18.30: Prof. Dr. Reichenbach: Das physikalische Weltbild der Gegenwart.
19.00: Dr. Johannes Günther: Deutsch für Deutsche.
19.30: Dr. Völter: Die wirtschaftliche Lage der Beamten in den europäischen Ländern.
20.00: Dr. Walther Croll: Der Lebensraum des deutschen Volkes.
20.30: Breslau: Zu Unterhaltung und Tanz.
Danach: Aus dem Marmorsaal im Zoo: Wohltätigkeitsfest der Berliner Feuerwehr. Tanzmusik. Kapelle Otto Kermbach. — Als Einlage: Aus dem Sportpalast: Vom Jubiläumsfest der Sportpresse. Am Mikrophon: Alfred Braun.

GELSENKIRCHEN-BUER

Frauengruppen, Horst.

Heute (Mittwoch) um 4 Uhr: Versammlung bei Beckmann. Gen. Schreyer wird über die „Aufgaben der Arbeiterwohlfahrt" sprechen. Anschließend findet ein gemütliches Beisammensein mit Kaffeetrinken statt. Es ist ein reichhaltiges Programm zusammengestellt worden, das wohl allen Ansprüchen genügen dürfte. Die Funktionärinnen werden gebeten, für den Kartenverkauf zu sorgen.

REICHSBANNER SCHWARZ-ROT-GOLD

Ortsgruppe Gelsenkirchen.

Wir rufen die republikanische Jugend!

Während bisher in der Ortsgruppe Gelsenkirchen eine Jugendgruppe nicht bestand, soll am heutigen Tage das Jungbanner in Gelsenkirchen formiert werden.

Wir rufen die republikanische Jugend von 14 bis 21 Jahren und fordern sie auf, das Jungbanner starkzumachen.

Wir wollen frisches und fröhliches Jugendleben! Wir wollen die Begeisterung und die Tatkraft der Jugend in den Dienst am Volksstaat stellen.

Der erste Bannerabend des Jungbanners findet am heutigen Mittwoch, pünktlich 8 Uhr, im August-Bebel-Haus statt.

Jungmannen, die noch nicht Mitglied des Reichsbanners sind, werden herzlichst eingeladen, unsere Abende zu besuchen und Bannerleben im Junghanner kennenzulernen.

Martinsabteilung, Gelsenkirchen.

Mittwoch, 20 Uhr: Probe in der Lessingschule. Pünktlich zur Stelle sein.

Gewerkschaftliches

Weltwirtschaftskrise, Preisabbau und die deutschen Werkmeister

Ueber dieses Thema sprach am Sonntag, dem 2. November, in einer Versammlung des Deutschen Werkmeister-Verbandes, Sitz Düsseldorf, der Kollege Kusen aus M.-Gladbach. Im Rahmen eines großangelegten Referates behandelte er zunächst die Gründe der Wirtschaftskrise, die darin zu suchen sind, daß durch die Technisierung und Rationalisierung der deutschen Industrie eine gewaltige Produktionssteigerung zu verzeichnen ist, dem ein durch die Folgen des Krieges hervorgerufener eingeengter Absatzmarkt verbunden mit einer geschwächten Kaufkraft gegenübersteht. Die Folge davon: Ein ungeheures Heer von Arbeitslosen in allen europäischen Ländern. Selbst in Amerika, welches unter viel günstigeren wirtschaftlichen Voraussetzungen produziert, dieselbe Erscheinung. Der Referent ging dann auf die Entwicklung der Kartelle und Monopole ein und stellte an Hand eines ausgezeichneten Zahlenmaterials fest, daß die Industrie trotz der Klagelieder noch recht ansehnliche Gewinne erzielt. Auch konnte er nachweisen, daß die Rohstoffpreise erheblich zurückgegangen, die Kleinhandelspreise dagegen wenig gesunken sind. Der Aktienindex hat sich in den letzten Jahren auf derselben Höhe gehalten. Die Dividenden hätten bei einer großen Zahl von Aktien-Gesellschaften erhöht werden können. Daß aber die ausgeworfenen Dividenden nicht die wirklichen Gewinne wiedergeben, dafür führte Redner die Vorgänge beim Siemens-Konzern an. Derselbe habe in seinen Prospekten für eine amerikanische Anleihe ganz andere Zahlen über Umsatz und Reingewinn angegeben, als er in seiner Jahresbilanz ausgewiesen habe. Zur Ankurbelung und Belebung der deutschen Wirtschaft glauben die Arbeitgeber Lohn- und Gehaltsabbau und Abbau der sozialen Lasten vornehmen zu müssen. Als Vorpostengefechte seien die Aussperrung in Nordwest, die Vorgänge beim Stahlwerk Becker & Mansfeld AG. anzusehen. Die Kohlenpreise werden ab 1. Dezember um 6 Prozent herabgesetzt, also zu einer Zeit, wo das Lohnabkommen im Bergbau abläuft. Es ist also damit zu rechnen, daß auch hier ein Lohnabbau seitens der Unternehmer verlangt wird. — Nachdem der Referent noch das Kapitel der Kapitalflucht kurz gestreift, kommt er zu dem Schluß, daß die Gewerkschaften geschlossen der Reaktion, die einen Abbau der Sozialversicherungen anstrebe, entgegentreten müssen. Hierzu sei notwendig, daß sich auch die deutschen Werkmeister und technischen Betriebsangestellten in die Kampffront der freien Gewerkschaften stellen. Die Reihen müssen aufgefüllt und gestärkt werden. Dann ist es möglich, dem arbeitenden Menschen den Anteil am Arbeitsergebnis zu sichern, der es ihm ermöglicht, ein bescheidenes Dasein zu fristen. Nicht Lohnabbau, sondern Stärkung der Kaufkraft, nicht Abbau, sondern Ausbau der Sozialversicherung müsse die Parole sein.

Die Ausführungen fanden reichen Beifall und lösten eine rege Diskussion aus.

Zu Beginn der Versammlung wurde durch den Versammlungsleiter der verunglückten Bergleute in Alsdorf und Saarbrücken gedacht, deren Andenken die Versammelten durch Erheben von den Sitzen ehrten.

*

Achtung! Bezirksversammlung des DMV., Neustadt-Rotthausen.

Am Freitag, dem 7. dieses Monats, abends 7.30 Uhr, findet im Lokale Weskamp, Rotthauser Straße 95, eine wichtige Versammlung für den Bezirk Neustadt-Rotthausen statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. ein Vortrag des Kollegen Brüntink über „Die Gefahren des Faschismus".

Das Erscheinen aller Kollegen aus dem genannten Bezirk ist unbedingt erforderlich. Der Verbandsvorstand.

Briefkasten der Redaktion

An neugierige Kumpels

Auf verschiedene an mich gerichtete Anfragen teile ich mit, daß die „Rote Schüttelrutsche", keine 2½stündige Fördertour zeigen wird. Es werden an dem Abend überhaupt keine Kohlen geschüttelt, aber wir werden zeigen, daß es noch etwas anderes zu schütteln gibt, was dringend geschüttelt werden muß. Nur hinkommen, dann werdet ihr schon sehen, was los ist. Kauft und verkauft Eintrittskarten. Das ist vorläufig das Wichtigste. Glückauf!

Der Rutschenbaas.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Inhalt: Alfred Zingler; für den Anzeigenteil: Karl Chemnitz, beide in Gelsenkirchen. — Druck und Verlag: „Volkswille", Ludwig Leppoldt, GmbH., Gelsenkirchen. — Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn dies ausdrücklich verlangt und zu diesem Zwecke Rückporto beigefügt wird.

Die gestohlene Verfassung

Lassalle als Prophet – Psychologie des Dokumentendiebstahls – Was hat Politik mit Sexualwissenschaft zu tun? – Seltsame Sammlerabnormitäten – Der Mann, der Leichengeruch liebt

Vor wenigen Tagen wurde in der Reichstagsbibliothek der Diebstahl der Verfassungsurkunde vom 28. März 1849 entdeckt. Seit dem November 1929 ist das Dokument nicht mehr herausgesucht worden; jetzt sollte es zu Illustrationszwecken für ein Bilderwerk über den Reichstag photographiert werden. Einen gewissen Anhaltspunkt für die Beweggründe des Diebstahls bietet die eigentümliche Feststellung, daß auch Karikaturen von 1848, seltene Graphiken und merkwürdigerweise auch sexualwissenschaftliche Werke gestohlen wurden.

Fast wie Prophetie wirkt es, wenn wir erfahren, daß vor 68 Jahren Ferdinand Lassalle in einer Rede über Verfassungswesen einen derartigen Diebstahl sozusagen an die Wand gemalt hat. Um seinen Hörern den Einfluß der sozialen Machtverhältnisse auf die rechtliche Gestaltung der Verfassung klarzumachen, bediente er sich eines rednerischen Kunstgriffs: die Zuhörer sollten sich einmal vorstellen, die preußische Verfassungsurkunde sei aus dem Staatsarchiv plötzlich verschwunden, und auch alle Abschriften und Vervielfältigungen seien verloren gegangen. Wenn man dann eine neue Verfassung anfertigen wollte, so würde sich mit größter Wahrscheinlichkeit bei gleichbleibenden Machtverhältnissen beinahe genau dasselbe Resultat ergeben.

Nun, ganz so schlimm ist der von Lassalle hier quasi prophezeite Dokumentendiebstahl nicht zu bewerten. Einmal ist uns der Wortlaut jener alten Verfassung aus zahlreichen Abdrucken und historischen Dokumenten genau bekannt, vor allem aber handelt es sich ja gar nicht um eine noch in Kraft befindliche Rechtsnorm, sondern um eine Urkunde, der lediglich historischer Wert zukommt. Freilich gehört dieses Dokument zu den Heiligtümern der deutschen Geschichte, trägt es doch unter dem gedruckten Text der (übrigens nie in Kraft getretenen) Reichsverfassung die Originalunterschriften sämtlicher Abgeordneten der Nationalversammlung in der Paulskirche.

Wenn man sich klar macht, daß ein solches einzigartiges Dokument, dessen Wert mindestens 100 000 Mark beträgt, schlechterdings unverkäuflich ist, weil jeder genügend begüterte Interessent die Herkunft und den unredlichen Erwerb der Urkunde sofort erkennen muß, so wird man sich die Frage vorlegen müssen, aus welchen Motiven ein derartiger Diebstahl begangen werden konnte. Der Dokumentendiebstahl, eine in der Geschichte aller großen Archive nicht seltene Erscheinung, gehört in das Gebiet der Sammlerkleptomanie. Es handelt sich hier also um eine auf dem Boden des Sammlerwahns erwachsene seelische Entgleisung, eine Art Zwangsneurose, die, so kurios es im ersten Augenblick klingt, dennoch nicht selten im Zusammenhang mit sexuellen Abnormitäten steht. Fast immer stellt es sich heraus, daß das Sexualleben solcher Urkundendiebe, die übrigens meist zur Schicht der gebildeten Personen gehören, nicht unerhebliche Abweichungen von der Normallinie aufweist. Man kann geradezu von einem besonderen Sammlerfetischismus sprechen, worunter zu verstehen ist, daß für den Sammler die „geliebten" Gegenstände den Wert von Sexualobjekten haben, deren Anblick und eigener Besitz ihm die gleichen Gefühle bereitet wie sie andere, normale Menschen nur im Umgang mit den von ihnen geliebten Personen erleben. Aus dieser erotischen Ursache des Sammlerdiebstahles ergibt sich auch die Stärke des zum Diebstahl führenden Impulses, der in förmlich zwangsmäßiger Weise alle moralischen Hemmungen und verstandsmäßigen Ueberlegungen überwindet. Auch wenn die Aufdeckung des Dokumentenraubes noch so sicher vorauszusehen ist, der Urkundenfetischist wird dem selig-süßen Drange nach Erfüllung seiner Leidenschaft im Moment einer verlockenden Gelegenheit nicht widerstehen können.

Von diesem Gesichtswinkel aus ist es gar nicht einmal so verblüffend, daß außer der erwähnten Verfassungsurkunde auch sexualwissenschaftliche Werke gestohlen worden sind, nämlich die von Magnus Hirschfeld herausgegebene „Sittengeschichte des Weltkrieges" und drei vom Institut für Sexualforschung in Wien herausgegebene Bände „Bilderlexikon der Erotik". Der sexuelle Fetischismus ist nämlich nichts anderes als eine Auflösung des normalen Sexualtriebes in seine einzelnen Bestandteile; denn auch beim normalen Menschen beruht die Anziehung der Geschlechter auf einer großen Summe uns selbst meist nicht voll zum Bewußtsein kommender Einzelreize, die hier beim Fetischisten also die Gestalt eines selbständigen Sexualobjektes angenommen haben. Bei einer derartigen psychischen Verfassung ist es also keinesfalls verwunderlich, daß nicht nur für eine einzige Sorte von Fetischisten eine Vorliebe besteht. Wahrscheinlich hat also der Aktendieb in den angegebenen reich illustrierten Sammelwerken noch andere ihn „interessierende" Gegenstände vermutet. Gewöhnlich begeistern sich jedoch die Dokumentendiebe weniger für das Lebendige als für das Tote: in einem erlebten Falle konnte der Archivmörder vor Gericht sogar bekunden, daß der Modergeruch von alten Papieren ihn immer an Friedhof, Gräber und Leichen erinnere, wodurch er in regelrechte Verzückungszustände versetzt werde.

Trotzdem es also für den Sexualpsychologen durchaus verständliche Motive sein mögen, die den Dieb zu seiner eigenartigen Tat veranlaßt haben, so ist es doch im Interesse des Deutschen Reiches nur wünschenswert, daß der Täter sich seine geheimen Freuden in Zukunft auf harmlosere Weise verschafft als ausgerechnet durch Entwendung der wertvollsten Urkunden aus dem Besitz der Republik.



Der Minister als Kleiderdieb

Blättermeldungen zufolge soll der kanadische Arbeitsminister Heenan (unser Bild) unter der Beschuldigung verhaftet worden sein, in einem Geschäft ein Kleid im Werte von etwa 60,— Mark gestohlen zu haben.

Eine Spur von dem Reichstagseinbrecher?

Berlin, 4. November. (Eigene Meldung.) Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich in erhöhtem Maße mit der Aufklärung des sensationellen Diebstahls im Reichstag, bei welchem dem Dieb die historische Verfassungsurkunde von 1849 und einige wissenschaftliche Werke in die Hände fielen. Die Arbeiten der Polizei werden besonders dadurch erschwert, daß sich der Tag des Einbruchs nicht mehr genau feststellen ließ, und daß der Einbruch möglicherweise schon ein Jahr zurückliegen kann. Nun soll, wie dem Berliner Tageblatt zufolge, die Ermittlungen der Polizei ergeben haben, ein den Kriminalisten bekannter Einbrecher die gestohlene Urkunde schon vor einiger Zeit, als der Diebstahl überhaupt noch nicht bekannt war, einem Althändler zum Kauf angeboten haben. Dieser Mann, nach den zur Zeit die Polizei fahndet, ist bei Bekanntwerden des Einbruches in die Reichstagsbibliothek plötzlich aus Berlin verschwunden. Es liegen Anhaltspunkte dafür vor, daß der Verdächtige mit der gestohlenen Verfassungsurkunde ins Ausland geflüchtet ist, um sie dort zum Verkauf anzubieten. Das gestohlene Dokument hat nur Sammlerwert und wird deshalb schwer zu verkaufen sein.

Familiendrama an der Kirchhofsmauer

In dem Kurort Nesselwang (Algäu) erschoß der Augsburger Fabrikbesitzer Gollinger seine beiden Kinder, ein dreijähriges Mädchen und einen siebenjährigen Knaben und tötete sich dann selbst. Gollinger war durch einen Betrüger, einen früheren Offizier Faßbender aus Düsseldorf, dem er zu Geschäftszwecken beträchtliche Geldwerte anvertraut hatte, um sein ganzes Vermögen gebracht worden. Gollinger glaubte sich nicht wieder in die Höhe arbeiten zu können. Nachdem er Abschiedsbriefe an seine Angestellten und Freunde, die er um Sorge für seine Frau bat, gerichtet hatte, kaufte er sich einen Revolver und erschoß seine beiden Kinder und sich dann selbst.

G 38 von Barcelona nach Madrid gestartet

Barcelona, 4. November. (Drahtmeldung.) Das deutsche Riesenflugzeug G 38 ist unter Führung von Zimmermann heute vormittag vom Flugplatz Barcelona nach Madrid abgeflogen.

Auch heute kein Start des „Do X"

Altenrhein, 4. November. (Drahtmeldung.) Mit einem Start des Flugzeuges „Do X" nach Amsterdam ist auch für heute nicht zu rechnen. Die Dornierwerke Altenrhein teilen mit, daß die sich langsam bessernde Wetterlage den Start für die nächsten Tage erhoffen läßt.

Schiffskatastrophe auf der Nordsee

Im Morgennebel ereignete sich an der Wasserscheide zwischen Elbe- und Wesermündung, also etwa in Höhe der ostfriesischen Insel Baltrum und Langeoog, eine schwere Schiffskatastrophe. Der nach Afrika ausfahrende 6000 Tonnendampfer „Wahehe" rammte den Swinemünder Fischdampfer „Langeoog" und zertrümmerte ihn mittschiffs. „Wahehe" wurde nur schwach beschädigt und konnte seine Reise nach einer Stunde fortsetzen. Die nur 244 Tonnen große „Langeoog" sank sofort. Sechs Personen des auf der Rückkehr von einer Fangreise nach Island befindlichen Schiffes ertranken, die anderen sechs konnten gerettet werden.

In einer Nußschale über den Atlantik

Halifax (Neuschottland), 4. November. (Drahtmeldung.) Aus Michigan sind hier vier Männer eingetroffen, die in einem zehn Meter langen Motorboot über den Atlantischen Ozean nach Deutschland zu fahren beabsichtigten. Sie nehmen bereits die für ihr wagehalsiges Unternehmen erforderlichen Vorräte an Bord.

Die Spur des Täters ist verloren...

DETEKTIVROMAN VON HERMANN DRESSLER

45) (Fortsetzung.)

Er legte uns bereitwilligst die Anmusterungsrolle vor, konnte sich jedoch auf Einzelheiten im Aussehen der neu übernommenen Besatzungsmannschaften nicht entsinnen und verwies uns in dieser Angelegenheit an den Obersteward.

Wir fanden in der Heuerliste tatsächlich einen als Küchensteward frisch angemusterten Peter Sander vor. Sein Vertrag lief für die ganze Reise von Hamburg über den Stammhafen Plymouth-Lissabon-Kapstadt-Wellington bis Sydney.

„Durch den günstigen Zufall, der es fügte, daß wir den Kapitän Pudding persönlich in Hamburg sprechen konnten, bleiben uns alle weiteren Nachforschungen erspart, die wir sonst in Plymouth hätten vornehmen müssen", sagte Till.

„Die vorgelegten Papiere waren in Ordnung?"

„Ja, darüber habe ich mich genau informiert. Wer weiß, wem sie der Hallunke abgenommen hat. Wir wollen einmal erst noch den Obersteward aufsuchen, um uns die letzte einwandfreie Gewißheit zu verschaffen."

Der Obersteward war zu unserer Verwunderung und angenehmen Ueberraschung ein Deutscher, namens Fischer.

Er gab uns bereitwillig auf alle Fragen Auskunft.

„Hatte Ihr neuer Gehilfe besondere Merkmale, die ihn leicht wiedererkennbar machten?"

„Ja, er trug einen Schmiß im Gesicht, der von der Kinnlade bis in die Höhe des Jochbeines lief. Die Wunde konnte noch nicht alt sein. Vermutlich hatte er sie sich in einer Messerstecherei in einer Hafenspelunke geholt."

„Hat er mit Ihnen über seine Vergangenheit gesprochen?"

„Nein, er war sehr schweigsam. Seinem Wesen nach schien er mir intelligent, wie auch sein Gesichtsausdruck der eines Menschen aus besseren Kreisen war."

„Benahm er sich scheu?" fragte Till.

„Das nicht gerade, meine Herren. Wir konnten ihn eigentlich auch gut leiden, nur wußte er sich immer geschickt um eine Tätigkeit zu drücken, die mit zu seinen Obliegenheiten gehört: das Servieren im Speisesaal."

„Er wird dafür seine guten Gründe gehabt haben!"

„Ja", meinte der Obersteward. „Das dachte ich mir auch. Vielleicht so eine Existenz, die wegen Spielschulden oder eines ähnlichen Ehrendeliktes aus der Heimat verschwinden mußte und nun fürchtete, daß ihm der Zufall doch einmal einen ehemaligen Bekannten unter den Passagieren in den Weg führen könnte."

„Er kam auch in den Freistunden nach dem Dienste nie mit an Deck, wenn die Kameraden ihre Spiele trieben."

„Er blieb bis Sydney in Ihren Diensten?"

„Ja, und ich habe keine Ursache gehabt, mich jemals über ihn zu beklagen."

Wir wußten nun alles, was vorläufig in Erfahrung zu bringen not tat und möglich war, und nach kurzer Beratung war unser Entschluß gefaßt, nach Sydney zu reisen.

Da die Queen Elisabeth zehn Tage später wieder in See stach, belegten wir gleich eine Doppelkabine und kehrten einstweilen nochmals in die Heimat zurück, um unsere Vorbereitungen zu treffen.

Vor allem machte nun Till, wenn auch ungern, von dem Angebote Frau Graeves Gebrauch und hob eine größere Summe ab, da die Kosten der Reise seine Mittel selbst vorschußweise bedenklich erschöpft haben würden.

Am 27. August warf die Queen Elisabeth los und ließ sich von einem Transporter die Unterelbe hinabbugsieren.

Wir konnten in dieser Jahreszeit mit beständigem Wetter rechnen und eine glatte Seereise gewärtigen.

Die ersten Tage über gönnten wir unseren Nerven Ruhe und Erholung, indem wir die Ursache unserer australischen Fahrt selbst gesprächsweise nicht berührten, bis Till eines Abends, als wir im Rauchsalon des schönen Schiffes beisammensaßen, von selbst darauf zu sprechen kam.

„Stelle dir einmal vor," sagte ich, „daß wir nun nach Sydney kommen, in eine Stadt von etwa einer halben Million Einwohner, die der von uns Gesuchte bereits vier bis fünf Wochen vor uns betreten hat. Wir wissen nichts anderes mit Bestimmtheit, als daß Sydney das Ziel seiner Seefahrt war. Ob er sich überhaupt noch dort befindet oder nicht längst einen anderen Aufenthaltsort aufgesucht hat, ist uns unbekannt. Selbst wenn er aber noch in Sydney weilt, auf welche Weise gedenkst du dann vorzugehen, um ihn ausfindig zu machen?"

Till ließ die Zeitung sinken, in der er gelesen hatte.

„Du hast recht, mich darauf aufmerksam zu machen, denn wir stehen da tatsächlich vor einem der schwersten Probleme. Ich habe mich auch schon damit beschäftigt und im stillen der Hoffnung Raum gegeben, daß er sich vielleicht an den deutschen Konsul gewendet hat oder an irgendeine deutsche Gruppe Anschluß suchte."

„Dazu ist er nach den Proben von Gerissenheit, die wir von ihm erfahren haben, meiner Meinung nach viel zu vorsichtig."

„Vielleicht hast du auch da recht," entgegnete Till. „Indessen wird er nach der geglückten Flucht, die seiner Meinung nach jede Spur von ihm verwischte, des Glaubens sein, daß er sich völlig sicher vor uns fühlen kann. Außerdem schützt ihn sein neuer Paß, der ja auf den Namen Peter Sander lautet."

„Hoffentlich täuschst du dich darin nicht, Till", warnte ich ihn. „Ich fürchte, daß wir der Heimat monatelang fern zu bleiben gezwungen sind und schließlich doch unverrichteter Dinge wieder nach Europa zurückkehren müssen."

„Ich strecke noch einen weiteren Fühlfaden aus", erwiderte er. „Und zwar morgen schon. Ich habe festgestellt, daß in der ursprünglichen Besatzung des Schiffes wenig Veränderungen eingetreten sind. Kapitän Pudding war so liebenswürdig, mir auf meine Bitte hin, die neue Anmusterungsliste vorzulegen. Es findet sich darin ein Stamm alter Leute, die schon seit Kriegsende auf der Queen Elisabeth fahren, und es sollte mich wundern, wenn nicht einer oder der andere, mit denen Paul Steinitzer das Logis an Bord teilte, während der langen Reisezeit mit ihm in nähere Beziehungen getreten sein sollte und vielleicht aus seinem Munde etwas darüber erfuhr, wie er sich die weitere Zukunft in den englischen Kolonien dachte."

Dieser Umweg erschien mir gut. Außerdem hatte er den Vorzug, daß wir uns ohne Scheu zu erkennen geben konnten. Ich zweifle nicht, daß Tills taktvolle Art die Leute für sich zu gewinnen und ihnen den Mund öffnen würde.

So stiegen wir am anderen Tage nach den Küchenräumen hinab. Wir hatten die Zeit gewählt, um welche das Luncheon vorüber war und die Vorarbeiten für die Zubereitung des Diners erledigt waren.

(Fortsetzung folgt.)

Die grüne Fahne des Propheten

Von Hermann Wendel

Kein beredteres Beispiel gibt es für den Satz, daß es in der Politik nicht auf die Form, sondern nur auf den Inhalt ankommt, als die Türkei. Auf ihrem Firmenschild steht dick und deutlich: demokratische Republik, und ihre Verfassung verleiht dem Parlament, das aus allgemeinen und gleichen Wahlen aller über achtzehn Jahre alten Türken hervorgeht, eine legislative und exekutive Macht, wie sie höchstens der französische Nationalkonvent von 1793 besaß. Die Kammer wählt das Staatsoberhaupt, den Präsidenten, der Kammer ist die vom Präsidenten ernannte Regierung verantwortlich, vor einem wiederholten Beschluß der Kammer fällt auch das Veto des Präsidenten zu Boden. Aber Attrappe ist all das, in Wirklichkeit herrscht unumschränkt die Diktatur Kemal Paschas. Einleuchtender Grund: hinter dem Parlament stehen bei der politischen Zurückgebliebenheit des Volkes keine zu seiner Verteidigung entschlossenen Massen, aber hinter dem „Ghasi" steht, jedem Befehl blindlings gehorchend, eine wohlgerüstete und schlagfertige Armee. Wo die Bajonette sind, dort ist die Macht, falls es keine Fäuste gibt, die Bajonette zu knicken.

Als Kemal seinen Steinbaukasten auspackte, die „neue Türkei" auszuführen, wurden ihm im staunenden Europa nicht nur von Anhängern faschistischer Methoden Vorschußlorbeeren zuteil. Statt die Torheit eines Unternehmens zu durchschauen, das die Entwicklung von Menschenaltern in ein paar Jahre zusammenpressen und aus einem mittelalterlich asiatischen Lande über Nacht einen modernen Staat machen wollte, jubelte man jeder Eisenbahnschwelle, die gelegt, jedem Fes, der herabgeschlagen wurde, als dem Unterpfand glücklicher Zukunft zu. Wir dagegen haben immer betont, daß die Seifenblase dieser Reformpolitik, die alle historischen Voraussetzungen gröblich mißachtete, eines Tages platzen müsse. Wer in einem Lande, dessen Bewohner sich zu neun Zehnteln vom Ackerbau nähren, wirklich umwälzen wollte, mußte mit einer Agrarreform großen Stils beginnen, um ein Volk von freien Bauern als Material und Mörtel des Staatsbaues zu gewinnen. Statt dessen blieben die dem Feudalismus entstammenden unklaren und verworrenen Besitzverhältnisse der Landwirtschaft unangetastet, derart, daß die ländliche Bevölkerung in ihrer Mehrheit eigner Scholle entbehrt und durch ein drückendes Pachtverhältnis vom Großgrundbesitzer abhängt. Der Bauer ist der zahlenmäßig stärkste, aber auch der elendeste, unter unglaublichen sozialen und hygienischen Bedingungen dahinvegetierende, durch Tuberkulose und Syphilis furchtbar gelichtete Teil des türkischen Volkes, und Mustergüter, wie sie die Reform-Türkei sauber und geleckt hinstellte, ziehen ihn nicht aus seiner Misere.

Die Landwirtschaft lag eben der Reformpolitik weit weniger am Herzen als die Industrie, durch deren treibhausmäßige Förderung Ankara (Angora) vom Ausland wirtschaftlich unabhängig werden sollte. Wie Kemals Regime in vielem an den aufgeklärten Despotismus des achtzehnten Jahrhunderts gemahnt, so läuft auch seine Wirtschaftspolitik auf unverfälschten Merkantilismus hinaus, mit dem Ziel, dem Rest der Welt möglichst viel zu verkaufen und möglichst wenig abzukaufen. Ist das schon nationalökonomischer Unsinn, so wurde auch sonst das Pferd vom Schwanz her aufgezäumt. Fremdenfeindlicher Chauvinismus legt alle nichtmohammedanischen Elemente, auch wo es sich um türkische Staatsangehörige handelt, wirtschaftlich lahm; es genügt schon, daß Griechen, Armenier, Christen überhaupt, um von einer Provinz in die andere reisen zu können, besonderer Polizeierlaubnis bedürfen, und die alte Türkei der Sultane, in der die nichtmuselmanischen Rajavölker eine rechtlose, hochmütig geduldete Herde waren, meldete sich unlängst in dem Ausspruch des Justizministers Essad Bay, daß die nationalen Minderheiten die Sklaven der Türken seinen, frech zum Wort.

Während aber Ankara fremdes Kapital, aus Angst, ihm tributpflichtig zu werden, fernhielt, vergeudete es die Summen, die die Steuerpresse aus dem eigenen Lande herausquetschte, großenteils unproduktiv. Ein von der Regierung herbeigerufener deutscher Finanzsachverständiger namens Müller tut eben dar, daß von den türkischen Staatsbutgets der Jahre 1926 bis 1930 die Rüstung zu Wasser und zu Lande 45 bis 50 Prozent verschlang! Den eigentlichen Militär- und Marineausgaben zählte er nämlich zwei Drittel der Ausgaben für öffentliche Arbeiten zu, da die meisten neugebauten Eisenbahnen lediglich strategischen Wert hätten und wirtschaftlich auch auf die Dauer vollkommen unrentabel seien. Wenn dafür auf die Förderung von Handel, Gewerbe und Ackerbau nur 3,9, auf das Unterrichtswesen 3,7 und auf die Volksgesundheit 2 Prozent des Budgets entfallen, so sind das wahrhaft schreiende Ziffern, die es, im Zusammenhang mit allem anderen, begreiflich machen, daß die Türkei mitten in einer Wirtschaftskrise, einer Wirtschaftskatastrophe steht.

Um der natürlichen Folge, der Erbitterung der denkenden Kreise, ein Ventil zu öffnen, hat, während bislang nur eine Partei, eben die Mameluken des „Ghasi" geduldet wurde, Kemal Pascha, jetzt die Gründung einer Oppositionspartei unter Ali Fethi Bey nicht nur gestattet, sondern auch begünstigt, sein Freund Nuri Bey ist ihr Generalsekretär, seine Schwester ihr eingeschriebenes Mitglied. Diese neue politische Gruppe, Serbest Dschümhuriyet Firkasi oder Unabhängige Republikanische Partei geheißen, bricht, wenigstens in ihrem Programm, radikal mit der bisher geübten Wirtschaftspolitik, indem sie die Staatsmonopole verwirft und für Handels- und Gewerbefreiheit eintritt. Ihre Gründung wird Kemal die große Schwenkung ermöglichen, wenn sie nicht mehr zu vermeiden ist, aber zugleich geht es ihm darum, mit der neun Partei einen Trumpf gegen seinen allgemach zu mächtig werdenden „Vezier", den Ministerpräsidenten Ismet Pascha in die Hand zu bekommen. Wohin diese Schaffung einer Opposition, die zunächst ebenso künstlich und aufgepfropft ist wie alles in Ankara, führen wird, läßt sich schwer sagen, da sich in der Kammer vorläufig nur ein Bäckerdutzend Abgeordneter hinter Fethi geschart haben.

Aber von einer tiefeingefressenen Mißstimmung kündet die märchenhaft steigende Auflagenziffer der Blätter, denen, in Verbindung mit Entstehung der Oppositionspartei, der Maulkorb abgenommen und eine gewisse Kritik gestattet wurde. Freilich, wenn das Diktaturregime ins Rutschen kommt, werden zunächst die alttürkischen, asiatischen Kräfte von vorgestern den Vorteil haben, die als bedeutungslos bei Seite geschoben wurden, obwohl sie bei der sozialen, kulturellen und politischen Rückständigkeit des Landes tief im Erdreich der Massen wurzeln. Während im Vordergrund noch Kemals westlicher und weltlicher Zylinder, Pariser Modell 1930, blinkt, wird schon im Hintergrund die grüne Fahne des Propheten entfaltet.

Franzen klebt

Stürmische Sitzung im braunschweigischen Landtag

Braunschweig, 4. Nov. (Eig. Drahtbericht.) In der Dienstagssitzung des Braunschweigischen Landtages wurde die sozialdemokratische Interpellation und der Fall Franzen behandelt. Die sozialdemokratischen Abgeordneten Thielemann und Jasper begründeten die Anträge und stellten fest, daß der braunschweigische Polizeiminister die Berliner Polizeibeamten bewußt irregeführt habe. Alle Versuche, die Angelegenheit als Tagesklatsch abzutun, wie es die bürgerliche Presse in Braunschweig versucht, seien gescheitert.

Wenn Dr. Franzen wirklich den ganzen Sachverhalt aufklären wolle, dann hätte er dem verantwortlichen Redakteur des Volksfreundes wegen Beleidigung verklagen müssen. Das hätte er aber nicht getan. Deshalb müsse man seine Haltung als ein feiges Kneifen bezeichnen. Bezeichnend sei auch sein schnelles Verschwinden aus dem preußischen Justizdienst. Das habe er nur getan, um einem unangenehmen Disziplinarverfahren zu entgehen.

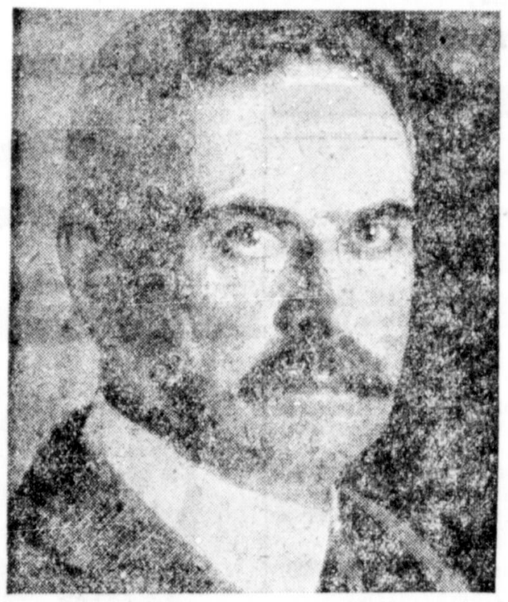
Minister Dr. Küchenthal gab eine Erklärung ab, worin die Anfragen der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in den ersten Teil, wo gefragt wird, ob Franzen bereit sei, sein Amt niederzulegen oder sich wenigstens bis zur Entscheidung über das Strafverfahren aller Dienstgeschäfte zu enthalten, mit einem Nein beantwortet wird. Auf die zweite Frage, welche Folgerungen das Staatsministerium aus dem Verhalten des Staatsministers Franzen zu ziehen gedenke, antwortete Dr. Küchenthal, daß das Staatsministerium zu der Angelegenheit erst Stellung nehmen werde, wenn eine abschließende Beurteilung möglich wäre. Der Minister erläuterte dann eingehend seine Bemühungen, mit Dr. Franzen, der während der ganzen Zeit in Berlin geweilt hat, eine Verständigung über die Vorgänge herbeizuführen. Als er nach Braunschweig zurückgekommen sei, wäre der braunschweigische Gesandte in Berlin beauftragt worden, bei den zuständigen Stellen um möglichste Beschleunigung der gerichtlichen Klärung zu bitten. Bis heute sei das Aktenmaterial in Braunschweig noch nicht eingetroffen.

Abgeordneter Jasper (Soz.) erklärte, daß die Antwort des Ministers in keiner Weise befriedigen könne. Das Verhalten des Ministers Franzen könne nicht mit einem parlamentarischen Ausdruck bezeichnet werden.

Minister Küchenthal machte hier eine Zwischenbemerkung, aus der zu erkennen ist, daß er von dem Verhalten seines Ministerkollegen abrückt und sich dessen Auffassung über das Verbleiben im Amte nicht zu eigen macht. Er, Küchenthal, habe lediglich einen Beschluß des Staatsministeriums wiedergegeben. Es ist unverkennbar, daß dieser Beschluß gegen die Stimme Küchenthals zustande gekommen ist. Bekanntlich besteht das Staatsministerium nur aus zwei Ministern.

In der dann fortgesetzten Debatte kam es zu heftigen Zusammenstößen zwischen den nationalsozialistischen Rednern, die einen verzweifelten Ablenkungsversuch machten, und den Sozialdemokraten. Wiederholt nahm die Sitzung einen tumultuaren Charakter an, wobei es Ordnungsrufe hagelte. Der volksnationale Abgeordnete Schrader, der mit seiner Stimme die Entscheidung im Braunschweiger Landtag gibt, bedauerte in einer kurzen Erklärung außerordentlich, daß Franzen nicht soviel Takt besessen habe, sein Amt, solange das Verfahren nicht abgeschlossen sei, zur Verfügung zu stellen.

Im weiteren Verlauf nahm Franzen selbst das Wort. Er behauptete, daß gerade er es gewesen wäre, der alle Schritte zur schnellen juristischen Klärung der Angelegenheit unternommen habe. Er persönlich habe das größte Interesse daran, daß alle tatsächlichen Feststellungen zur Klärung der Angelegenheit getroffen werden könnten. Der Vertreter der bürgerlichen Einheitsliste gab eine Erklärung ab, wonach die Regierungsparteien nicht in ein schwebendes Verfahren eingreifen wollten und volles Vertrauen in eine gerechte Entscheidung der Gerichte habe. Die Landtagssitzung endete ohne Beschluß.



Der neue Nobelpreisträger für Medizin.

Der diesjährige Nobelpreis für Medizin ist dem Prof. Karl Landsteiner vom Rockefeller-Institut in Neuyork verliehen worden, der sich durch seine Entdeckung der vier Blutgruppen beim Menschen, eine Erkenntnis, die für Blutübertragungen unentbehrlich geworden ist, große Verdienste erworben hat.

Sind Grubenkatastrophen unabwendbar?

Warum nahm das Unglück auf Maybach so großen Umfang an?

Berlin, 4. November. (Eigener Drahtbericht.) Der Bergbauindustriearbeiterverband hat sich dieser Tage eingehend mit den Ursachen der beiden letzten großen Grubenkatastrophen von Alsdorf und Maybach beschäftigt. Sehr energisch nimmt er gegen die Auffassung Stellung, daß solche Katastrophen unvermeidbar seien. Einzelfälle, kleine Explosionen, sind unvermeidbar. Aber auch sie werden beeinflußt durch das direkte und indirekte Antreibersystem, durch Rationalisierung und Mechanisierung. Auf Maybach handelt es sich nach der Auffassung des Bergbauindustriearbeiterverbandes um eine nicht genügend lokalisierte Schlagwetter- und Kohlenstaub-Explosion. Die Saarbergbehörde erklärt, die Explosion sei durch das Gestein-Staub-Verfahren lokalisiert (?) worden. Wenn das Gesteinstaubverfahren keinen besseren Schutz bietet, dann ist es zwecklos. Tatsächlich bietet es aber besseren Schutz. Im Ruhrbergbau ist dieses System die Rettung tausender von Menschenleben zu verdanken. Als im Ruhrgebiet Mechanisierung und Rationalisierung wahre Orgien feierten, haben sich fast wöchentlich lokale Explosionen ereignet. Man hat sie fast immer lokalisiert und damit Massenopfer verhütet. Auch auf Maybach wäre eine wirkliche Lokalisierung möglich gewesen, wenn man das Gesteinstaubverfahren richtig angewendet hätte. **In Strecken, die nach der bergpolizeilichen Verordnung durch Hauptsperren mit je 400 Kilogramm Steinstaub pro Quadratkilometer versehen sein mußten, sind bei 4 bis 5 Quadratkilometer nur 200 bis 300 Kilogramm Staub auf einer einzigen Hürde aufgehäuft gewesen.** Dabei war die Schlagwettergefahr in Maybach stets sehr groß.

*

Eine Benzinsicherheitslampe Ursache der Maybacher Grubenkatastrophe

Frankfurt a. M., 4. Nov. (Drahtmeldung.) **Zu der Frage der Ursache der Maybacher Katastrophe wird der „Frankfurter Zeitung" aus Quierschied gemeldet: Bei den Instandsetzungsarbeiten wurde in einem kleinen schlagwetterreichen Aufbau der vierten Sohle eine Benzinsicherheitslampe in unversehrtem Zustande vorgefunden. Sogar der Glaszylinder ist unbeschädigt; dagegen ist die Schutzkappe über dem Drahtsieb abgeschraubt und konnte nicht gefunden werden. An dem Sieb sollen sich deutlich Zeichen vorfinden, daß es geglüht hat. Daraus wird gefolgert, daß diese Lampe die Ursache der Explosion war, zumal von dem Aufbau an nach beiden Richtungen die Wirkungen der Explosion in der vierten Sohle gleichmäßig erkennbar sind.**

Die Schlichtungsstelle für den Metallarbeiterstreik

Berlin, 4. Nov. Die für den Berliner Metallarbeiterstreik zur endgültigen Regelung der Löhne von den Parteien vereinbarte Schlichtungsstelle ist nunmehr gebildet worden. Außer dem früheren Reichsarbeitsminister Dr. Brauns, dessen Bestellung der Oeffentlichkeit bereits bekannt ist, hat der Reichsarbeitsminister im Benehmen mit beiden Parteien den Oberbürgermeister Dr. Jarres in Duisburg und den Professor Dr. Sinzheimer in Frankfurt-Main zu Mitgliedern der Schlichtungsstelle ernannt. Die Genannten haben die Berufung angenommen. Die Schlichtungsstelle wird die Verhandlungen unter Vorsitz des Ministers a. D. Dr. Brauns alsbald aufnehmen.

Wie wir erfahren, wird das Schiedsgericht für die Berliner Metallindustrie am Freitag mittag zusammentreten. Reichsminister a. D. Brauns rechnet damit, daß es gelingen wird, die Entscheidung bis Sonnabend abend herbeizuführen.

Großfeuer in Karlsruhe

Karlsruhe, 5. Nov. (Drahtmeldung.) Heute nacht wurde das Anwesen der Firma Fritz Kraft, Holzhandlung und Hobelwerk, in der Durlacher Allee, durch ein Großfeuer bis auf einen Schuppen völlig vernichtet. Auch große Holzvorräte verbrannten. Der Schaden ist bedeutend. Die Brandursache ist noch unbekannt.

Schwere Unwetterschäden in Bordeaux

Bordeaux, 4. November. Das in ganz Frankreich herrschende Unwetter der letzten Tage hat hier besonders großen Schaden angerichtet. Die Stadt war teilweise ohne Stromzufuhr, und die Telephon- und Telegraphenleitungen sind noch immer unterbrochen. Das Unwetter hat auch auf die Pyrenäenhalbinsel übergegriffen. In der Umgebung von Madrid wurden durch ein vom Sturm abgerissenes Dach eines großen Schup-

Nun soll Do X heute fliegen

Friedrichshafen, 4. Nov. Wie wir erfahren, ist nunmehr damit zu rechnen, daß „Do X" morgen vormittag seinen Flug nach Amsterdam antritt. Die Wettermeldungen lauten übereinstimmend dahin, daß die Möglichkeit besteht, zwischen zwei Tiefs hindurch zu fliegen. Daraufhin hat die Leitung der Dornierwerke sich entschlossen, den Start morgen vormittag vor-

Bücher billig!

Die besten
Reise- u. Abenteuerschilderungen
für

nur 95 Pfg.

pro Band in Pappe gebunden und **1.65 Mk.** pro Band in Ganzleinen.

Wir empfehlen:

Unter den Wilden der Südsee
In mexikanischen Urwäldern
Im Reiche des Sonnengottes
Jenseits des Aequators
Streifzüge durch Celebes
Quer durch Hawai
Neuseeland
Durch die Pampas von Argentinien
Im Gran Chao von Paraguay
Unter den Urvölkern von Südbrasilien
Im Herzen Brasiliens
Auf den Antillen

Vorzugs-Angebot:

Alle 12 Bände auf Buchkarte — Die Raten betragen: für 12 Pappbände à — 95 Mk. alle 14 Tage 1.– Mk für 12 Ganzleinenbände à 1.65 Mk. alle 14 Tage 1.50 Mk.

Bestellungen an den Zeitungsboten oder direkt an

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen **Ringstraße 33**

Bestellung

Ich bestelle hiermit obige billige Serie spannender Reise-, und Abenteuer-Bücher auf Buchkarte. Ich wünsche die Ausgabe in Pappe à — 95 Mk. — in Ganzleinen à 1.65 Mk. — Die Raten sollen durch Boten kassiert werden (Nicht zutreffendes streichen)

Name . . . . . Beruf . . . . .

Adresse . . . . . .

Die für Donnerstag, den 6. November, in unserer Lehrküche geplante

Gasstunde fällt aus.

Wir verweisen noch auf die

Gasvorträge

mit

praktischen Koch- und Back-Vorführungen

in der Ausstellung „Küche und Keller", die heute und morgen, ab 18 Uhr, in der

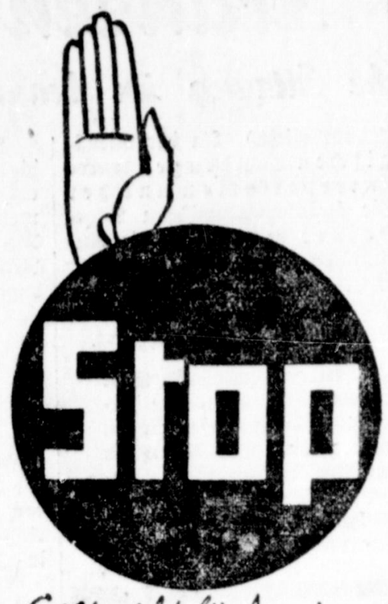
Ausstellungshalle

beginnen.

Verbilligte Eintrittskarten für die Ausstellung sind in unserem Laden, Hans-Sachs-Haus, erhältlich.

Städtische GWE-Werke, Gelsenkirchen

B. Kirchfeld
G. m. b. H. Fernruf 21141 Matthiasstr. 8
liefert stückreiche
Hausbrandkohlen
hervorragende
Nußkohlen
der Zeche Alma u. den vorzüglichen
Brechkoks
der Großkokerei Alma-Pluto
sowie
Ia. Anthrazit- u. Eßkohlen
Steinkohlen-, Eiform- und Braunkohlen-Briketts
frei Haus frei Keller
B. V.-Benzol B. V.-Aral
direkt ab Werk ohne Zwischenfüllung



Gilt nicht für Anzeigen.
Sie bringen Geld!

Gelsenkirchen.

Bekanntmachung.

Betr. die städtische Verwaltungsstelle Horst.

Wegen Umzugs bleiben die sämtlichen Büros der städt. Verwaltungsstelle Horst am Donnerstag, den 6. November 1930 geschlossen. Das Standesamt ist bis 12 Uhr mittags geöffnet. Ab Freitag, den 7. Nov. 1930 befinden sich die Büros der Verwaltungsstelle Horst im neuen Verwaltungsgebäude an der Alleestraße.

Vom Umzug nicht betroffen wird das Meldeamt, verbunden mit der Ausgabestelle der Versicherungskarten. Dieses bleibt im neuen Amtshaus, Zimmer 3.

Gelsenkirchen, den 3. November 1930

2530 **Der Oberbürgermeister.**

Gelsenkirchen.

Ausschreibung.

Die inneren Schreinerarbeiten sowie die Schlosserarbeiten zum Um- und Erweiterungsbau der kath. Schule an der Röckstraße im Stadtteil Gelsenkirchen-Buer sollen vergeben werden.

Verdingungsunterlagen können im Hans-Sachs-Haus Gelsenkirchen, Zimmer 515 und im Rathaus Buer, Zimmer 79, während der Dienststunden gegen Zahlung von 1.50 RM. bezogen werden.

Die Zeichnungen sind auf Zimmer 86 im Rathaus Buer einzusehen, woselbst auch die Angebote bis zum 12. November ds. Js., 11 Uhr einzureichen sind.

Oeffnung der Angebote erfolgt am gleichen Tage 11,15 Uhr auf Zimmer 85 im Rathaus Buer.

Gelsenkirchen, den 5. November 1930.

Der Oberbürgermeister.

Preußisch-Süddeutsche
Staats-Lotterie

Wir erinnern an die
Erneuerung der Lose
zur
2. Klasse

Die staatlichen Lotterie-Einnehmer
Degenhard Flaskamp Franke





BUCHDRUCKEREI VOLKSWILLE

Unsere gut eingerichtete Druckerei liefert Drucksachen aller Art für Handel, Gewerbe und Industrie nach modernen Entwürfen

Ringstr. 33 ■ Fernruf Sammel-Nr. 258 41

Behalten Sie Ihr Geld!

Kaufen Sie bei uns auf Teilzahlung!
eine ganz geringe Anzahlung genügt!

Damen-Mäntel
Herren-Mäntel
Kinder-Mäntel
Anzüge, Kleider
Schuhe, Wäsche
usw.



Bekleidungshaus Zentrum
Gelsenkirchen
Vereinsstr. 40



mit großem Preisausschreiben, vielseitigen und fesselnden Beiträgen, vielen, teils mehrfarbigen Bildern, Kunstblatt und Wandkalender 1931

Preis nur 50 Pf.

Zu beziehen durch die Zeitungsboten und die

Volksbuchhandlung
Gelsenkirchen, Ringstraße 33

Versäumen Sie nicht

auf der Ausstellung „Küche und Keller" den Stand der Firma
Florenz Franz,
Gelsenkirchen, Kaiserstr. 39
Sanitäre Installation
zu besichtigen.

Balatum

der TEPPICH für JEDERMANN

150/200	200/250	200/300
ℳ 6.30	ℳ 10.50	ℳ 12.60

Heimann-Rottkamp
en gros en detail
Gelsenkirchen, Kreuzstraße 8 (Alter Markt)
Dortmund, Westenhellweg 73, Rheinischestraße 47, Hansastraße 84
Schwerte, Hörder Straße 15
Herne, Bahnhofstraße 44



Der Schlußtag
der großen Pilo-Preis-Frage.
Jetzt können Sie noch daran teilnehmen. Es ist aber höchste Zeit.
Prospekte mit Teilnahme-Schein erhalten Sie bei Ihrem Kaufmann oder von den Pilowerken Mannheim.
Das Ergebnis der großen Pilo-Preisfrage wird Mitte Januar an dieser Stelle bekanntgegeben. – Die Preise gelangen noch vor Weihnachten zum Versand.

20.000 MARK PREISE